Eine Orts - und Familien-Chronik

Aufgezeichnet von Gustav H. K a r a u.

H e i m a t !

Ich sehe dich in tausend Bildern.
In Ost und West - in Süd und N o r d.
Ich möchte dich so herrlich schildern,
wo finde ich das rechte W o r t.
Du Heimat ! - hast uns all' erschaffen,
mit liebevollem T r i e b zu dir .
Bis uns die Jahre fort hier raffen,
lebst du in uns, - und wir in dir.

Gustav H. Karau

+ + + + +

V o r w o r t !

Der Gedanke eine Orts-und Familien-Chronik zu schreiben entsprang dem tragischen Umstand,daß im Januar 1945 eine friedliche kulturell hochentwickelte - mit allen natürlichen Gütern der Erde reich gesegnete schöne deutsche Landschaft, unser Ostpreußen,für uns plötzlich zu einem unerreichbaren fernen fremden Land wurde.

Die rücksichtslose Vernichtung fast aller Kirchen - und Gemeinde-Urkunden seitens der Okkupationsmächte ließ es geboten erscheinen, die schon im Jahre 1936 von mir anhand von Auszügen aus der Kirchenchronik - den Gemeindeakten - und dem Standesamt in Sonnenborn begonnenen Aufzeichnungen über unsere Ahnen, den Nachfahren als ein wichtiges Familiendokument der Vergangenheit zu erhalten.

Um aus dem im allgemeinen recht einförmigen Stoff einer Chronik,der sich in der Aufzählung längst verstorbener Personen - deren besitzungen und Mentalitäten ergeht, eine lesbare kleine Enzyklopädie zu schaffen,konnte zur Belebung des Allgemeinbildes auf ausführlichere Beschreibungen mancher Details,nicht verzichtet werden.

Dabei mußte die Bemühung im Vordergrund stehen,die Geschehnisse so darzustellen,wie sie uns im Leben auf dem Lande entgegentraten.

Wenn mir dies hier und dort nicht gelungen ist, möge man mir zugute halten,daß jedem Journalisten hinsichtlich der Schilderungskünste, gewiße Grenzen gesetzt sind - und ich kein perfektionierter Schriftsteller, sondern nur ein konventioneller Publizist bin.

So schließe ich denn mein Vorwort mit dem Wunsche,daß diese Aufzeichnungen dazu beitragen mögen, - neben all dem,was das gegenwärtige Leben uns abverlangt,auch einmal Zeit zu finden,die Gedanken in die alte Heimat wandern zu lassen, in deren Erde unsere Ahnen - nun einsam und verlassen - ihre ewige Ruhe gefunden haben.

Ich gehe sicher nicht fehl in der Annahme,daß diese Chronik im Jahre zweitausend,zu einem familiengeschichtlich bedeutsamen und wertvollen Dokument geworden sein wird.

W e i n s b e r g , Württ.

anno Domini 1970

Bevor ich mich den alten Bauerngeschlecht: den Amling's zuwende, möchte ich zunächst ihr Heimatdorf:

S o n n e n b o r n

und dessen Umgebung etwas näher beschreiben.
Seinen schönen Namen erhielt das Dorf nicht von dem an sonnigem Platz schon vor 6oo Jahren vorhandenen Schöpfbrunnen,dem Born in der Sonne, sondern von seinem Gründer:Ritter Hartung von Sonnenburn",oberster Trappier und Komtur zu Christburg,Westpreußen.
Die Gründung fällt in die Zeit zwischen den Jahren 133o - 1335.
Aus vorhandenen Urkunden der Nachbargemeinde Venedien,deren Gründung am Sankt Georgenstag dem 23.4.1336 erfolgte,geht hervor,das"Venedien" auch von dem Ritter Hartung v.Sonnenburn gegründet wurde und der Ort Sonnenburn,später Sonnenborn genannt,schon bestand.

Aus dem ehemaligen Bauern-und Tagelöhner-Dorf,hatte sich im Laufe der Jahrhunderte ein Eigentümer und Handwerkerdorf entwickelt.
Der größte Teil der Bauernhöfe lag dagegen abseits des Ortes.
Man nannte diese inmitten ihrer Grundstücke errichteten Höfe"Abbauten"

Zum Ortsbereich der Gemeinde Sonnenborn,gehörte auch das tausend Morgen große Gut Sonnenborn.Ein Privatbesitz,der zuletzt von dem Landwirt August Schnigge und dessen Sohn Paul bewirtschaftet wurde.

Nach der Volkszählung vom Jahre 1939,zählte das Dorf Sonnenborn 735 Einwohner.Davon waren 7oo evangelischer und nur 35 katholischer Konfession.
Sonnenborn war also ein ausgesprochen evangelisches Dorf.
Diese überwiegend evangelischen Züge der Bürgerschaft,waren für den ganzen Kreis Mohrungen typisch.

Außer einer Molkerei mit Käsefabrikation und dem im Jahre 1929 von Fritz Unthan errichteten Sägewerk,am Walde nach Gr. Reußen zu,gab es im Ort keinerlei weiteren industeriellen Einrichtungen.

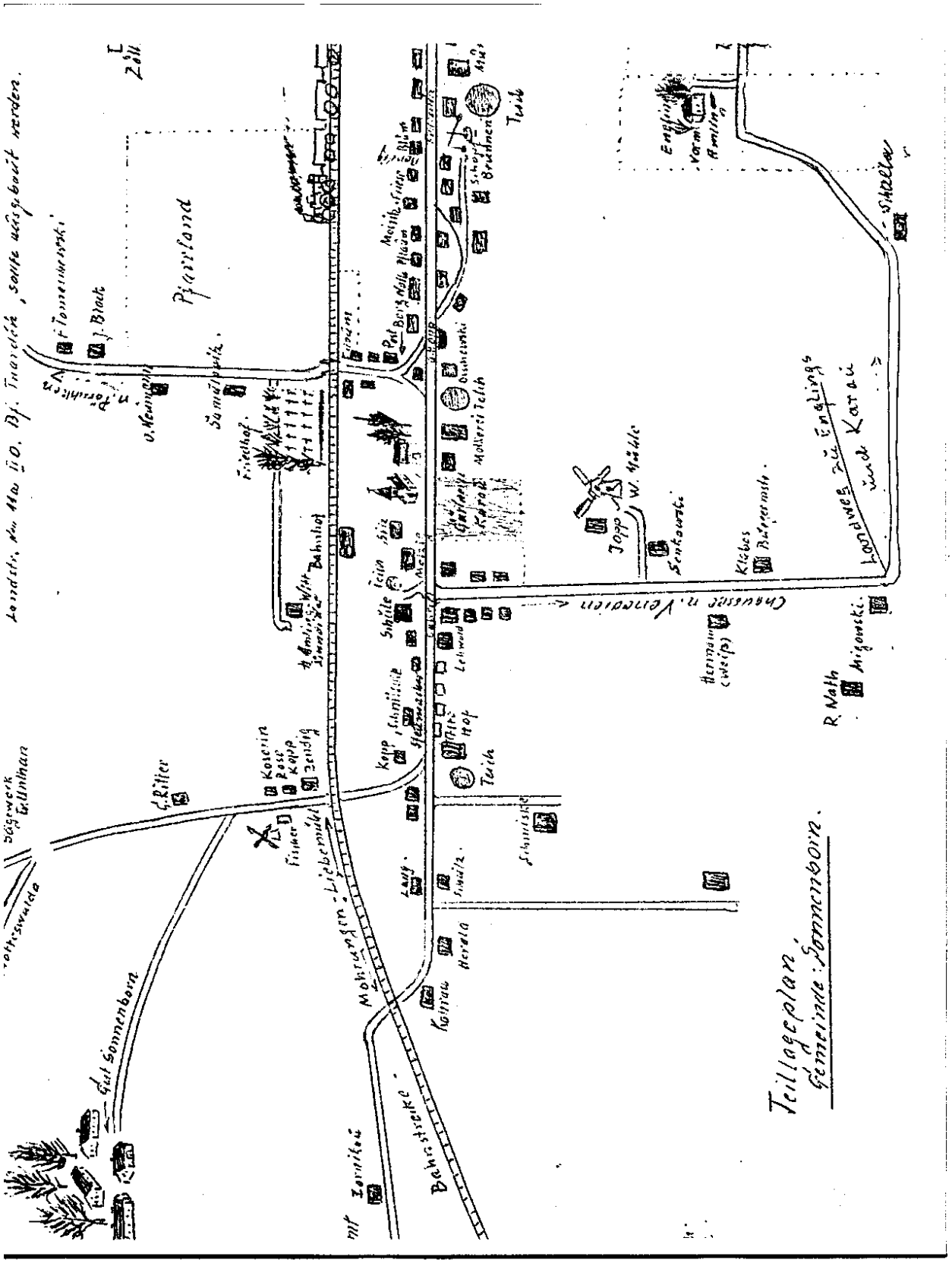
Größere Beachtung fand der Ort als im Jahre 19o8 die erbaute Bahnstrecke: Mohrungen - Liebemühl -Osterode, in Betrieb genommen wurde und Sonnenborn eine Bahnstation an dieser Strecke erhielt.

D e r B a h n h o f

gewann sehr schnell an Bedeutung,denn der Güterumschlag an Nutz- und Langholz aus den Staatsforsten sowie Landesprodukten aus den riesigen benachbarten Rittergüter war sehr beträchtlich.

Auch der Personenverkehr steigerte sich von Jahr zu Jahr.

Nicht sehr glücklich waren die Gastwirte im Dorf, denn jetzt begannen die Einwohner die billige Bahnfahrt zur Kreisstadt ausnützend, allwöchentlich ihren Lebensmittelbedarf in Mohrungen zu decken,weil hier alles, auch die oft gekauften Heringe, billiger waren als im Ort.Die hochgefühlten Einkaufstaschen von 2o - 3o Einwohnern die regelmäßig mittags an den Gasthäusern des Dorfes vorbeidefilierten,wirkten auf die Gastwirte "Gabriel u.Metzig,wie ein rotes Tuch auf den Stier.Im allgemeinen konnte man in den örtlichen Dorfkrügen,auch alle für den Landhaushalt notwendigen Lebensmittel und Gebrauchsgüter erwerben.Ein Ladenschlußgesetz gab es damals nicht.Eingekauft konnte im Ort so lange werden wie die Krüge aufhatten.
Da es noch keine elektrische Beleuchtung gab,mußte man"Petroleum"den wichtigsten Artikel zur Beleuchtung von Haus u.Stall,stets bevorratet im Hause führen.Neben dem Laden und den Restaurationsräumen,waren in beiden Gasthäusern auch Tanzsäle vorhanden.


Teillageplan,
Gemeinde: Sonnenborn.
Pfarrland
Gut Sonnenborn
Mohrungen-Liebemühl
Bahnstrecke
Chaussee n. Venedien
Landweg zu Englings und Karau
Bahnhof
Teich
Schule
Kopp
Herola
Kohrau
Jopp
Senkowski
Klabes
Bürgermstr.
Hermann
Migowski
R. Nath
Schulze
Schmiske
Fischer
Koserin
Rose
Zendig
Ritter
Sägewerk
Friedhof
Sämmelwitz
Pfarrhof
Bahnhof
Schulze
Lehwald
Hof
Teich
Schmiske
Schulz
Lang
Kopp
Schmiske
Schulze
Teich
Mühle
Karau
Mollerei Teich
Oschewski
Post
Borg
Nolle
Pflaum
Schopf
Brunnen
Teich
Englings
Vorm
Amtin
Schulze
Landstr. Nr. 11a II O. Bf. Thardén, sollte ausgebaut werden.
Zöll

Sonnenborn, liegt im westlichen Teil der ehemaligen Provinz Ostpreußen.

Die Polen nennen das Dorf" Sokober".Die nähere Heimat bezeichnet man als das"Ostpreußische Oberland"- eine seenreiche charakteristische Hügellandschaft, die deutlich als Relikt der interglazialen Endmoräne in Erscheinung tritt.
Eine mehr oder weniger dicke Mutterbodenschicht verbirgt unter sich in oft wechselhafter Lage,fette Lehmschichten,moorigen Boden mit Kalk und Mergel durchsetzt,sowie Steingeröll in allen Größen mit weißem Sand vermengt in dem unzählige kleine Muscheln aus der Kreidezeit zu finden sind.
Das 1 Kilometer lange in Nord - Süd-Richtung verlaufene Reihendorf wirkt auf den fremden Besucher,ein wenig einförmig.
Der Wald der den Ort hätte sichtbar verschönern können,weicht sowohl dem Walddörfchen Pörschken zu , als auch beim Sägewerk Unthan beginnend in Richtung:Gotteswalde - Gr. Reußen,2 Kilometer vom Dorf zurück.

Der südwestlich von Sonnenborn gelegene 7 Kilometer lange Bärtingsee, kommt dem Dorf auf seiner kürzesten Entfernung nur auf 2 Kilometer entgegen so daß die belebenden Gewässer,die viele Oberlanddörfchen auszeichnen, in Sonnenborn leider fehlen.

Die einzigen sichtbaren Wahrzeichen des Dorfes waren im Jahre 1900 2 Windmühlen und der Kirchturm,wenn man den mehr als 600 Jahre alten ungarischen Ziehbrunnen im Dorfe ausläßt.

Die Fischer'sche Windmühle,wurde nach dem Tode des Inhabers im Jahre 1912 abgebrochen.Die Senkowski'sche - später Jopp'sche, wurde 1929 , nachdem ein Wirbelsturm das Mühlendach mit seinen 4 Flügeln heruntergerissen hatte, auf Motorbetrieb umgestellt.

Das handwerkliche Gewerbe

war durch folgende Unternehmer vertreten: Die Metzgereien durch Albert Olschewski,Emil Teßmann und Fritz Fischer.
Das Baugewerbe vertraten die Bauunternehmer: Otto Neumann und Fritz Tomaschewski.
Die große Molkerei,Käserei u.Schweinemästerei lag in den Händen der Familie Jegerlehner(Schweizer Staatsbürger)
Ein zentral im Ort,neben Gasthaus Metzig,Kirche und Molkerei gelegener Gartenbaubetrieb mit Samenhandlung und Blumenbinderei,wurde bis zum Jahre 1937 von der Familie Else u.G. Korau unterhalten.
Das Schneidergewerbe lag in fachkundigen Händen von Maria Amling als Damenschneiderin und Heinrich Amling als Herrenschneider.
Die handwerklich sehr gute Möbelschreinerei vertraten:Albert & Max Witt - Vater u.Sohn.
Als Dorfschmiede betätigten sich:Erich Grunwald und Conrad Kommoß.
Letzterer war zugleich Schmiede-Obermeister des Kreises Mohrungen.
Er beschäftigte ständig 2 Lehrlinge und einen Gesellen.
Die Dorfbäckerei führte der Eigentümer"Gustav Hopp".
Als Sattler u.Polsterer hatte sich Erich Kopp in Sonnenborn selbständig gemacht. Oskar Jung und August Ziehmer, waren als Schuhmacher tätig.
Letzterer versah auch das Amt des 2. Glöckners.Das Stellmacherhandwerk war durch Meister Schmischke fachlich sehr gut vertreten.
August Däbel von Beruf Schneider,versah das Amt des Kirchendieners und Balgentreters.Ihm oblag auch täglich die Mittagsglocke - Betglocke genannt - zu schlagen.Manchmal schlug er statt 12, auch 13 Schläge.
Dies Mißgeschick,kam deshalb vor,weil die Mittagsstunde mit der Hand geschlagen wurde.Jedoch nicht in schneller Schlagfolge wie die Turmuhr, sondern August Däbel,ließ jeden von ihm ausgeführten Glockenschlag,

zunächst 5 Sekunden lang ausklingen bevor er zum nächsten Schlag mit dem Glockenklöppel gegen den Glockenrand aushalte.
Dabei vergaß er altersbedingt manchmal zu zählen.
Die im Jahre 1732 durch Blitzschlag zerstörte Kirche,wurde nach fast 3 jähriger Bauzeit in Gemeinschaftsarbeit aus Mitteln der Kirchengemeinde neu aufgebaut.
Im Jahre 1735 wurde dann die evangelische königliche Patronatskirche der Kirchengemeinde Sonnenborn zur Aufnahme des Gottesdienstes übergeben.

D i e K i r c h e

ein recht bescheidener einschiffiger Backsteinbau,hatte 3 Eingänge.
Das doppeltürige Hauptportal lag nach Süden zu. Von Osten her durch die dort angebaute Sakristei betrat der Pfarrer Altar und Kanzel.
In die Westseite war der 3o Meter hohe Turm halb in den Giebel des Kirchenschiffes eingebaut. Beim Betreten des Kirchenraumes von der westlichen Seite her sah man geradeaus vor sich den Altar mit der Kanzel.Links führte eine Treppe hinauf zu einer Empore auf der sich die Orgel befand.
Weiter hinauf führte die Treppe zu dem viereckigen Turm mit Helmdach.
Hier befand sich die alte Kirchenuhr,die allerdings schon um die Jahrhundertwende nicht mehr ging.Die hohen Reparaturkosten erschienen der Gemeinde zu aufwendig.Eine neue sollte her,deren Anschaffung jedoch wegen der knappen Finanzen von Jahr zu Jahr zurückgestellt wurde.
Die im Turm untergebrachten Glocken im Gewicht von 3 und 6 Centnern, mußten nach etwa 1oo Jahren wegen des durch die Glockenbewegungen mürbe gewordenen Mauerwerkes,zur Vermeidung einer Einsturzgefahr,daraus entfernt werden.
Sie wurden in einem aus starken Baumstämmen gezimmerten sogenannten Glockenstuhl nahe beim Turm untergebracht.
Das an sich schlichte Innere des Gotteshauses mit flacher Decke zierten bunte Spitzbogenfenster.Altar und Kanzel recht kunstvoll gearbeitet kamen erst im Jahre 1752/53 hinzu.Die Spitze der Kanzel schmückte das Lamm Gottes mit vergoldeter strahlender Sonne.
Drei Bänke eines separaten Holzgestühls blieben zufolge einer jährlichen Reservatsmiete den gräflichen Honoratioren: Baron v.Butlar-Brandenfels, Frhr.Edler v.Grewe und Rittergutsbesitzer Herbert Ströhmer, vorbehalten.
Diese Herrschaften nahmen aber nur selten am Gottesdienst teil.
Sie erschienen nur zu besonderen kirchlichen Anlässen,dem Erntedankfest, oder wenn sie Gewissensbisse plagten.
Die westliche Seite des Kirchenschiffes barg auf einem Chor die Orgel.
Ein klanglich wertvolles Instrument,das besonders bei Kirchenkonzerten -bei denen der Chronist auch als Geiger mitwirkte - durch bezauberndes Pianissimo,geheimnisvoll die empfindsame menschliche Seele rührte.
Gedacht sei an dieser Stelle auch ehrend des letzten Gottesmannes der Kirche"Erich Bartsch",der als er sich schützend vor die in seinem Hause Zuflucht gefundenen wehrlosen Frauen stellte,im Januar 1945 von Soldaten der Roten Armee an der Treppe des Pfarrhauses erschossen wurde.
Tagelang lag er dort an der Treppe.Mein Onkel Heinrich Amling,hat ihm später ein Grab geschaufelt.
Zwei Jahrzehnte war Hauptlehrer Jordan zugleich Organist der Kirche.
Als Balgentreter(Windmacher) diente ihm August Däbel,der während der Predigt auf den Balgen an der Rückseite der Orgel saß und dort auch manchmal einschlief.Organist J. wußte bereits um die gelegentlichen Schwächen seines Balgentreters.Er hatte deshalb fürsorglich an der Rückseite der Orgel ein kleines Glöckchen anbringen lassen.
Damit rief er notfalls den müden alten Schläfer sofort in die Wirklichkeit zurück.Die Gemeinde vernahm schmunzelnd das kleine Glöckchen und wußte dann a-ha - der August ist wieder eingeschlafen.

stille Sitzen und Warten auf den Schluß der nicht endenwollenden monotonen Predigt - von der hinter der Orgel kaum etwas zu vernehmen war, zwang förmlich zu einem erholsamen Schläfchen.

Heute dient das unversehrt erhaltene Gotteshaus den polnischen Neubürgern.

Zum Kirchenbezirk

gehörten bis zum Jahre 1945 die Ortschaften:Venedien Dorf und Gut, Gotteswalde Dorf und Gut,Bärting Dorf und Gut, ferner das große Dorf Reußen.,das Walddörfchen Pörschken,sowie die kleinren Ortsteile:Wolla,Hechtwinkel,Nasewitt,Galinden,Luisenthal und Mahrau,das Gut Sonnenborn und das gleichnamige Dorf.
Ein recht umfangreicher Bezirk.
Um den älteren nicht mehr gehfähigen Christen die ausserhalb von Sonnenborn wohnten,das Wort Gottes nahezubringen,hielt Pfarrer Erich Bartsch,abwechselnd an den Sonntagnachmittagen in Pörschken,Reußen Gotteswalde oder Venedien Andacht ab.
Bis zum Ende des ersten Weltkrieges war der Pfarrer zugleich Orts-Schulinspektor. Wenn er plötzlich während des Unterrichtes die Schule aufsuchte,ließen die Lehrer schnell den Rohrstock im Rockärmel oder sonst wo verschwinden.

D i e S c h u l e

Sonnenborn,war eine 3-klassige Volksschule mit seinerzeit sehr guten Lehrkräften. Aus dieser Grundschule gingen viele tüchtige höhere Beamte und Lehrer hervor.Hauptlehrer und zugleich Organist war 2 Jahrzehnte Ernst Jordan.
In den dreißiger Jahren wechselte der Lehrkörper allerdings sehr oft. Auffallend war der hohe Prozentsatz kinderreicher Familien bis zum 1.Weltkrieg. Danach wurde wegen starkem Rückgang der Schülerzahl die dritte Lehrerstelle in Sonnenborn gestrichen.
Gute Freunde unseres Hauses waren bis zu unserem Fortzug von Sonnenborn, die Lehrer Bernhard Jährling und E. Thimm. Letzterer war als II. Lehrer in Gotteswalde tätig und begleitete uns mit seiner Frau oft bei Ausflügen in die schöne Umgebung und nach Kahlberg ans"Frische Haff" an der Ostseeküste.
Eine mehr als 1o jährige gute Freundschaft bestand zwischen der Familie meines Bruders Kurt und seinem Imkerfreund"Rektor Krause" aus Gotteswalde,der zugleich Dirigent des MGV-Sonnenborn war.
Mit meinem Freund Bernhard Jährling - der mir weitgehend den Weg zum Behördendienst ebnete,machte ich 1935 im Winter den ersten Skiausflug. Von meinem Wohnort im Dorfe aus,ging es querfeldein an meinem Vaterhaus vorbei dem Bärtingsee zu und über den zugefrorenen See hinweg nach dem"Großen Winkel" und zurück.
Eine Woche brauchte ich,um den Muskelkater loszuwerden.
Die Beschreibung des Dorfes Sonnenborn wäre sicher sehr unvollständig wenn dabei

die nähere Umgebung

ausgelassen und unerwähnt bliebe. Eine Fahrt zur Kreisstadt Mohrungen dauerte,sofern mit einem mit Landesprodukten beladenen Pferdefuhrwerk ausgeführt etwa 2 Stunden. Hierzu wählte man vorwiegend die von Sonnenborn bis Mohrungen über Gotteswalde - Himmelfort - Silehnen führende Kunststraße(Chaussee) Die Entfernung von Sonnenborn betrug den Weg über die genannten Orte nehmend 14 Kilometer. Mit leichterem Gefährt wählte man zur Sommerzeit den gleich weiten Weg über Venedien,Wolla,Kuhdiebs.Dieser war landschaftlich abwechselungsreicher. Man konnte aber auch in Gotteswalde abbiegend den kürzeren 12 Km.

Die Landstraße über [illegible], direkt von Süden herkommend, in der der alten Gaststätte: Zander", direkt von Süden herkommend, in der Pr. Holländer-Straße, beim Hotel:Reichshof" in Mohrungen.
Der Bahnhof lag nordwestlich am Rande der Stadt.
Die Bahnlinie bis Sonnenborn betrug 1o Kilometer.
Trotz des billigen Fahrpreises,blieb das Fahrrad,weil es jederzeit zur Verfügung stand,dominierendes Verkehrsmittel der Landbewohner.

M o h r u n g e n

die heimatliche Kreisstadt im westlichen Teil der Provinz Ostpreußen, ist eine alte Ordensgründung, um 1327.
Andere Quellen besagen,daß das vom Deutschorden erbaute Schloß bereits im Jahre 128o bestanden habe.
Im Mittelpunkt des ostpreußischen Oberlandes gelegen,erlangte die Stadt um die Jahrhundertwende zunehmend an wirtschaftlicher Bedeutung.
Wie alle anderen Ordensgründungen mußte auch Mohrungen viele kriegerischen Ereignisse: Plünderungen,Brandschatzungen und Seuchen über sich ergehen lassen,bis es zu der 6500 Einwohner zählenden Stadt empor wuchs, wie sie sich uns im Jahre 1939 zur Schau stellte.

Durch ihren großen Sohn:

Johann Gottfried H e r d e r,

wurde die ostpreußische Kleinstadt auch ein wenig in der weiteren Welt bekannt.
Der große Philosoph wurde hier am 25.August des Jahres 1744 geboren.
Man hatte ihm unweit der sehenswerten:St.Peter-Paul-Kirche, in der auch der Chronist am 15.1o.1934 getraut wurde, ein würdiges Denkmal errichtet.
Neben der Grundschule,einem Lyzeum,einer höheren Privat - Knabenschule, bestand bis zum Jahre 1924 eine Präparandenanstalt, die 1927 in den Lehrbetrieb der neuerbauten Oberrealschule, genannt"Herderschule", übernommen wurde.
Im Jahre 1935 wurde Mohrungen wieder Garnisonstadt,für die 21.Artillerie Abteilung und das IR 3. Vor mehr als 2oo Jahren von 1719 - 1739 lag hier das Kürassier-Regiment Nr.4, und von 1746 - 1797, das Dragoner-Regiment Nr.1o !
Im Jahre 1939 war Mohrungen schon eine gewichtige Kreisstadt geworden.
Die städtischen Ämter hatten sich bedeutend vergrößert.Der größte Teil aller Straßen war erneuert und verbreitert worden.
Drei moderne Tanz-Cafes,auch das alte wohlbekannte Cafe"Grube",mit den diskreten Séhmuswinkeln,buhlten um die Gunst der zunehmend militanten Jugend.
In ihrem Dialekt stellten die Mohrunger aber eine sprachliche Ausdrucksform zur Schau,die für den Fremden oft unverständlich war.Den reinen A - Laut kannte der Mohrunger kaum.Er sagte nicht Ja! ja! , sondern: Jou! jou! Um deftige Kraftausdrücke waren die Mohrunger nicht verlegen
Das harte niederdeutsch endete genau an der Kreisgrenze Osterode.
In den nur einige Kilometer von der Mohrunger Kreisgrenze entfernten Orten: Liebemühl,Bieberswalde,Salewen,Bogenschöwen,sprach man ein feines weiches deutsch mit leicht slawischem Akzent.In den Kreisen Osterode u.Allenstein konnte jeder Bürger auch masurisch,eine dem polnischen verwandte Sprache. Die Kreise Pr.Holland,Mohrungen und Osterode bildeten das sogenannte

O b e r l a n d.

Bekannt durch seine in Europa einmalige Einrichtung,Schiffe mit Hilfe natürlicher Wasserkraft,auf Loren über die Berge rollen zu lassen.
Dieses einzigartige Schleusensystem besteht in stufenförmig mit Neigung nach Elbing zu angelegten Rollbergstationen.Diese hießen:Buchwalde -

Ein wohldurchdachtes Kanalsystem - genannt" Der Oberländische Kanal," verband die ausgedehnte Seenplatte des landschaftlich schönen Oberlandes mit den romantisch am Wasser gelegenen Städten: Liebemühl - Osterode - und Deutsch Eylau.
Bevorzugte Bedeutung im sommerlichen Ausflugsverkehr erlangte das kleine verträumt im Walde - nahe bei 2 kleinen Seen gelegene Holzhauer und Fischer-Dörfchen:

T h a r d e n am S e e !

Dieses etwa 2oo Einwohner zählende Anwesen lag nur 4 Kilometer von Sonnenborn entfernt und wurde stets gerne von dörflichen Vereinen der Umgebung aufgesucht.Im Sommer per Pferdekutsche und im Winter mit dem Schlitten.
Man wählte Tharden nicht alleine wegen seiner ausgesprochen schönen landschaftlichen Lage,sondern der weit über die Grenzen seines Kreises hinaus bekannte volkstümliche musikalische Krugwirt:August Riemke", trug wesentlich dazu bei,seine große Gaststätte mit Tanzsaal und Cafe-Terrasse, zu einem beliebten Anziehungspunkt für jung und alt, werden zu lassen.
Unermüdlich spielte August Riemke, sofern die Vereinsgäste nicht eine eigene Kapelle mitgebracht hatten,mit seiner Ziehharmonika meisterhaft zum Tanze auf.
Als Tharden a.See,im Jahre 19o8 eine Bahnstation erhielt,steigerte sich der Fremdenverkehr an den Wochenenden gewaltig.
Von Mohrungen - Sonnenborn - Liebemühl - Osterode, ja sogar von Elbing und Königsberg, gab es Sonntags-Rückfahrkahrten nach Tharden a. See.

Die Schiffseigner aus Liebemühl,Osterode,Deutsch Eylau und Elbing, hatten ihre Sommerfahrpläne zu Rundfahrten auf den Oberlandseen genau mit der Reichsbahn abgestimmt.
Ein zweimal wöchentlicher Motorschiffverkehr bestand von Elbing aus über die schenswerten Rollberge hinweg bis Tharden a.See.
Das Motorschiff"Conrad" des Zeitungsverlegers der Osteroder Zeitung Conrad Wagner,verkehrte täglich von Osterode über Drewenzsee,Eyling-See - das sogenannte Torchen bei Nickelshagen mit dem Denkmal für die gefallenen Oberlandschiffer und von dort weiter über den Röthloff-See durch den schönsten Kanal Ostpreußens, den 1 Kilometer langen den Röthloffsee mit dem Bärtingsee, verbindenden":

D u z k a n a l

Die Fahrt durch diesen von Hermann D u z, erbauten Kanal, war ein Naturerlebnis ganz besonderer Art.
Riesige Buchen zu beiden Seiten des nur 8 Meter breiten Kanals,bildeten mit ihren ineinandergreifenden Zweigen zur Sommerszeit ein herrliches grünes Laubendach.Nur hier und dort vermochte ein leuchtender Schimmer der Sonne das dunkele Grün der Laubenkrone zu durchdringen.
In ruhiger Fahrt strebte indessen das Motorschiff dem Kanalende zu um den in leuchtendem Sonnenlicht glitzernden inselreichen Bärtingsee zu suchen,an dessen äußerem Ende des 6 Kilometer langen Bärtingsees die entzückende Sommerfrische:Tharden a. See lag.
An einem nach Norden abzweigenden Zipfel des genannten Sees lag auch mein Vaterhaus.Viele Jahre sahen wir täglich im Sommer die weißen Moto: Kurs auf Tharden und zurück nehmen.oftmals waren auch Musik-Schiffe kapellen an Bord.Für einen Augenblick ließen wir aufhorchend Sense und Rechen ruhen,um den Klängen zu lauschen.Bei solchen Anlässen,gerieten wir oft innerlich in einen Konflikt mit den Stadtmenschen,die es sich leisten konnten an einem schönen Sommertag - mitten in der Woche die schöne Natur zu genießen,während wir im Schweiße des Angesichtes der Feldarbeit nachgehen mußten.War es nicht verständlich,daß der Jungbauer manchmal mit dem ihm zugefallenen schweren Berufe haderte!Dessen Frei-

Bevor ich auf mein Heimatdorf zurückkomme,möchte ich noch die wirtschaftlichen Verhältnisse der näheren Heimat um die Zeit vor 13o Jahren etwas ausführlicher schildern.
Die zunehmend rationellere Bewirtschaftung der Ländereien im Oberland,brachte wegen Fehlens erschloßener Verkehrsverbindungen zu größeren Absatzmärkten, erhebliche Einnahmerückstände für die Bauern und landwirtschaftlichen Großbetriebe.
Die angrenzenden über hunderttausend Morgen großen Privat-und Staatsforsten fanden keine Möglichkeit die aufstrebende nächstgelegene Industriestadt"Elbing"mit Anschluß an den Fern-Seeweg,in einem größeren Rahmen mit Nutzholz aller Art zu beliefern.Es gab weder eine Bahn - noch Schiffsverbindung zu der genannten 6o km vom Oberland entfernten Stadt am "Frischen Haff".
Die großen Seen:Geserich - Drewenz - Eyling -Röthloffsee u.a. von prächtigem Hochwald umstanden,boten sich für die Holzflösserei geradezu an. Leider bestanden keine schiffbaren Verbindungen zu einander.
Die preußische Regierung die bereit war dem Notruf der Bauern und Förstbetriebe zu folgen,sah sich vor sehr schwierige Probleme gestellt.
Sie bestanden zunächst hauptsächlich darin,daß die Höhenunterschiede der heimatlichen Seen im Oberland,sehr unterschiedlich waren.
So lag z.B. der Geserichsee als bedeutenster Oberlandsee 2o Meter tiefer als der große Drewenzsee bei Osterode.
Der Wasserspiegel des ganzen Nogathdeltas am "Frischen Haff" bei Elbing, sogar 1oo Meter tiefer als die oberländische Seenplatte.
Als der Ruf nach einer Wasserverbindung nach Elbing immer stärker wurde,gab die preußische Regierung den Weg frei zum Bau von Schleusen.

Man begann östlich des Drausensees mit dem Bau von Schleusen - und hatte schließlich mit 5 Schleusen der Höhe des Oberlandes 15 Meter abgerungen.
Eine nochmalige Überprüfung des ganzen Objektes durch den preußischen Baurat G.J.Steenke ergab folgendes Resultat:
Der Bau in der bisherigen Form ist einzustellen,weil die Kosten für weitere notwendig werdenden Schleusen - etwa 3o an der Zahl - zu hoch und der Transport über 35 Schleusenstufen zu langwierig würde.

Baurat Steenke brachte der Regierung einen neuen,für damalige Zeiten ungewöhnlichen , ja geradezu gigantischen Plan ein.
Er wollte Schiffe über Berge rollen lassen.
Eine solche einmalige Anlage stellt der"Morriskanal" in Nordamerika dar,der einen Nebenfluß mit New York verbindet.
Die preußische Regierung ermächtigte Baurat Steenke,sich diese Anlage einmal anzusehen.Nach seiner Rückkehr aus USA,erhielt Steenke Vollmacht einen Kanal dieser Art zu bauen.
Er erbrachte - wie später festgestellt wurde,der Regierung eine Einsparung von dreihunderttausend Talern gegenüber dem geplanten und eingestellten Schleusenprojekt.

Sieben Jahre brauchte Baurat Steenke für Planungsarbeiten und Regulierung des Wasserstandes innerhalb der Oberlandseen und deren Verbindung. Ein Kanalsystem genannt"Oberlandkanal" verband zunächst die am Geserichsee gelegene Stadt"Deutsch Eylau" mit der am Drewenzsee gelegenen Stadt" Osterode und der Eylingsee-Stadt"Liebemühl".
Durch den Abiskarsee wurden sogar Dämme angeschüttet.Zwischen diesen Deichdämmen wurde der Wasserstand 4 Meter höher gehalten als die Wasseroberfläche des Abiskarses zu beiden Seiten,so daß man am Abiskarsee stehend den Eindruck gewann,als ob die Schiffe über den See,wie über eine Brücke dahinglitten. Die Regulierung des Wasserspiegels innerhalb der Oberlandseen war so wohldurchdacht,so daß nur geringfügige Verlandungen an kleineren Seetümpeln eintraten,wie beimSkalsee in Sonnenborn, und dem Dröllsee bei Wilmsdorf,oder Pölm.
Nach 23 jähriger Bauzeit am 28.1o.186o wurde das aus 4 Rollbergstationen und 5 Schleusen bestehende Kanalwerk in Richtung Elbing zu, welches die Städte"Osterode - Liebemühl - Osterode - Dt.Eylau, dem

freigegeben.Ein großes Ereignis jener Jahre an dem hohe Beamte und Minister des Staates zugegen waren.
Die Rollberge erwiesen sich gegenüber den Schleusen so vorteilhaft, so daß man im Jahre 1883 die 5 Schleusen am Drausensee abriß und durch die Rollbergstation Kussfeld ersetzte.
Die dankbaren Bauern und Großlandwirte des Oberlandes ehrten den Erbauer dieses,für sie so wertvollen Verkehrsweges zu seinem 5o jährigen Dienstjubiläum am 15.7.1872 mit einem schlichten Gedenkstein,der an der 1. Rollbergstation"Buchwalde" errichtet wurde.

Natürlich waren Länge und Breite sowie Ladekapazität der Oberland-Frachtschiffe und Touristen-Motorboote entsprechen Tiefe und Breite des Kanals und seiner Rollberstationen begrenzt festgelegt, denn die Hubkraft der durch Wasser betriebenen riesigen Räder und Turbinen, betrug x im Höchstleistungsfalle 1oo Ps.

Immerhin war eine Rollbergstation imstande ein Touristen-Motorboot mit 18o Personnen an Bord von der Talseite hoch- und gleichzeitig 3o Festmeter Langholz,den Berg hinunterrollen zu lassen.

Die Kilometer langen Holzflöße mußten allerdings an den Rollbergstationnen auseinander gekoppelt werden,denn sie konnten nur in Stammlänge biszu 3o Metern über die Berge geleitet werden.
Das Auseinanderkoppeln ging aber sehr schnell den die langen Holzflöße waren jewals nur mit einfachem Zinkdraht verbunden.
Durch Querlatten wurden die Stämme je nach Stärke bis zur Floßbreite von 3 Metern zusammen gehalten.
Eine solcher Transport mit Tausend Festmetern Langholz dauerte bis nach Elbing mehr als drei Wochen denn die Flöße wurden nicht mit Rudern sondern mit langen Stangen die zum Grund der Seen reichten schiebend vorwärts bewegt.
In den Kanälen verließen die Holzflößer ihr Floß und schoben mit Stangen beiderseits des Kanals die auseinander gekoppelten Flöße weiter, oder zogen diese mit Seilen und Stricke.Diese Tätigkeit nannte man treideln.Fürwahr ein sehr schwerer Beruf,der sich aber in beachtlich klingender Münze am Endziel auszahlte

Als die Motorisierung einsetzte benutzte man zu dieser Schwerstarbeit Motorschlepper.Sie bewältigten 6o Kilometer Seeweg aus dem Oberland bis nach Elbing in Tag - und Nachtfahrt einschließlich der Verzögerung durch die Rollberge in 2 - 3 Tagen.

Der zur Unterhaltung an den Kanalstationen erhobene Zoll war im Verhältnis zu den bisher durch Pferdetransporte ausgeführten Holzlieferungen äußerst gering.

Diese Verkehrseinrichtung florierte bis zu den Jahren 189o.
Ging dann aber sehr schnell zurück weil die erbauten Bahnlinien: Elbing - Mohrungen - Allenstein und Elbing-Miswalde -Liebemühl -Osterode - und Miswalde -Marienburg , den Güterverkehr schneller und billiger anboten.
Mit der letzten 19o6/8 errichteten Bahnstrecke die Königsberg - Wormditt - Mohrungen quer durch das Oberland führend über Sonnenborn - Tharden a. See die Städte Liebemühl - Osterode und Allenstein verband,war der Dornröschenschlaf des ostpreußischen Oberlandes endgültig beseitigt.
Die bis dato im Hinterland beliebte und romantische Postkutsche mit ihrem Postillion verschwand zunehmend.
Auch Sonnenborn erhielt nach Erhalt einer Bahnstation eine

Poststation

amtlich Postagentur genannt.Sie wurde zuletzt von Herrn Otto Dreher

geradeaus dem Friedhof - und links dem Bahnhof zu.
Die deutsch - polnischen Vereinbarungen vom Dezember 197o über die Familienzusammenführung, lassen die Hoffnung offen, vielleicht auch einem Einwohner aus unserem Heimatort oder dessen näherer Umgebung zu begegnen,der nach 197o unsere alte Heimat verläßt und uns berichten kann, wie es dort nach 25 Jahren Aufbauarbeit wirtschaftlich und verkehrsmäßig zu Wasser und zu Lande aussieht.

Dies würde alle Heimatfreunde sicher sehr interessieren.
Wer jedoch über Land und Leute im Kreise Mohrungen bis zum Jahre 1945 ausführlicher orientiert sein will,greife zu dem 1967 im Holzer-Verlag-Würzburg erschienenen , von Dr.Frhr. von Wrangel zusammengestellten Buch: Der Kreis Mohrungen! Ein ostpreußisches Heimatbuch.

Es stellt eine Fundgrube heimatkundlicher Aufzeichnungen dar.

Damit beende ich den literarischen Seitensprung in die nähere Umgebung unseres Heimatortes und wende mich unseren Ahnen und deren Vaterhaus zu.

D i e A m l i n g's

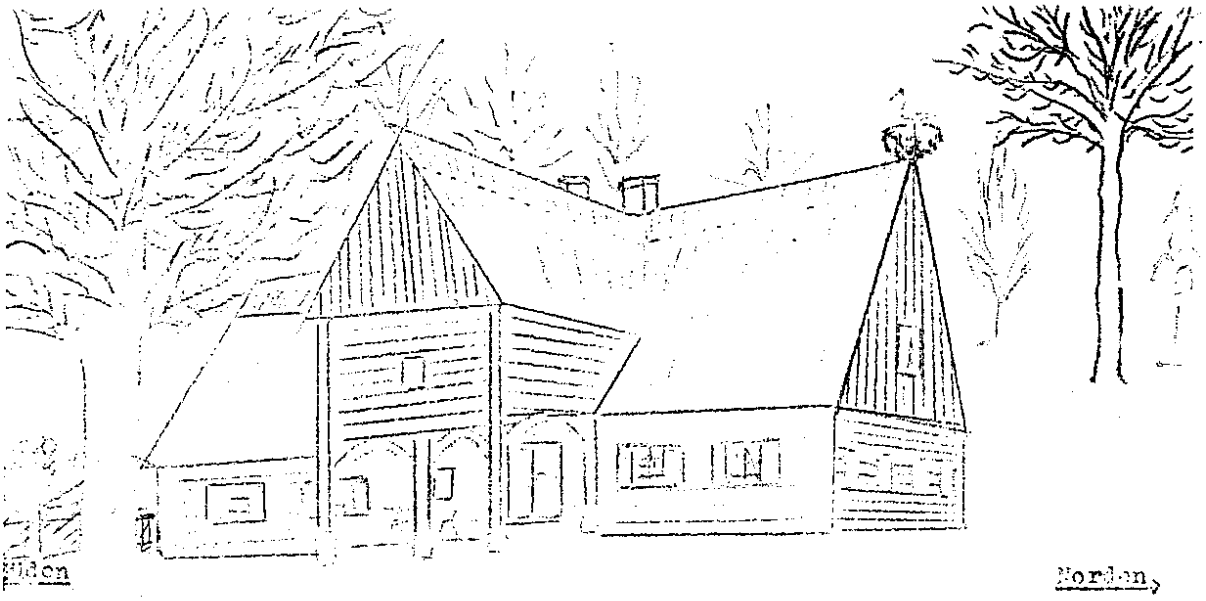
waren bereits im 16.Jahrhundert in Sonnenborn als Hufenwirte seßhaft.Die genauen Unterlagen wurden bedauerlicherweise durch Einäscherung von Pfarrhaus und Kirche infolge Blitzschlag, im Jahre 1732 ein Raub der Flammen.
Bekanntlich oblag die Aufbewahrung von Handfesten über die Gründung des Ortes,sowie die Abfassung handschriftlicher Protokolle und Eheschließungs-Urkunden, den zuständigen Pfarreien - und wo solche nicht vorhanden waren,den Dorfschulzen.

Dem Namen nach traten als älteste Bürger der Gemeinde die Familien " N a t h ,Fischer, Schulz und Amling in Erscheinung.

Wie schwerwiegend der Verlust der Urkunden durch Feuerschaden war, zeigte sich später, als viele Gemeinden im Kreise Mohrungen ihre 7oo Jahrfeier begingen darunter auch die kleinere Nachbargemeinde: Venedien.
Trotz Zuhilfenahme des Staatlichen Archiv's zu Königsberg,Pr.,war es dem letzten Bürgermeister:Walter Klabes"aus Sonnenborn nicht möglich eine Handfeste über den Tag der Gründung des Gemeinwesens Sonnenborn, beizubringen.Somit blieb auch die 7oo Jahrfeier aus.

Das Haus meiner Ahnen

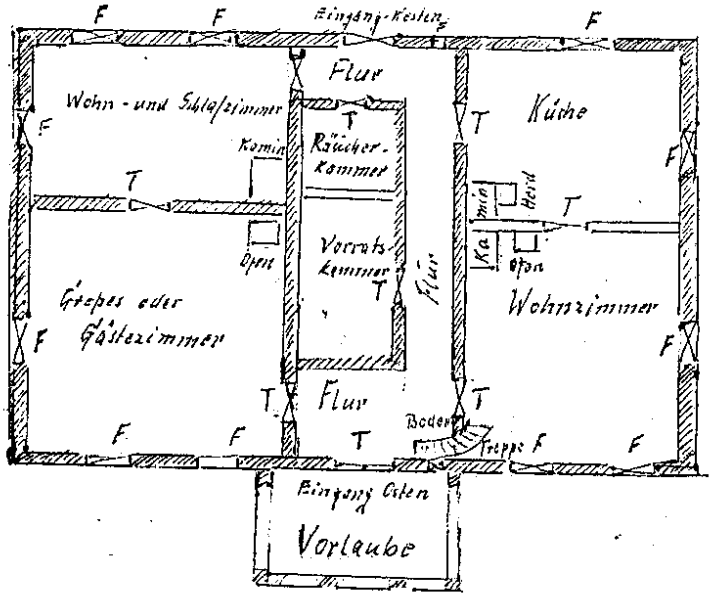
erreichte man vom Dorfe aus der Kunststraße,bei der Gaststätte" Bruno Gabriel - später Plohmann , in Richtung Venedien folgend.
Nach einem Kilometer Wegstrecke zweigte bei dem Grundstück des Bau-August Migowski genau in südlicher Richtung verlaufend ein Landweg ab.Wenn man diesem Weg nachging kam man an dem Grundstück des Michael Amling vorbei welches nach ihm die Bauern Borchert,Petrowitz und zuletzt w. Schalla inne hatten.
Der Landweg endete schließlich auf dem Hofes meines Großvaters Friedrich Wilhelm Amling,Nach dessen Tod dann"Adolf Engling"den Hof käuflich erwarb.
Etwa 15o Metrr von diesem Hof entfernt lag dann als letztes Grundstück 2 Kilometer vom Dorfe Sonnenborn entfernt" Karau's Hof- mein Vaterhaus.
Daneben bestand noch ein kürzerer Weg zum Dorfe.Ein sogenannter Kirchensteig. Er führte über Amlings Wiesen - durch 2 Weidegärten an moorigen Torfbrüchen vorbei über den Grenzgraben - genannt Dämmchengraben.Dieser mußte auf schwankendem Brett überquert werden.
Bei Überschwemmungen zur Frühlingszeit und bei starken Gewittern



Das im Jahre 1802 von dem Hufenwirt: Gottfried A m l i n g erbaute Bauernhaus, in Sonnenborn in Ostpreußen.

Auf einem aus großen Feldsteinen ruhenden Fundament, aus starken Eichenbohlen am Fuße - und kernigen Kiefern-Stamm-Bohlen, darüber errichtet. Alle Hauswände verzapft und ohne Nägel zusammengefügt.

Von dem Chronisten nachgezeichnet nach einer Skizze aus dem Jahre 1902 - anläßlich seines 100-jährigen Bestehens. Links die 1813 gepflanzte Linde, an der südöstlichen Hausecke, neben dem Vorgarten.



Grundriß:

den sumpfigen Graben an seiner schmalsten Stelle zu überspringen.
Trotzdem benutzten wir,wenn die Witterungsverhältnisse es zuließen diesen kürzeren Weg als Schulweg,weil die Milchfahrer,die täglich in wöchentlichem Wechsel die Milch von Englings und Karaus zur Molkerei brachten, recht unpünktlich fuhren.
Mir machten uns deshalb zeitig genug auf den Schulweg.Außerdem konnten wir wenn Eile geboten erschien, einfach die Schlorren(Holzpantoffeln) in die Hand nehmen auf Strümpfen oder barfuß los rennen.

Hinter dem genannten Dämmchengraben mußte noch eine Wiese überquert werden.Dann kamen im Sommer hohe Roggenfelder.Dahinter waren wir kleinen Kerle dann nicht mehr zu sehen.
Nichts in der wandelbaren Natur entging auf dem Hin-und Rückweg zur Schule unseren wachsamen Augen.
Wir freuten uns über die ersten Stare.Lauschten den jubilierenden Lerchen zur Frühlingszeit.Beobachteten den Wiederkehr der Störche und Schwalben.
Auch die recht strengen ostpreußischen Winter mit ihren Wintersportmöglichkeiten waren für uns von Reiz.

Das uns Kindern bekannte großväterliche

alte Bauernhaus,

wurde im Jahre 1802 von Gottfried Amling erbaut.Es ersetzte das bis dahin vorhandene einfache alte Fachwerkhaus,dessen Wände mit tonigem Lehm,kunstgerecht ausgefüllt waren.
Das neue Haus wurde ein stattliches Bohlenhaus mit Vorlaube (s.Skizze) Das Dach war mit Stroh und Schilfrohr gedeckt.
Der mächtige Dachboden des Hauses war mit allerlei nicht mehr genütztem Hausrat bestellt,der zum Verbrennen zu wertvoll erschien.
Er diente ferner nach dem Drusch zur Lagerung von Körnerfrüchten.

Auf dem Boden in einem alten Holzschrank hingen auch die schönen blauen Extrauniformen aus der soldatischen Zeit der Amling's.
Auf die leuchtenden Achselstücke und die uns faszinierenden herrlich goldgelben Knöpfe an den Uniformen,waren wir Jungen ganz besonders scharf.
Wenn uns unsere Cousinen " Gretel und Ella",Gelegenheit gaben,den Dachboden aufzusuchen,trennten wir jedesmal einen der blanken Knöpfe ab.
Auch die schönen Achselstücke von Onkel Fritzens Extrauniform gingen eines tages mit Zustimmung von Gretel mit.
Ausgestattet mit diesen Novitäten,erschien uns das Soldatenspiel viel reallistischer und eindrucksvoller.
Auf dem Hausboden befanden sich auch zahlreiche unter Glas gerahmte Familienbilder.
Wie gerne würde ich mich heute als Chronist mit diesen Reliquien einer längst vergangenen Epoche beschäftigen.
Auf der nördlichen Ecke des Wohnhauses hatte ein Storchenpaar sich häuslich niedergelassen.Es wurde aber wegen der ständigen Verschmutzung desHausgiebels durch die Störche,später entfernt.
Diese errichteten daraufhin ihr neues Domizil auf der westlichen Ecke der strohgedeckten langen Scheune,
Vier große Kellerräume befanden sich unter dem auf einer kleinen Anhöhe erbauten Wohnhaus.Die Feldfrüchte wurden durch 4 eingebaute Luken,von außen in die Keller geschüttet.Der Zugang selbst,war nur innerhalb der Wohnungen durch sauber in die Dielen eingearbeitete Klappen möglich.
Frostschäden hat es in diesen Kellern unter dem Haus auch bei streng-

Aufbewahrung von Futterrüben und Wruken.
Er war mit einer dicken Erds hicht bedeckt.Im Sommer buhlten hier meterhohe Brennesseln mit anderem si h eingefundenem Gesträuch um die Gunst des ungestörten Daseins.

An der rechten Seite der am Außenkeller beginnenden Trifft(beiderseitig eingezäunte Viehtreibe) hatten sich Sauerkirschbäume durch Wurzelschößlinge bis hinunter zur halben Trifft ausgebreitet.

An ihren Früchten labten sich im Sommer trotz zahlreicher angebrachter Vogelscheuchen die Stare.
Im Oktober des Jahres 1813,pflanzte Christoph Amling,zur Erinnerung an den Sieg über Napoleon bei Leipzig,an die linke südliche Ecke seines Hauses eine kleine Linde.

Dieses Bäumchen hatte si h im Laufe von 132 Jahren bis zum Januar 1945 zu einer mächtigen

alten L i n d e

entwickelt.Ihr Wurzelwerk hatte die ganze südliche Hausecke unterwandert.Der gewaltige Windfang der prächtigen breiten Laubkrone barg allerdings die Gefahr in sich, einmal von einer Gewittersturmböe umgeworfen zu werden.
Der nur ein Meter von der Hauswand entferntstehende Baum würde in diesem Falle sicher mit seinem unter dem Haus verzweigten starken Wurzelwerk die ganze südliche Hausecke in die Höhe gerissen haben.
Vor einem solchen Geschehnis hat sich unsere liebe Tante Emma geb. Amling bei Unwettern auf dem Lande,immer ein wenig gefürchtet.
Unter dem weit ausgelegten Laubdach konnte eine kurz vor dem Gewitterguß hereingebrachte Fuhre Getreide,vorübergehend Schutz vor dem Einregnen finden.

Die auf sechs kunstvoll behauenen Holzträgern ruhende sogenannte

V o r l a u b e

wurde im Jahre 1911,von dem letzten Besitzer des Amlingschen Hofes Adolf Engling, abgebrochen,weil die Unterhaltung dieses strohgedeckten Seitenbauwerkes (s.Skizze) im Hinblick auf die Notwendigkeit seines weiteren Fortbestandes viel zu unrentabel erschien.

Im sonnigen südlichen Giebel des Hauses war eine einfache Bretterbank errichtet worden.Sie wurde immer wieder erneuert,wenn die Bretter brüchig geworden waren.
Im Giebel des Hauses befand sich auch ein umzäunter Blumengarten.
Auf zwei Blumenrondells pflanzten hier Amlings Töchter im Frühjahr "Astern,Löwenmaul,Levkojen,Balsaminen u.a.Sommerblumen.
Am Gartenzaun standen weiß-und blaublühende Fliederbüsche.Auch eine rosa blühende Strauchrose,die zur Zeit der Blüte einen herrlichen wildrosenartigen Duft verbreitete.
Ein Prachtstück besonderer Art,war ein stattlicher Schneeballstrauch.
Die einfache Bretterbank im Garten an der Giebelwand des Hauses gab die Möglichkeit,von ihr aus nach getaner Arbeit am Abend oder an den Sonntagen,auf den im Sonnenlicht glitzernden Bärtingsee zu blicken.

Diese Gartenbank

am Blumengarten,war der Lieblingsplatz aller Amlingschen Töchter.
Hier saßen sie Hand in Hand: der ehemalige Gardegrenadier Fritz Karau,mit Idchen Amling.Hier fand der schneidige Adolf Kischel,mit seinem nach Wilhelms des II. sauber nach oben gezwirbeltem Bart,seine Lenchen.Schüchtern gestand hier der etwas untersetzte Karlchen

erste große Liebe,von der Karlchen immer zu Scherzen aufgelegt nach 3o Jahren mit dem Zitat abwich: Nun Mariechen,wenn ich dich damals nicht genommen hätte,wärst du sicher sitzen geblieben.
Auf dieser Gartenbank wurden die ersten zarten Bande zu einem noch geheimnisvoll verborgenen Leben zu zweit geknüpft.
Alle Amlings Töchter waren gutaussehende junge Damen,mit liebenswertem natürlichen Charme,besonders Tante Emma.
Bei Tanzveranstaltungen wurden sie,als gute Tänzerinnen bekannt,sehr begehrt und umschwärmt.
Alle Amlings besaßen ein ausgeprägtes musikalisches Gehör, liebten freundschaftliche Geselligkeit und Gesang.
So fand man sich nach dem schweren Werk des Tages in den Abendstunden oft auf der Bank am Hause zusammen,um ein Lied anzustimmen.

Nur wer diese besinnlichen und erbaulichen Abendstunden in dem weiten fernen Land der ostpreußischen Heimat miterlebte,weiß wie bescheiden und genügsam die Landkinder jener Zeit waren.

Vertraute Volkslieder der lyrischen Epoche vor 7o Jahren zugekehrt klangen auf.
Mit unverholner sentimentaler Rührung sang man, das Lied vom Holderstrauch,Wenn die Blümlein draußen zittern,Mariechen saß weinend im Garten,Spinn spinn Töchterlein,Die Rasenbank am Elterngrab,Wenn ich den Wanderer frage, oder:Aus der Jugenzeit, mit dem sinnvolen heute für die Heimatvertriebenen zutreffenden Vers:Keine Schwalbe bringt, dir zurück wonach du weinst,doch die Schwalbe singt - im Dorf wie einst.
Dem nahen tiefschwarz und friedlich ruhenden Bärtingsee wurde das gemütvolle Lied gewidmet: Still ruht der See,die Vöglein schlafen, ein Flüstern nur man hört es kaum.

Die gegenwärtige reallistische Zeit belächelt diese folkloristischen Darbietungen jener Jahre als emotionelle Schnulzen.

Wir aber die wir jene Zeiten,die zu den geruhsamsten unseres Lebens gehörten,persönlich miterleben durften,werden nicht lächeln über die Sentimentalität jener Epoche,die in vielen neuen Gegenwartsschöpfungen durchaus ihre Parallele finden.

Für uns bleiben die Zeiten bis zum 1. Weltkrieg 1914 unvergessliche Erinnerungen an sorglos zufriedene Jugendjahre.

An den sonnigen Vorgarten im Giebel und an die Westseite des Wohnhauses stieß auch ein großer

Obstgarten

Er war von dem Hufenwirt Friedrich Wilhelm Amling in seinen besten Mannesjahren angelegt worden.
Dieser Obstgarten hatte für uns Nachbarkinder insofern eine besondere Anziehungskraft,weil er uns schon im Sommer und anschließend bis in den Spätherbst hinein schöne Birnen und Äpfel in Aussicht stellte.
Auf Karau's Hof gab es in unserer Jugend dergleichen nicht.
Die dort erst nach 19o2 gepflanzten Bäume zeigten bis zum Jahre 192o keine nennenswerten Erträge.
Außerdem hatte unser Vater späte edlere Sorten angepflanzt,die erst um die Weihnachtszeit und danach beganneb schmackhaft zu werden.
Im großväterlichen Amlingschen Garten dagegen standen starke hohe Bäume,vorwiegend: Honigbirnen,Gerstbirnen,Bergamotten,Blutbirnen,Herbst oder Wasserbirnen,sowie Augustäpfel und"Ostpreußische Kurzstiehle.
Alles Sorten,die auch strengen Frösten widerstanden.
Nach der Stärke der Stämme zu urteilen wie sie uns in den Jahren um 192o

dreißiger Jahren sehr zurück. Schließlich hatten die Bäume ja auch schätzungsweise 5o Jahre lang den Bewohnern des Gartens bemerkenswerte Erträge gebracht.
Die wiederholt vorgenommenen Nachpflanzungen mit Edelobst zeigten hin bis zum Jahre 1945 nur ein sehr geringes Wachstum.
Man hätte den 2oo Jahre am selben Platz gehaltenen Obstgarten aufgeben - und auf neuem danebenliegendem Boden eine Neuanpflanzung vornehmen müßen, oder durch kräftige Naturdunggaben das Wachstum fördern können. Hierzu nahm man sich nicht die Zeit.
Der mit Neigung nach Westen vom Wohnhaus abfallende Garten, in dem neben den erwähnten Obstsorten auch noch zahlreiche Hauspflaumen und Kirschenbäume standen, stieß an seinem äußersten Ende, an

zwei T e i c h e ,

die von hohen Erlen Weiden und Eichenbäumen umrahmt waren.
Um dem nachwachsenden Jungholz Nachwuchs zu verschaffen, wurden im Jahre 1928 die mehr als 2oo jährigen Eichen niedergeschlagen.
In dem dichten Buschwerk an den Teichen, nisteten zahlreiche gefiederte Sänger. Auch Nachtigallen erfreuten die Hausbewohner mit ihrem bezaubernden Gesang.
Es war zur Frühlingszeit sehr schön in dem Amlingschen Garten.

Das alte Amlingsche Haus schien uns heranwachsenen Bürschlein Erich und Gustav im Alter von 8 und 6 Jahren, mit einem nicht zu erklärenden anziehenden romantischen Zauber umgeben.

Waren es die reizenden charmanten Tanten Amling bei denen wir damals Hahn im Korbe waren ?
Feststellen konnten wir jedenfalls später, daß nachdem unser Vater die Nachwuchsproduktion verdreifacht hatte, unsere Interessenschancen bei den Tanten fühlbar sanken.
Die Amlingschen

Wirtschaftsgebäude

standen nur 6 Meter vom Nordgiebel des Wohnhauses entfernt.
Eine lange in Ost-West-Richtung erbaute Scheune, hielt die kalten Nordwinde vom Hofraum fern.
Stall und Scheune wurden erst in späteren Jahren erneuert - mit Ziegelsteinen untermauert und Dachziegeln gedeckt.
Der letzte Besitzer des Amlingschen Hofes Adolf Engling, hat von 19o4 bis 1944 in 4 Jahrzehnten sehr viel für die Renovierung des Hofes getan. Stall und Scheune wurden von ihm völlig erneuert.
Für das Wohnhaus hatte er bereits im Jahre 193o 5o-tausend Ziegelsteine und die erforderlichen Dachpfannen beschafft.
Das alte Bohlenhaus mit Strohdach sollte entfernt und ein neues massives Wohnhaus erstellt werden.
Die hierfür notwendigen Mittel aus der verhältnismäßig kleinen Landwirtschaft herausgewirtschaftete zu haben, offenbarten ein Höchstmaß an zielstrebiger Wirtschaftsführung und persönlichem Einsatz.
Hinzu kamen recht kostspielige von ihm durchgeführte Meliorationsarbeitem, um die an den Skalsee grenzenden nassen, moorigen Wiesen fruchtbarer zu gestalten.

Die Bodenbeschaffenheit.

Die Bodenbeschaffenheit der großväterlichen Besitzung war sehr unterschiedlicher Natur.
Es gab einen dunkelbraunen gut zu bearbeitenden Mittelboden mit ein-

Gelände ab. Als Kinder sausten wir zur Winterszeit mit dem Schlitten hinunter.Schierigkeiten bereitete uns aber das Heraufziehen,denn wir besaßen keinen Rodelschlitten,sondern benutzten Vaters großen Holzschlitten.

Dieser Sandberg

in der Kreiskarte als trigonometrischer Punkt mit der Höhenbezeichnung 109 versehen,gewährleistete einen herrlichen Rundblick nach allen Seiten.Von hieraus konnte man die Frachtschiffe mit ihren weißen Segeln von Tharden oder Winkenhagen herkommend so lange verfolgen, bis sie hinter dem bewaldeten Uferrand beim Ortsflecken"Hechtwinkel" verschwanden.
Nach Norden hin konnte man den 12 Kilometer entfernten Wasserturm der Kreisstadt Mohrungen sehen.Im Jahre 1931 wurde der Sandberg wegen minimaler Fruchterträge von meinem Bruder Kurt mit Fichten bepflanzt, die im Jahre 1944 bereits mehr als mannshoch waren.
In diesem windgeschützten Naturidyll umgeben von reiner mit Nadelholzdüften vermengter Luft,konnte man friedlich und ungestört,Sonnenbäder nehmen. Auch Hasen und Rehe machten diese immergrüne Oase inmitten der freien Feldflur zu ihrem ständigen Asyl.

Die niedrigeren feuchten Landteile waren vornehmlich den Viehweiden und der Heugewinnung zugedacht.
Da bis zu den Jahren 1925 auch Torf zu Hausbrandzwecken gestochen wurde,gab es zahlreiche tiefe wasserhaltende Torfbrüche.Sie bildeten eine große Gefahr für das ständig dort weidende Vieh.
Man hatte sie deshalb eingezäunt.
Die Lage des Amlingschen Besitztums zwischen dem Bärting-und dem fast völlig verlandeten Skalsee,wobei die beiden Gräben:Fisch-und Dämmchen-Graben die südliche und nördliche Grenze des Grundstückes bildeten, war nicht nur landschaftlich sehr reizvoll,sondern mußte darüber hinaus,auch jedes Jägerherz erfreuen.

Das über 3oo Morgen große verlandete,fast unzugängliche Moorgebiet des Skalsees - nur mit hohem Riedgras und niedrigen Weidenbüschen bewachsen,zeigte sich als ein unerschöpfliches Reservior für Wild aller Art.Das Rehwild graste im Sommer in den Viehkoppeln friedlich mit den Milchkühen zusammen.Wenn dann die Melker kamen,zog es sich in das hohe Riedgras des Skalsees zurück,um wenn die Luft rein war, wieder in die angrenzenden Viehkoppeln zurückzukehren.
Dem Jagdfreund - ein Hobby von dem alle Amlings belastet zu sein schienen - war nicht nur reichlich Gelegenheit gegeben Hasen und Rehe zu erlegen,sondern er konnte auch Jagd auf Wildenten,Rebhühner und Schnepfen machen.
Zu bestimmten Zeiten,meistens in der Nacht wechselten auch Hirschrudel aus den riesigen Staatsforsten östlich und den mächtigen Privatforsten westlich des Hofes über das Amlingsche Grundstück hinweg.

Zehn Nächte saß oft Fritz Amling in Pelzdecken gehüllt in einem in die Erde gegrabenen Ansitzloch um einen der kapitalen Hirsche zu erlegen vergebens. Wenn er dann müde geworden am 11.Tage den Ansitz aufgab konnte er am nächsten Tage an den Spuren feststellen,daß die Hirsche in dieser Nacht hinübergewechselt waren.

Die obengenannten Grenzgräben die den Bärtingsee mit dem Skalsee verbanden waren sehr moorig und weichgründig.
Es war darum keine Seltenheit,daß wenn die Milchkühe am Graben ihren Durst stillen wollten,mit ihren Vorderfüßen am Grabenrand einsanken und aus eigener Kraft nicht mehr aus dem Morast herauskamen.Bei dem Bemühen festen Boden zu erreichen versanken sie immer tiefer

in solchen Situationen stets das Zitat:Erst die Pfeif' in Brand - und dann die Kuh aus den Graben. Manchmal reichte die menschliche Kraft vereint durch 4 - 5 Mann trotzdem nicht aus.Dann mußten 2 Pferde zur Hilfe genommen werden.
Auch der Nachbar Adolf Engling hatte gelegentlich dies Malheur,daß gewöhnlich immer dann unerwartet eintrat,wenn irgend eine dringende Angelegenheit die männlichen Personen des Hofes außerhalb beanspruchte, oder wir im Sonntagsanzug gerade ausgehen wollten.
Um diesem Übelstand zu begegnen,wurden später die Gräben mit Stacheldrahtzäunen abgeschirmt und Kuhkrippen zum Tränken der Kühe aufgestellt Dadurch entstand allerdings eine beachtliche Mehrarbeit,denn jetzt mußten täglich 2o - 3o Eimer Wasser aus dem Graben geschöpft und in die Kuhkrippen gegossen werden.

Fischgraben und Dämmchengraben führten auch in trockenen Sommern stets Wasser.
Letzterer erhielt seinen Namen von den vielen kleinen Dämmen die von den Anliegern angelegt worden waren um Schöpfwasser für Gemüse und Wrukenpflanzen zur Hand zu haben.
Wenn man den Graben vom Bärtingsee bis zu seiner Endung am Kienbruch verfolgte,konnte man mehr als 15 solcher kleiner Staubecken antreffen.

Der Fischgraben

bildete die Grenze zwischen dem Amlingschen Grundbesitz und dem dreitausend Morgen großen Rittergut Bärting.
Von diesem kaum 2oo Einwohner zählenden Dorf hatte der angrenzende Bärtingsee seinen Namen erhalten.
Der vermögensstarke Nachbar Rittergutsbesitzer Herbert Ströhmer,trug sich immer mit dem Ansinnen herum unsern Hof zur Vergrößerung seiner angrenzenden Viehweiden aufzukaufen.
Mein Vater und auch Bruder Kurt,der 1932 die Wirtschaftsführung übernahm,standen diesem Gedanken,trotz sehr verlockender Preisangeboten, stets ablehnend gegenüber.
So blieb denn der Fischgraben,dessen Wasserhälfte uns gehörte bis zum Jahre 1945 weiterhin Grenzgraben.
Ob er es auch heute noch ist?
Im Frühjahr stellten wir -da wir auch ein Boot besaßen,an der breiten Grabenmündung beim Bärtingsee auf unserem Seezipfel Fischreusen auf.Die zahlreich gefangenen Fische besonders Hechte konnten wir nicht alleine aufessen,wir verschenkten den größten Teil an unsere Verwandten.
Für uns Jungen bildete dieser 1 1/2 Meter breite Fischgraben der teilweise eine 2 - 4 Meter hohe Böschung aufwies ,ein besonderer Anziehungspunkt.
Hier konnten wir vor jeder Sicht ungestört in Deckung gehen.
Am südlichen Hang an unserer Seite gab es hier die ersten Erdbeeren.

Am oberen Rande der tiefen Grabenmulde stand ein wilder stachliger Birnenbaum.Wir nannten ihn einfach Kruschkenbaum.
Auf diesem Kruschkenbaum hatten wir uns einen Hochsitz gebaut.
Um auf den unten völlig astfreien Baum zu gelangen hatte ich aus einer alten Holzegge die Eisenzinken herausgenommen und in Abständen von 3o Centmetern in den Stamm geschlagen.
Eines Tages kam uns der Gedanke in den Sinn an der tiefsten Stelle des Grabeneinschnittes einen Staudamm zu errichten.
Mit Axt und Säge legten wir an einem Sonntag einige beiderseits des Grabens stehende Erlenbäume um.Zersägten sie und schichteten sie in Blockhausform mit einem Abstand von 1 Meter zueinander 1,5o Meter

Unsere und die nachbarlichen Wiesen standen unter Wasser.Vater wunderte sich tags zuvor schon daß das Wasser an unseren Wiesen am Bärtingsee so gestiegen ist.
Beim Mittagessen sagt er: Die müssen doch wieder am Oberländischen Kanal die Schleusen geschloßen haben!
Gustav,Willi und Kurt,sehen sich verstohlen grinsend an.
Wenn wir an diesem Abend den Staudamm geöffnet hätten,wäre alles gut gegangen,denn am nächsten Tage ritt zufällig der Gutsbesitzer Ströhmer am Fischgraben entlang.Er sah den Staudamm,stieg vom Pferd,band es an einem Baum fest und kam zu unserem Vater.
Ein Donnerwetter setzte jetzt ein.Wir bekamen den Ranzen voll und mußten sofort den Staudamm entfernen.
Um dem erzürnten Vater nicht unter die Augen zu kommen,verzichteten wir auf das Mittagsmahl.Trösteten uns aber am Nachmittag als der Hunger sich regte,mit einer heimlich aus der Räucherkammer entwendeten Schlagwurst und einem aus der Küche organisierten Stück Brot.

Am nächsten Tage sah dann alles schon wieder anders aus.
Vater war nie nachtragend.Mit dem Ausspruch: Die Kreten wissen nicht was sie bejagen sollen,ebbte sein Ärger gewöhnlich ab.

Als erste Frühlingsvögel begrüßten uns alljährlich die Lerchen.
Ihnen folgten Kiebitze,Stare,Störche,Schwalben,Reiher und Schwäne.
Zwei Schwanenpaare brüteten in jedem Jahr auf dem nahen Bärtingsee.

In strenger Winkelform ziehen Wildgänse und Kraniche über das Frühling atmende Land hin gen Nordosten.Die großen Moore zwischen Memel und Pregel sind ihre Heimat.

Alle Singvögel haben ihr altes Nestchen wiedergefunden,auch die Nachtigallen an Karau's Teich und in Amlings Garten.

Die Felder werden grün die Jahreszeiten eilen.Schon stehen die Roggenfelder in Gold verwandelt.
Der Wachtelkönig läßt sein eintöniges: schärft - schärft ertönen.
Nun wissen wir es die Ernte naht.
Es ist Zeit die Sensen dazu herzurichten.

Wie groß war der Amling'sche Hof ?

Nach Unterlagen aus der Zeit nach dem Kirchenbrand im Jahre 1732, umfaßte das Grundstück etwa 2½o preußische Morgen.
Da man im Hinblick auf vorhandene Ödländereien bei den Vermessungen vor 25o Jahren nicht kleinlich verfuhr,waren die Besitzungen der Bauern in Wirklichkeit größer als amtlich verbrieft.
Es gab viel Sumpfgelände und wirtschaftlich ungenütztes Land.
Wandel schafften erst die nach 186o rationell durchgeführten Meliorationsarbeiten.(Dränagen)
Nach der Gründung des preußischen Königreiches im Jahre 17o1 zu Königsberg,Pr. wurden den Bauern vom Fiskus größere Waldgebiete zur Rodung und Besitz überlassen.
So kam auch zu dem alten Amlingschen Hof ein 1oo Meter breites und 75o Meter langes Waldstück - geschätzt 3o Morgen - hinzu.
Es begann am heutigen Staatsforst Prinzwald - und endete am Landweg zum Kienbruch. Damit verfügte der uns urkundlich bekannte Hufenwirt:

Nr. 1 Gottfried A m l i n g ,

geboren im Jahre 1754 über ein Besitztum von 4 Hufen und 1o Morgen einschließlich des Waldplanes. Unter dem Begriff"Hufenwirt",rangierte in der amtlichen Personalbezeichnung ein Bauer,der mindestens

eine Hufe zusammensetzte.Ein Ar hat bekanntlich 1oo Quadratmeter.
Eine Landfläche von 5o X 5o Meter = 25oo Quadratmeter, oder 25 Ar, umfaßte einen preußischen Morgen.
Vier Morgen gleich 1o-tausend Quadratmeter beinhaltetm ein Hektar.
Eine altpreußische Hufe umfaßte 15 Hektar = 6o Morgen.

Der Amlingsche Hof in der Größe von 25o pr.Morgen einschließlich Waldgelände entsprach der heutigen Hektarberechnung nach einer Fläche von 62,5 Hektar, - und war somit in die Kategorie der Hufenwirte einzureihen.
Was die Grenzlegung jener Zeiten betraf,so war man bemüht,natürlichen Abgrenzungen durch Seen und Gräben den Vorrang zu geben,wie es auch beim Amlingschen Grundstück der Fall war.
Wo man darauf verzichten - und dafür auf markante Bäume(Eichen) oder in die Erde gepflockte Eichenpfähle zurückgreifen mußte,gab es in der Folgezeit,wenn die Grenzmarkierungen den langjährigen Witterungseinflüßen zum Opfer gefallen waren,sehr oft Grenzstreitereien.

Einem Hufenwirt mit mehr als 4 Hufen Land,wurde nach damaligem Recht, auch die Jagdausübung auf seinem Grund und Boden zuerkannt.

Diese Bestimmung wurde um die Jahrhundertwende zum Schutze des stark reduzierten Kleinwildbestandes dahingehend geändert,daß nur den Großbauern,die über ein zusammenhängendes 4oo Morgen großes Grundstück verfügten,die Jagdausübung auf ihrem Besitztum zugestanden wurde.

Nr.2 Christoph A m l i n g

Sohn von Nr. 1 , geboren am 11.2.1784,ging am 11.1. 18o6 mit

Nr.2a, Anna geborene Koch

geboren am 26.5 1783 in Eckersdorf,Krs, Mohrungen die Ehe ein.
Christoph Amling starb am 31.3.1845.
Seine Frau Anna lebte 12 Jahre länger.Sie starb am 3.2.1857.

Der nächste Hufenwirt hieß:

Nr.3 Friedrich A m l i n g .

Als Sohn des Christoph und seiner Ehefrau Anna,geb.Koch wurde er

am 29.9. 1814 geboren. Kriegerische Beteiligungen, wie seinem Großvater Christoph,der an den Kämpfen gegen Napoleon 1813 aktiv dabei war, fielen ihm in seinem Leben nicht zu.

Am 19.2.1839 heiratete er in Ortelsburg,Ostpr.,um das Amlingsche Jägerblut weiter zu beleben,die Tochter des Oberförsters Schiminoneck

Nr.3a K a r o l i n e

Sie war geboren am 1o.3.1816. und starb als Altbäuerin im 85.Lebensjahr im Jahre 19o1 in Sonnenborn.
Ihr Ehemann Friedrich, starb bereits am 27.1.1864,erst 5o jährig.

Alle Amlingschen Ahnen fanden ihre letzte Ruhe auf dem Friedhof neben der Kirche und später auf dem neuangelegten Friedhof an der Dorfstraße nach Pörschken zu.
Die Geschwister der genannten Ahnen können nur Berücksichtigung finden,sofern diese männlichen Geschlechts waren und nach ihrer Eheschließung in Sonnenborn verblieben.
Dies traf nur auf den Bruder von Friedrich Amling:

Nr. 4 Michael A m l i n g

zu der im Jahre 1816 geboren war. Tag der Eheschließung und Todestag sind leider unbekannt geblieben.
Er hatte die Tochter:

Nr. 4a A m a l i e

des Bauern Friedrich Grosan, aus Sonnenborn geheiratet. Da männliche Erben aus dieser Ehe nicht hervorgingen übernahm sie als älteste Tochter die 75 Morgen große väterliche Wirtschaft.
Michael Amling heiratete, wie man sagt, also in die Wirtschaft ein

Als Kapital brachte er 35 Morgen Ackerland und 1o Morgen Waldland als Erbteil aus seinem väterlichen Grundstück mit in die Ehe.
Damit vergrößerte sich die Wirtschaft auf 12o Morgen = 2 Hufen.

Das Land grenzte im Osten an das Rittergut Venedien im Süden an den Bartingsee im Norden an die Landstraße: Sonnenborn - Venedien und im Westen an das Grundstück seines Bruders Friedrich Amling.

Beide Brüder unterstützten sich zur Erntezeit gegenseitig weitgehend. An einem Tage wurde gemeinschaftlich bei Friedrich, am anderen bei Michael gemäht - geerntet usw.
In einer größeren Gemeinschaft erschien die Feldarbeit interessanter und unterhaltsamer.
Es gab also den heute so modischen Begriff der Cooperation schon vor 15o Jahren.

Die Kinder von Nr.4 und 4a, hießen: Gottfried, Luise und ??

Nr.5 Gottfried Amling

geboren am 26.2.1842, heiratete im Jahre 1867 die Jungfrau

Nr.5a , Wilhelmine,

geborene Saffran geboren 1844. Sie starb 19o6 in Sonnenborn. Ihr Mann Gottfried, im Jahre 19o1.

Dieser Linie des Gottfried Amling Nr.5 müssen wir noch ein wenig folgen den sie führt wieder in unsere gradlinie Sippe hinein.
Aus ihr ging die Nachbarschaft hervor, die mit uns seinerzeit die Schulbank drückte.
Die Kinder von Nr. 5 und 5a., hießen Paul, Emilie und Anna Amling.

Der Stammhalter Paul - ein sehr schlauer Kopf in der Schule wurde Lehrer. Lehrer Löfke in Sonnenborn hatte seinem Freund Gottfried Amling dazu geraten. Lehrer Löfke, dessen Sohn ebenfalls Lehrer wurde, war zZt der Vertreibung im Jahre 1945 Hauptlehrer und Organist in Segertswalde Krs. Mohrungen, einer 3 klassigen Volksschule.
Sein Studienfreund Paul Amling, Hauptlehrer an der 4 klassigen Volksschule in Bieberswalde, Krs Osterode , Ostpr.
Paul Amling der zugunsten seiner Schwester Emilie auf den väterlichen Bauernhof verzichtete, starb plötzlich kurz vor der Pensionierung im 64. Lebensjahr, im Jahre 1936. Er liegt in Bieberswalde begraben.
Da er nur eine einzige Tochter besaß, erlosch mit ihm die brüderliche Seitenlinie Amling.

Nr. 5c Emilie A m l i n g,

die den Michael Amlingschen übernahm, heiratete ~~heiratete~~ den Bauernsohn: Friedrich Borchert. Diese sehr glückliche Ehe fand nach kaum 2-jähriger Dauer ein sehr tragisches Ende.

Da der Bauernhof ohne männliche Person nicht bleiben konnte, heiratete Emilie, im Jahre 1898 den Bauernsohn"Adolf Petrowitz,dem im Dorf der Spitzname"Leutnant",zugefallen war.Diesen Namen hatten ihm seine Wehrdienst-Kameraden gegeben weil er als Garde-Ulan , recht schneidig aussehend ,sich seinen Freundinnen und Tanzpartnerinnen gegenüber als Leutnant ausgegeben hatte.
So blieb denn Adolf Petrowitz in Sonnenborn,"Der Leutnant",bis zu seinem Tode im Jahre 1928.
Die Familie Petrowitz führte in S. ein recht aufwendiges geselliges Leben,das in keinem Verhältnis zu den Einkünften aus der eigenen Landwirtschaft stand.Die Töchter"Trude,Meta,Martha", nahmen lange Jahre Klavierunterricht und die Lehrerschaft zählte zu den ständigen Gästen des Hauses.Adolf Petrowitz überließ die Feldarbeit vorwiegend dem Deputatspersonal.Seine Frau Emilie,sah man nie auf dem Felde.
Ihre wirtschaftliche Stärke offenbarte sich im arrangieren von Kaffee-Kränzchen.Die erwachsenen Töchter wurden nur dann zu Feldarbeit herangezogen,wenn dringende unmittelbar vor einem Gewitterguß stehende Erntearbeiten ihre Mithilfe erforderlich machten. Dann erschienen die Dämchen mit langen über ihre Klavierhände gezogenen Handschuhen.
Nur der Sohn Otto arbeitete nach seiner Schulentlassung mit dem Gesinde und den Deputatsleuten mit großem Fleiß auf dem Grundstück.
Da ihm nicht nur der Kontakt, sondern auch die Umgangsform zu der noblen Bekanntschaft seiner Eltern und Schwestern fehlte, - Otto war in der Schule keine Koryphäe gewesen - fühlte er sich schon als Jüngling ein wenig zu sehr von Sex überlagert, zu dem oftmals sehr adretten durchaus nicht immer gefühlskalten weiblichen Hauspersonal hingezogen. Gelegenheiten hierzu gab es während der Feldarbeiten und in den Stallungen genügend.Dieses Überangebot an Bereitwilligkeit und Gelegenheit mußte im Laufe der Zeit zu unerwünschten Komplikationen führen,die dann auch schließlich eintraten und Eltern nebst Geschwistern wegen der zu erwartenden Alimentenzahlungen schockierte. Das unfaire Prozessieren um Ablehnung der Vaterschaft,brachte keine Erfolge, sondern nur zusätzliche Kosten.
Ganz abgesehen davon daß der bäuerliche Standesdünkel eine Heirat mit einem mittellosen Hausmädchen nicht akzeptierte,trat der Umstand hinzu,daß im ersten Falle der 16 jährige Otto einer 28 jährigen gefällig gewesen war, und im 2.Falle der inzwischen 25 jährige scharfe Otto, eine hübsche kaum 16 jährige Hausangestellte mit einem Babi beglückte.

Der Hof war aber - nachdem die Schwestern Trude und Meta,durch ihre Heirat die große Finanzreserve,den schönen Waldbestand verschlungen hatten, sowieso nicht mehr zu retten. Drei Jahre nach dem Tode von Adolf Petrowitz, mußte er verkauft werden.
Otto P. gelang es in eine kleine Landwirtschaft in Altenhagen Krs. Osterode einzuheiraten.
Seine noch ledige Schwester Martha, wurde Krankenschwester,als sich die Erwartung den noch ledigen Grundstückskäufer des väterlichen Hofes" Wilhelm Schalla", zu ehelichen, nicht erfüllten.
Trude die älteste Schwester hatte einen Oberleutnant der Reichswehr und Meta einen Diplom Ingenieur bei der Energieversorgung Ostpreußen geheiratet.
Der einzige aus erster Ehe stammende Sohn Gustav Borchert,der Frau Emilie Petrowitz vww. Borchert, wurde Gutsinspektor und war 1940 als Güterdirektor und Administrator in Polen eingesetzt.Über sein Verbleib nach 1945, ist mir leider nichts bekannt geworden.Sein Beruf schien ihm schon als Junge vorgezeichnet zu sein. Er spielte gerne Pferdchen. Führte dabei stets die Leine und wir als Pferde wurden von ihm mit der Peitsche angetrieben.Weil nun Pferde Gras fressen,wurde auch uns dieses in Form von gezuckertem Sauerampfer in so reichem Maße vorgesetzt, so daß die 4 Pferde"Erich,Gustav,Willi Karau und Otto Petrowitz so erkrankten,daß sie am nächsten Tage nicht zur Schule gehen konnten.
Die schöne Schwester"Anna",von Nr. 5c,heiratete in die mustergültige Landwirtschaft des Bauern" Zühlsdorf" in Hohenstein, ein.Damit verlasse ich nun die Seitenlinie"[illegible]

Hof seinem in diesem Jahre in den Ehestand getretenen Sohn:

Nr.6 Friedrich Wilhelm Amling.

Friedrich Wilhelm Amling - mein Großvater - geboren am 17.2.1846 war ein netter junger Mann mit zarten leicht mädchenhaften Gesichtszügen - und um die 2o herum, das Idol vieler junger Mädchen.
Auch die ein Jahr jüngere hübsche Tochter Luischen des nachbarlichen Onkels"Gottfried Amling",hatte auf den charakterlich ordentlichen Vetter Friedrich Wilhelm,ein Auge geworfen.
Sie suchte als junges Mädchen bei Tanzveranstaltungen gerne die beschützende Nähe ihres Vetters. Aber auch bei gemeinsamen Erntearbeiten verstanden es beide, sich möglichst nahe zu sein.

Im Jahre 1868 schloßen die beiden sich liebenden Menschen in der Kirche zu Sonnenborn,den Bund für ganze Leben.

Nr.6 a Luise A m l i n g

Tochter des Gottfried Amling ,war am 2o.2. 1847 geboren.
Sie führte mit ihrem Friedrich Wilhelm, eine harmonische glückliche Ehe. Friedrich Amling soll auch seinem Personal gegenüber stets verständnisvoll,hilfsbereit und tolerant gewesen sein.

Ende der 4o-er Jahre wurde er von einem bösartigen Magenleiden heimgesucht dem mit allen Mitteln der ärztlichen - und naturheilkundlichen Medizin nicht beizukommen war.
Er starb 52 jährig im Jahre 1898.
Seine Frau Luise lebte noch 13 Jahre länger.In den letzten 1o Jahren ihres Erdenweges,wurde sie von einem Beinleiden schwer geplagt(offene Füße)Ihr Lebensweg war ein glückhafter,aber auch schwerer gewesen.

6 Kinder hatte sie ihrem Friedrich Wilhelm geschenkt.Ihn auf seinem Krankenbett hingebend bis zu seinem Hinscheiden gepflegt und dann den Hof mit ihren Kindern bis zur Übergabe an ihren ältesten Sohn Fritz weitergeführt.
Der einzige Bruder meines Großvaters" Heinrich Amling geb. 1848 , trat als junger Mann in den Postdienst.
Mehr als 4 Jahrzehnte wohnte er in Dresden,Luisenstr.75,wo er als Post-Obersekretär in Ruhe im Alter von 78 Jahren verstarb.

Nach dem Ableben des Hofenwirtes Friedrich Wilhelm Amling,trat der Sohn:

Nr.7 . Friedrich A m l i n g

kurz Fritz,genannt die Erbfolge an. Fritz Amling geboren am 23.7. 1872 sah sich infolge seines kränkelnden Vaters schon recht früh in in die verantwortliche Wirtschaftsführung des Hofes gestellt.

Fritz war ein aufgeschloßener sympathischer junger Mann, der auch eine feuchtfröhliche Gesellschaft nicht ausschlug.
Als Jagdpächter kam er auch oft mit gleichgesinnten Freunden zusammen.
Die Jagd - ein Hobby in dem er völlig aufging - entzog dem Hof aber ein hohes Maß an Zeit Arbeitskraft und verantwortlicher Führung.
Sein Vater hatte vor seinem Ableben verfügt,daß derjenige der den väterlichen Hof nach seinem Tode übernimmt,die anderen noch unversorgten Kinder mit je 5oo Talern = 15oo Goldmark,als Erbteil aus dem Amlingschen Besitz abzufinden habe.
Der älteste Sohn Fritz erkannte sehr bald,daß er mit einer so hohen auf ihn zukommenden Schuldenlast von 6-tausend Mark zu der noch die Ausgedinge-Verpflichtungen und die restlichen Forderungen an [illegible]

Wer wollte es Fritz Amling verübeln,wenn er ernstafte Überlegungen anstellte,ob aus dieser Berspektive gesehen die Weiterführung des Hofes noch sinnvoll sei.
Als Alternative stellte sich ihm die Frage,ob es nicht besser wäre, den Hof zu verkaufen und aus dem Erlös alle Schulden und Erbteilsansprüche der Geschwister in Bargeld abzufinden.

Mit diesen an sich realistischen Gedankengängen geriet er mit seiner Mutter und seinen Geschwistern in eine völlig gegensätzliche Position.

Die Mutter sah in einem fremden Käufer Grundstückseigentümer nicht nur ihr Ausgedinge bedroht,sondern auch die damit verknüpfte fürsorgerische Pflege im Alter.
Die Geschwister wollten unter keinen Umständen ihr Vaterhaus verlieren, aber auch nicht immer umsonst für ihren Bruder auf dem Felde arbeiten,während er der Jagd frönte.

Woher sollte Fritz aber das Geld nehmen um seine Geschwister in Punkto Kapital - das in die Tausende ging ,zufrieden zu stellen.
Der Scheffel Roggen erbracht 5,-RM., der Scheffel Hafer: 3,-RM.
Die ganzen Erträge des Feldes auf Jahrzehnte hinaus waren praktisch zur Begleichung der geschwisterlichen Forderungen im voraus verpfändet.
Wichtig erscheint es mir, einmal die Wirtschaftsverhältnisse in den Landwirtschaften um die Jahrhundertwende zum 2o.Jahrhundert aufzuzeigen.
Eine ungeahnte Industrialisierung und Bautätigkeit hatte in den nahen Großstädten:Königsberg,Danzig Elbing und darüber hinaus in Berlin und dem Ruhrgebiet begonnen.
Auch die Kohlenpötte und die Stahlindustrie in Westfalen benötigten Arbeitskräfte an allen Ecken und Enden,ebenso das Baugewerbe.

Landarbeiter und Bauernsöhne kinderreicher Familien,hatten die schwere schlecht bezahlte Tätigkeit auf dem Lande satt.
Sie strebten hinaus in die Welt.
Suchten Arbeit als Bauhilfsarbeiter lernten Maurer oder wurden Industriearbeiter.
Die Landflucht wurde überall deutlich fühlbar.
Der Berufsstand Knecht und Magd, dem nur noch indifferente Menschen nachgingen,war nur noch durch obrigkeitliche Maßnahmen bei der Stange zu halten.
Der Trend nach einem besserbezahlten geregelten Arbeitsleben hatte auch das Landvolk ergriffen.
Der Sog zum Bauernhof war nur noch dort vorhanden,wo nicht allzu drückende Erbschaftsansprüche in Erscheinung traten,oder der Interessent ausreichende Barmittel mit in die Ehe brachte.

Dieser damals allseitig sichtbar werdenden Strömung nach einem anderen nicht so sehr vom Wetter abhängenden Leben,folgten auch die Großbauerntöchter Helene und Marie Amling.

So sah es also im Frühjahr des Jahres 1899 aus. Als die völlig zerstrittenen Parteien:Fritz,kontra Mutter und Geschwister zu keinem Kompromis gelangten, verfügte die Mutter"Luise Amling",die Teilung des Hofes.
Die von ihr getroffene Entscheidung sah vor die Erbschaftslast auf beide ältesten Geschwister zu verlegen. Ida Amling die älteste Tochter erhielt 85 Morgen Land und 1o Morgen Waldplan.
Fritz Amling,verblieben 9o Morgen Ackerland und 1o Morgen Waldplan.

Ida,hatte aus dem ihr zugefallenen Vermögensbesitz,die Geschwister: Marie und Heinrich, mit je 5oo Talern abzufinden.

Überlegungen des Resthofbesitzers herbei.Die geteilten Erbteilslasten, ließen geringere Verpflichtungen in Erscheinung treten.Stellten dafür aber um die Hälfte reduzierte Wirtschaftserträge in Aussicht,so daß im allgemeinen dasselbe Finanzproblem bestehen blieb.

Es war keine Seltenheit,daß nach dem Ableben eines Grundstückeigentümers der Hof verkauft werden mußte,wenn alle Erbberechtigten auf die Auszahlung ihrer Kapitalansprüche pochten.

Mit dieser Tatsache hätte sich mein Bruder Kurt seinerzeit auch konfrontiert gesehen,wenn nicht die den Erbhof schützenden Gesetze Hitlers die Erbansprüche der weiteren Geschwister auf Eis gelegt hätten.

Diese Gesetze sahen vor,daß Erbteilsansprüche nur dann geltend gemacht werden konnten,wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse des Erbhofes dieses zuließen.
Fürwahr recht dehnbare Begriffe,die aber dem letzten Hufenwirt"Fritz Amling",einen gewissen Rückhalt verschafft haben würden,wenn es sie um die Jahrhundertwende schon gegeben hätte.

Ich neige zu der Ansicht,daß wenn Onkel Fritz Amling bei Übernahme des Grundstückes Besitzer eines nicht überforderten schuldenfreien Hofes gewesen wäre,wirtschaftlich auch die kleinen ihm angelasteten feuchtfröhlichen Geselligkeiten,wie sie sich auch die anderen Bauernsöhne - und später auch mein Bruder Kurt oft leisteten,aus den Erträgen eines Bauernhofes in der Größe des Amlingschen Besitzes,durchaus finanziell zu verkraften waren.
Vielleicht wäre der Verkauf des Hofes vor seiner Teilung für alle Beteiligten die besser Lösung gewesen,denn zu diesem Zeitpunkt war noch ein Überschuß zum Erwerb eines kleinen Eigentums zu erwarten.
Später befriedigte man die Erbteilsansprüche mit Inflationsgeldern, für die die Anspruchsberechtigten nach einigen Monaten kaum noch ein Pfund Butter erhielten.

Wirtschaftlich und finanziell schwer eingeengt,schien nur der Verkauf der einzige Ausweg zu sein,Fritz Amling von den drückenden und quälenden Sorgen zu befreien.

Neidvoll sah er am Wochenende,daß Bauhandwerker in der Gaststätte unbedenklich manchen Taler springen ließen,während er als Großbauernsohn zurückstehen mußte,weil der verschuldete Hof,ihm moralisch größte Einsparung aufzwang.
Just im Augenblick einer seelischen Depression rollt der Panjewagen des Jakob Rosenfeld an der Linde um die Ecke auf den Hof zu.
R., unterhält in Osterode/Ostpr. eine Lederhandlung und ein Schuhgeschäft.
Er ist Käufer aller auf den Bauerndörfern durch Hausschlachtungen anfallenden Schaf- und Rinderfellen und besucht neben den dörflichen Metzgereien von zeit zu zeit auch die Bauern der Umgebung von O., Jakob Rosenfeld kannte nicht nur alle Bauern seiner Umgebung,sondern wußte auch über deren wirtschaftlichen Verhältnisse bestens Bescheid.

Es waren nicht wenige,die bei ihm mit kleineren und größeren Beträgen in der Kreide standen.
Daneben betätigte er sich erfolgreich als Grundstücksmakler.
Auch Fritz Amling hatte er schon öfters unter die Arme gefriffen.

Seine Geschäfte waren ehrlich und vorteilhaft für jeden der mit Bargeld zahlte.Kreditgeschäfte mußten allerdings mit entsprechenden Zinsen honoriert werden,denn das Bonitätsrisiko war oft recht groß.

Wie hoch Fritz Amling wegen seiner Finanzkalamitäten bei Jakob R., allmählich in die Kreide geraten war,ist nie bekannt geworden.
Jedenfalls ging der Amlingsche Hof im Januar des Jahres 43 [illegible]

den Bauernhof mit allen darauf ruhenden Erbteilsansprüchen und dem Altenteil-Ausgedinge an den ihm schon seit längerem als Grundstückssuchendem bekannten Holzfahrer"Adolf Engling",aus Pörschken.
Eine größere Anzahlung war zur Übernahme des Bauernhofes nicht erforderlich,weil die oben angeführten Verpflichtungen recht beträchtlich waren Der Makler R. hatte Adolf Engling aber den praktischen Hinweis gegeben doch eine der noch ledigen Amlings Töchter zu heiraten,die doch immerhin ein Kapital von 5oo Talern mit in die Ehe bringt,mit dem man schon einen Teil der weiteren Erbteilsansprüche befriedigen könne.
Adolf E. fand diesen Hinweis überlegenswert.Allein schon deswegen, weil er als auf die 4o zuschreitender Junggeselle,um eine tüchtige zukünftige Bäuerin verlegen war.
Der Frühling des Jahres 19o3 hatte seinen Einzug gehalten als Adolf E. plötzlich auf dem Amlingschen Hof erschien um sich das Kaufsobjekt einmal anzusehen.Von den 3 ihm dabei bekanntwerdenden ledigen Amlings Töchtern gefiel ihm besonders" Emma",die allerdings 15 Jahre jünger als er war.Obwohl noch nicht feststand,daß eine der Töchter den alten Junggesellen zu ehelichen bereit war,kaufte Adolf kurzerhand den Bauernhof.
Mit diesem Zeitpunkt endete die Bauerntätigkeit des Fritz Amling,der den Hof im Auftrag des Maklers bis zum endgültigen Weiterverkauf geführt hatte.
Als Fritz Amling an diesem Abend zum letzten Male einen Rundgang durch sein heimatliches Jagdrevier machte,wurde ihm plötzlich gewahr,daß nun ein neuer Lebensabschnitt für ihn began.Er der die heimatliche Natur über alles liebte,hörte heute nicht die klagenden Töne der Bekassinen über den Wiesen am Moor.Aufgeschreckt durch 2 Wildenten,die sich aufgescheucht - schreiend im spätabendlichen Frühlingsdunkel entfernten, kehrte er zur Wirklichkeit zurück.Eine Wirklichkeit,die ihm innerlich zuflüsterte: Nun ist es vorbei mit der Jägerei.Jetzt mußt du deine Flinte für immer wegstellen.Du bist nicht mehr der Hüfenwirt Fritz Amling!
Ja ! wer bist du jetzt überhaupt? Ein Niemand !
Wie schwer ihn innerlich der ausweglose Grundstücksverkauf getroffen hatte ,wurde erst später sichtbar.
Sein Gemütszustand glich einem seelischen Schock. Sein gleichnamiger Sohn Fritz,schrieb später hierzu:
Mit 3oo Talern in der Tasche,die meinem Vater nach dem Grundstücksverkauf noch verblieben,ging er auf die Wanderschaft.Eine Wanderschaft, die erfüllt war von der Sehnsucht nach seinem Vaterhaus und der bäuerlichen Freiheit,die er verloren hatte.
Eine unerklärliche Ruhelosigkeit hatte ihn erfaßt.Als Bauhilfsarbeiter began er ein neues Leben.Lernte mit über 3o Lebensjahren Maurer und war vorübergehend auch als Gutsmaurer angestellt.In dieser Stellung glaubte er die sommersasionlich bedingte Maurertätigkeit am besten zu umgehen, denn Arbeitslosen-Unterstützung zur Winterszeit gab es damals noch nicht Seine innere Unruhe dokumentierte sich überzeugend im öfteren Wohnungswechsel.Auch in Sonnenborn,wo er vorübergehend bei Schneidermeister Krogoll Wohnsitz genommen hatte,fand er keine ständige Bleibe.
Wer mit Fritz Amling bekannt wurde,gewhn den Eindruck,daß er innerlich eine Last mit sich herumtrage,von der er sich nicht befreien könne.
Er offenbarte sich niemandem,sondern schwieg beharrlich in sich hinein. Nur seine von Unruhe erfüllten Augen hingen oft in der Ferne,nach einem seines Herzens Leere füllenden,ruhigen Pol suchend.Am 11.November 1925 - im 53.Lebensjahr stehend verstarb er plötzlich an den Folgen eines Hirnschlages.Ein Leben voller irrealer Widerstände - dem alle Wunsch-und Zukunftsträume versagt blieben,fand fern den Hügeln seiner Ahnen,in Brandenburg a. Haff in Ostpreußen seinen ewigen Frieden.
Mit seinem Tode erlosch die gradlinie 5. Generation des Amlingschen Bauerngeschlechtes aus meiner Heimat" Sonnenborn".
Aus heutiger Sicht betrachtet, hätte sein Mühen und Plagen um die Erhal-

Die Bewohner des Grenzlandes Ostpreußen sahen sich im Wandel der Zeiten immer wieder mit den menschlich schweren Nöten wiederholt wechselnder Landeshoheiten konfrontiert und blieben ihrer Heimat trotzdem treu.

Im Juli 1904 ging Friedrich Amling mit:

Nr. 7a Gottliebe, geborene Falk,

die Ehe ein. Seine Frau Gottliebe war am 26.2.1881 geboren.
Tante Gottliebe war eine ehrsame fromme Frau.
Trotz zeitbedingter finanzieller Nöte, hat sie ihre große Familie (10 Kinder) zu achtbaren guten Menschen erzogen.

Ihr letzter Wohnsitz in Ostpreußen war: Brandenburg am Haff.
Zu Fuß hat sie sich im Januar 1945 über die Eisfläche des "Frischen Haffes" in die Freiheit retten können.
Aus Holstein, wo sie Asyl gefunden hatte, begab sie sich im Jahre 1947, zu ihrer Tochter " Grete" in Berlin.

Nach einem schweren, immer um ihre Kinder besorgten Leben, verstarb sie dort am 4. Januar 1958.

Dadurch, daß Onkel Fritz Amling, Sonnenborn bereits in unserer frühesten Jugend verließ - ich war damals 2 Jahre alt - und in seinem weiteren Leben sein Heimathaus nur selten aufsuchte, wurde der persönliche Kontakt zu unseren Basen und Vettern, fast völlig unterbunden.

Nr. 8 Ida Amling

geboren am 20. Juni 1875, war die älteste Schwester von Fritz Amling.

Sie heiratete am 23.2.1899 den Bauernsohn und Schachtmeister: Friedrich Krau. Dieser war am 30.11.1865 in Trunz, Elbing-Höhe, geboren; also 10 Jahre älter als seine Frau Ida.

Ein Troß von 14 Kutschwagen geleitete das junge Paar zur Trauung in die Kirche zu Sonnenborn.

Sicher haben sich Fritz und Ida im Eheleben gut verstanden. Ob sich aber in dem damals kursierenden Modestatus, ein Sack voll Kinder zu haben, wirklich das große Übereinstimmende Einvernehmen zwischen Mann und Frau dokumentierte muß angezweifelt werden.

Als erwachsener Jüngling über 25 Jahren, habe ich mir oft die Frage vorgelegt, ob Ida Amling mit ihrer weicheren auch einem zärtlichen Wort zugeneigten Mentalität, in ihrem völlig anders gearteten manchmal recht dogmatischen Ehepartner Fritz Krau, wirklich den ersehnten verständnisvollen Ehemann gefunden hatte.

Der Lebensweg

unserer Mutter

war ein schwerer dornenvoller. Auf ihr ruhte die Hauptlast der Erziehung und Betreuung von 7 Kindern. Fürwahr ein schweres Los daneben noch in der Feldarbeit mitzuhelfen wenn Hauspersonal nicht zu bekommen war. Hier offenbarte sich stilles Heldentum im wahrsten Sinne des Wortes.
Ein solcher Kräfteverschleiß im Interesse um die Erhaltung des Hofes und die Sorge um ihre Kinder, mußte ihre angeschlagene Gesundheit aufzehren.
Zu einer an ihrem 54. Geburtstag am 20.6.1929 in Erscheinung getretenen Herzmuskelschwäche, kamen starke Schwellungen der Füße hinzu, so daß nicht nur wir, sondern auch ihre Schwestern "Emma und Marie,

blühenden Alter von 19 Jahren,hat sie innerlich nie überwinden können.Im Sommer eilte sie an jedem Sonnabend nach schwerer Tagesarbeit mit einem Strauß selbstgepflanzter Sommerblumen aus ihrem Vorgarten am Haus, hinaus zu dem 2 Kilometer von uns entfernten Friedhof,um das Grab ihres geliebten Sohnes zu schmücken.

Wie oft fielen dort wohl Tränen des Gedenkens in den einsamen efeuumrankten Grabhügel.
Heimlich stille Tränen, die sie vor ihrem Mann verbergen mußte,denn er liebte keine elegischen Anwandelungen.

Als die gesamte medikamentöse Therapie trotz ärztlicher Mühe keine Besserung des Zustandes herbeiführte,bestand kein Zweifel mehr über den Ausgang des Leidens.

Mit der letzten Bitte an uns Überlebende,unserem jüngsten Bruder Helmut, im ferneren Lebensweg zur Seite zu stehen,ging unsere liebe Mutter am 19.8.1929 von uns.

Ihr sehnlichster Wunsch die anstehende Konfirmation ihres jüngsten Sohnes noch miterleben zu können,wurde ihr versagt.

Ihren Hügel können wir leider nicht mehr pflegen.Er wurde von den neuen Herren der Heimat inzwischen eingeebnet.

So können wir nur noch in Gedanken zu ihr eilen um ihr nachträglich noch zu danken für all die große Liebe,die sie uns Kindern stets entgegenbrachte, und um Verzeihung zu bitten für manches Leid,das wir in der Jugend unüberlegt unserer lieben Mutter zugefügt haben.

Ihr Ehemann:

Nr. 8a Friedrich K a r a u

war ein recht intelligenter arbeitsamen Mann.Er hatte beim 4. Garderegiment in Berlin gedient und war sehr stolz darauf.

Als Kleinbauernsohn mit weiteren 5 Geschwistern,bestand keine Möglichkeit einmal den väterlichen Besitz zu übernehmen.
Er lernte Maurer und machte wegen seiner guten mathematischen Kenntnisse und der fehlerfreien schönen Handschrift,sehr schnell Karriere

Vor seiner Eheschließung war er bereits mehrere Jahre als Schachtmeister beim Streckenbau bei der Reichsbahn tätig,wo ihm mehr als 5o Arbeitskräfte,meist polnischer Nationalität, unterstellt waren.

Wiederholt wurde ihm angetragen,einen Posten als Stationsvorsteher bei der Bahn zu übernehmen.
Diese Anstellungen lehnte er stets ab, weil diese Anstellung mit dem dotierten Gehalt von 9o,-RM. im Monat,keinen lukrativen Anreiz bot.
Als Schachtmeister verdiente er damals das Dreifache.

Mit seinen in die Ehe eingebrachten Ersparnissen,wurde er in die Lage versetzt auf dem von seiner Frau ererbten Gelände,sofort mit dem Neubau von Wohn-und Wirtschaftsgebäuden beginnen zu können.

Der anfallende Holzbedarf,wurde dem eigenen Waldgelände mit hohem Bestand entnommen.
Friedrich Karau - kurz Fritz genannt,war ein Mann mit einer ausgeprägten Achtung vor der obrigkeitlichen Gesetzgebung und von nationaler Gesinnung.Dazu der Typ eines realistischen Materialisten mit betonter Neigung zum Befehlen.
Er konnte über alles was ihm gegen den Strich ging,recht laut schimpfen. Seine offene gerade Redlichkeit erwarb ihm im Laufe der

Ferner war ihm der Posten als AufsichtsratsVorsitzender in der Raiffeisen-Kasse,Nebenstelle Sonnenborn zugefallen.

Der Männer-Gesang-Verein Sonnenborn hatte ihn,in Würdigung seiner Verdienste um die Förderung des Gesanges - 3 seiner Söhne waren aktive Sänger - zum Ehrenvorsitzenden des Vereins ernannt.

Bei den Landtags-und Gemeindewahlen nach dem 1. Weltkrieg,stand auch sein Name auf dem Wahlzettel zum Bürgermeister der Gemeinde.

Er lehnte dieses Amt jedoch ab,weil es einen zu hohen Anspruch an ehrenamtlicher Tätigkeit forderte,die andererseits dem eigenen landwirtschaftlichen Betrieb rein arbeitsmäßig gesehen zum Nachteil gereichen müßte.
Respekt gewann unser Vater bei uns Kindern aber besonders deshalb, weil er auch in ernsten kritischen Situationen z.B. bei Unwettern und schweren Landgewittern furchtlos und besonnen blieb.

Wenn unsere Mutti ihn wirklich in der Nacht aus solchen Anlässen aus dem Bett brachte, zog er seine Hosen über,ging zur Haustüre und sagte dann , obwohl es links und rechts blitzte und krachte," Es geht schon alles rum"!Damit meinte er, das Gewitter wäre schon vorbei.
Grund genug, sich seelenruhig wieder hinzulegen.

Ein gutes interessantes Buch hielt unseren Vater stets gefangen.
Wenn wir Jungen in der ruhigeren Winterszeit unseren Vater in der Stube festhalten wollten,weil wir Bastelleien vorhatten,bei denen auch ein gutes Brett zerschnitten werden mußte,unterschoben wir ihm nur ein interessantes Buch.
Damit waren wir fürs Erste vor ihm sicher.Kastenfallen zu Fangen von Iltissen und Marder wollten wir anfertigen.
Vater wurde aber stets sehr böse wenn wir hierzu gute Bretter zerschnitten.
Was tun wenn keine alten Bretter da sind!
In der Holzschober lagen schön gestapelt neue Bretter. Daraus wurde eines davon entnommen.In der Ruß-und Mülltonne gaben wir den zerschnittenen Brettern zunächst ein älteres Ansehen.

Bei solchem Vorhaben lag einer von uns in dem Holzschober,in dessen der Haustür zugewandten Seite ein Gukloch eingeschnitten war,auf der Lauer. Wenn dann plötzlich der Ruf ertönte"Er kommt"! verschwanden blitzschnell Bretter und Utensilien in der Wagenremise.

Beim Betreten der Holzschober sagte Vater dann gewöhnlich:" Na ! was macht ihr da wieder".
Wir setzten natürlich die unschuldigste Mine der Welt auf.Um Ausrede waren wir nie verlegen.
Wenn Vater dann hinter der Haustüre verschwand,ging die Bastelei wieder weiter.

Besonders in Erinnerung ist mir noch das Holzsägen mit Vater bis zum Jahre 192o.
In jedem Buchen -Eichen und Kiefernscheit, sah er ein Stück Nutzholz, so daß nach Beendigung dieser Prozedur neben dem Sägebock mehr Nutz- als Brennholz lag.
Ein Stück gab Stiehle für die Axt oder den Spaten.Aus glatten Buchenstücken fertigte er Felgen für die Ackerwagen.Ein anderes glattes Erlenholzstück lieferte Material für Holzpantoffeln.
Aus besonders glatten Buchenkloben fertigte er Getreideschaufeln.
Zum Viehfüttern benötigte man Kiepen.Vater fertigte sie aus jungen Eichenstämmen.Aus Haselnussstämmchen wurden Holzrechen gefertigt.
Birkenruten wurden kunstvoll zu Strauchbesen verarbeitet.

Nachträglich möchte ich noch erwähnen, daß die Bahnstrecken Miswalde - Christburg - Schrop - Marienburg und Danzig - Zoppot - Neustadt, ~~xisxSchachtmeister~~ ausschließlich unter seiner Regie als Schachtmeister gebaut wurden. Nur ein Bau-Inspektor war ihm beim Streckenbau anhand von Lageplänen und Karten dabei behilflich.
Vater war ein notorischer Frühaufsteher.
Im Sommer mit der Morgensonne. Es gab auch später als Altenteilbauer keinerlei Differenzen. Er war bis ins Alter hinein stets behilflich auf dem Hofe seines Nachfolgers.
Die ihm ~~brieflich~~ amtlich verbrieften Altenteilsansprüche hat er kaum in Anspruch genommen. Es genügte ihm, wenn er ein kleines Taschengeld erhielt um seinem Hobby, dem Skatspiel", nachgehen zu können.
Wenn neben der häuslichen Pflege und Kost ein Fläschchen Korn für ihn bereit stand, war er zufrieden.
Diese Flasche stand immer am Kopfende seines Bettes.
An jedem Morgen nach dem Aufstehen, nahm er daraus zunächst einmal einen guten Schluck.
Es kam aber auch vor, daß die erwachsenen Söhne ihm manchmal die Flasche leer getrunken hatten.
Opa sagte dann gewöhnlich: Da haben die Kreten (Burschen) mir wieder den Schnaps ausgetrunken.
Sohn Kurt sorgte dann dafür, daß am nächsten Morgen, wenn die Milch zur Molkerei geführt wurde, sofort eine neue Flasche aus dem Dorf mitgebracht wurde.
Die kritischen Januartage des Jahres 1945 fanden Opa in einem endlosen Treck zwischen Wiese und Königsdorf, Krs. Mohrungen, als russische Panzer plötzlich von Elbing herkommend planlos mit ihren Bordwaffen planlos in die Flüchtlingskolonnen hineinschoßen und dadurch den Treck zum Stehen brachten.

Die halsbrecherische Flucht querfeldein mit einem kleinen Schlitten, die seinem Sohn Kurt nebst Familie das Leben rettete, konnte Vater als 80 jähriger Mann nicht mitmachen.

Macht nur das ihr fort kommt rief er ohne sichtliche Erregung.
Ich gehe wieder nach Hause zurück. Wenn mich die Russen erschießen wollen so sollen sie es tun, an mir altem Mann ist doch sowieso nichts mehr dran.
Mit dem Heimgehen wurde es vorläufig aber doch nichts. Vater verließ auf Anordnung der Russen seinen Wagen und wurde mit anderen alten Schicksalsgefährten in ein nahe der Straße gelegenes verlassenes Bauerngehöft gebracht.
Alle im wehrfähigen Alter stehenden männlichen Personen wurden sofern sie sich der polnischen Sprache nicht bedienen konnten, sofort an Ort und Stelle erschoßen.
Die alten Leute verschonte man. Ihr Ende war sowieso besiegelt, denn nachdem die Sowjets alles was der menschlichen Ernährung diente weggeführt hatten, erfroren und verhungerten die alten Menschen zu Tausenden.
Vater und seine weiteren Leidensgenossen hatten in ihrem vorübergehenden Asyl ein wenig Glück.
Es lief noch mancherlei Geflügel auf dem Hof herum. Weitere Lebensmittel -vorräte befanden sich noch in den Flüchtlingswagen, die die Sowjets um die Straße frei zu bekommen, durch Panzerfahrzeuge einfach links und rechts in die Chausseegräben geworfen hatten.
Neben allerlei Hausrat, darunter auch Fahrräder, Nähmaschinen Standuhren u.v.a. fand man auch noch Speck und Schinken. Den Heimweg nach Sonenborn, durfte Vater erst nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht im Mai antreten. Dort angekommen, fand er alle Ställe leer die Zimmer verwüstet und ausgeraubt. In der Küche hatten die Sowjets sich über die abgetöteten Bienenkörbe meines Bruder hergemacht. Die Waben ausgekocht oder ausgesogen. Überall legen leere Waben herum.
Auf den Fußboden konnte man keinen Fuß setzen, überall klebte Honig.
Die Federbetten lagen aufgeschnitten im Kuhstall. Die Hauptsache aber die Gebäude standen alle auch das alte Amlingsche Bauernhaus.

Neue Hausbewohner waren gerade dabei,sich häuslich niederzulassen. Einfache Menschen aus Zentralpolen die weiter nichts besaßen, als was sie am Leibe trugen.

Sie waren äußerst human zu unserem Vater.Nahmen ihn in ihre Familie auf und nannten ihn Opa.

Als er dann im September 1947 zusammen mit seinem Schwager Heinrich Amling auch Sonnenborn verlassen mußte,wurde ihm zugesichert daß seine Kinder, wenn sich die politischen Verhältnisse zu Polen normalisiert haben sollten, jederzeit ihr Vaterhaus aufsuchen dürfen.

Ein Anerbieten, von dem bisher nicht Gebrauch gemacht wurde.Vielleicht werden es dieEnkel einmal tun.

Bei seinem Sohn Helmut in Salzgitter-Lebenstedt verbrachte er einen geruhsamen Lebensabend - bestens betreut von seiner lieben Schwiegertochter" Malchen".
Mit 9o Jahren machte er noch kleine Spaziergänge und spielte Skat.

Seine hohe geistige Regsamkeit blieb ihm bis zu seinem Tode erhalten.

Fast 15 Jahre brachte ihm zu seinem Geburtstag das ausgezeichnete Quartett(Doppelquartett) des Männer-Gesang-Vereins:Salzgitter! am Abend ein Ständchen.
Nach dem Chor:Lobe den Herren",erklang dann sein Lieblingslied:" Wie's daheim war , wo die Wiege stand!

Dies brilliant vorgetragene Lied mit der sinnvollen Strophe: Wie's daheim war findst du's nimmermehr, wandre du auf Erden hin und her", hat uns als Vertriebene auch unseren Vater innerlich stets beeindruckt.

Lobendes Gedenken muß ich an dieser Stelle meinem jüngsten Bruder Helmut und seiner lieben Frau Malchen widmen,die Opa stets eine recht kostspielige, reichhaltige Kaffee - und Abendtafel bereiteten. Besonders zu den runden Geburtstagen zum 85.9o. und 95.Lebensjahr unseres Vaters, an denen neben den örtlichen Gästen meistens auch alle seine noch lebenden Söhne mit ihren Frauen teilnahmen.

Ständiger Geburtstagsgast war auch sein Hausarzt, der vor der Lebensenergie seines Patienten,lange vor ihm die Waffen strecken mußte.

In den letzten Jahren als Vater sich zum ~~zum~~ einem der ältesten Bürger der Stadt hinaufgelebt hatte,erschien auch als Gratulant ein Vertreter der Salzgitterstadt um neben einem kleinen Geschenk - Zigarren und Korn - die Grüße und Glückwünsche des Stadtoberhauptes zu überbringen.

Man hatte Vater ferner zum Ehrenmitglied des Bundes der Kinderreichen Familien,Ortsbezirk Bad Salzgitter, ernannt.

Einer guten Zigarre und einem Schnäpschen blieb er bis zu seinem Lebensende treu.

Jedenfalls war Opas Geburtstag im Kreise seiner Lieben,der zahlreichen Gäste und der Sangesbrüder für alle die dabeisein konnten,ein frohes Erlebnis besonderer Art.

Am 7.Mai 1965 ist er plötzlich in seinem Sessel ruhig sanft und fast unbemerkt eingeschlafen .
Er hat alle seine Geschwister,Schwager und Schwägerinnen weit überlebt. Seine Frau Ida, um fast 44 Jahre.

Fast 1oo Jahre alt

war unser Vater geworden.Ein langes arbeitsreiches Leben war zu Ende gegangen,das im hohen Alter noch von den bitteren leidvollen Ereig-

Fünfzehn gesegnete Lebensjahre waren ihm noch im Kreise seines Sohnes dessen Ehefrau Mal hen, und der Enkelkinder" Diethard und Ekkehard beschieden, wo er sich sehr wohl und geborgen fühlte.

Auf dem Friedhof in Salzg.-Lebenstedt fand er seine ewige Ruhe.

Ein kleines Vorkommnis gab es noch,als der Steinmetz,der den Grabstein für Opa anfertigen sollte, vorher noch einmal zu meinem Bruder kam um sich zu vergewissern,ob es mit den Daten: Geboren 1865 ,gestorben 1965 seine Richtigkeit habe - und kein Schreibfehler vorliege. Hundert Jahre erschienen dem Steinmetzen doch fraglich.

Nun beende ich meine Biographie über Friedrich Karau, und kehre zu den Amlings zurück.
Die nächstälteste Schwester von Ida Amling, hieß Emma !

Nr. 9 Emma Amling

erblickte am 13.8.1878 in Sonnenborn das Licht der Welt. Im Frühjahr des Jahres 1903 erwarb der Junggeselle Adolf Engling ihren väterlichen Hof.
Dadurch, daß sie mit dem fast 15 Jahre älteren Grundstückskäufer am 23.2.1904 den Bund für Leben schloß, blieb der ehemalige väterliche Besitz in verwandtschaftlichen Händen.
Nicht nur ihre Mutter Luise,sondern auch die Geschwister waren über diese eheliche Verbindung sehr erfreut; blieb ihnen doch dadurch das Vaterhaus erhalten und zu jeder Zeit zugänglich.

Die Ehe gestaltete sich, trotz mancher Bedenken,wegen des großen Altersunterschiedes,im Laufe der Jahre sehr gut und verständnisvoll auf beiden Seiten.
Sicher haben die beiden Schwestern als Nachbarinnen oft einander im geheimen ihr Leid geklagt.

Doch nie hörte man etwas darüber.Sie folgten der Devise: Doch wie es drinnen aussieht - geht niemand was an!

Wo aber gab es die großen und kleinen finanziellen und familiären Nöte der Zeit nicht.?
Alle Frauen trugen sie verborgen mit sich herum,denn das Wort: Emanzipation, war damals noch nicht bekannt.

Emma Amling,verehelichte Engling, war eine stets hilfsbereite liebe Tante, die wir alle gerne mochten.
Doch erschien sie uns manchmal besonders unserem Vater ein wenig zu abergläubig.

Sie glaubte fest an alle alten,ihr von den Ahnen überlieferten Gesundheits- und Wetterregeln.
Weil ihr Geburtstag auf den 13. fiel,durften an der Geburtstagstafel nicht 13 Personen teilnehmen.
Dieser Umstand hätte einen Unglücksfall in der Familie heraufbeschworen.
Unweigerlich gab es aber einen Todesfall in der Familie,wenn beim Kartoffelnlegen unbeabsichtigt eine Reihe ausgelassen worden war, wie man später beim Auflaufen feststellen konnte.

Schicksalhaft war auch der Lebensweg dieser lieben Tante in den Januartagen 1945.
Von den Sowjets überrascht,blieb sie mit ihrer Tochter Ella,auf dem Grundstück.Letztere wurde dann mit anderen jungen Frauen und Mädchen aus Sonnenborn, nach Sibirien deportiert.

Was für ein grauenvolles Leid zahlreichen jungen Frauen und Mädchen

"Sieben Jahre in russischen Arbeitslagern" und:" Unter sowjetischer Herrschaft".Zu beziehen durch den Heimat-Verlag der Ostpreußen: Gräfe und Unzer,81 Garmisch-Partenkirchen,Ludwigstr.39.

Dort erhält man auch eine Vielzahl heimatkundlicher Literatur.

Tante Emma Engling tat sich als alleinige deutsche Frau abseits des Dorfes, mit dem was man ihr zum Lebensunterhalt noch belassen hatte, bis zu ihrer Vertreibung aus der Heimat im Dezember 1945, mit ihrem 8o jährigen Schwager und Nachbar Friedrich Karau zur Haushaltsführung zusammen.

Infolge der Ausweisungsstrapazen, starb sie an Hunger und Kälte am 23.12.1945 im ostzonalen Sammellager" Standal".

Mit ihr wurden dort zahlreiche weitere Landsleute und Sonnenborner Bürger begraben.
Darunter auch mein Schulfreund Max W i t t .

Nr. 9a Adolf E n g l i n g

Der Ehemann von Emma Amling, erlebte die Vertreibung von seinem Hofe nicht mehr.

Er war ein Jahr früher im 79.Lebensjahr stehend am 26.3.1944 bereits verstorben.

Adolf Engling - mein Onkel - geboren am 25.12.1864,war von Beruf Holzfahrer.Er hatte sich bis zu seiner erst im 4o.Lebensjahr erfolgten Eheschließung mit Emma Amling, ein beachtliches Vermögen erarbeitet.
Langholzfahrer waren harte Männer, denen oblag,die in den großen Staatsforsten geschlagenen Langholzstämme, zu den nächsten Bahnstationen: Sonnenborn, oder Tharden a.See zu transportieren.
Bis zum Bau der Bahnstationen waren sie Langholz-Zubringer für die Holzflößer auf dem Bärtingsee.

Der gesamte Nutz-und Brennholztransport wurde damals ausschließlich mit Pferdefahrzeugen bewältigt.

Eine warme Mahlzeit gab es tagsüber für die Holzfahrer nicht.
Mit einem Liter aus Weingeist selbst gemischten Korn und einigen Stücken Brot mit Hausmacherwurst oder Speck belegt,mußten sie bis zur Heimfahrt am Abend aushalten.

Im Winter waren die Brote bei 25 Grad Frost oft gefroren.
Während der Vesperpausen erhielten ~~erhielten~~ die Pferde ihren Futtersack umgehängt.

Um die Pflege der Zugpferde war jeder Holzfahrer ernsthaft bemüht, denn auf den Rücken tüchtiger Zugpferde allein, ruhte die Existenz der Holzfahrer.

Jeder Tag brachte eine neue schwere Arbeitsleistung für Mensch und Tier. Aber auch wertvoll klingende Münzen.

Onkel Adolf Engling war gegenüber seinen Verwandten sehr tolerant. Besonders in den Kriegsjahren des 1. Weltkrieges, als Ernährungsnöte Schwägerinnen,Schwager und Freunde in den Städten: Elbing, und Danzig ernstlich bedrängten, fanden sie bei Tante und Onkel Engling, immer eine offene Tür und helfende Hand.

Adolf Engling konnte als Bauer nicht auf eigene männliche Hilfskräfte zurückgreifen wie sein Nachbar und Schwager Fritz Karau.

zur Winterszeit Onkel Engling oft beim Getreidedrusch an der Maschine geholfen.
Sie weiß,wie dankbar Tante Emma und Onkel Adolf dafür waren.

An dieser Stelle erscheint es mir wichtig nochmals auf Seite 15, Absatz:Wirtschaftsgebäude!,zurückzuschlagen.

Als Adolf Engling am 26.3.1944 für immer die Augen schloß,ging mit ihm nicht nur ein lieber Onkel von uns, sondern auch der letzte Inhaber des Amlingschen Hofes, den er trotz großer wirtschaftlicher Widerstände,bis zu seinem Tode geführt und erhalten hatte.

Pfarrer Bartsch, hatte seiner Grabrede zu Onkel Englings Beerdigung den Bibelspruch zugrunde gelegt:Wenn es köstlich gewesen - so ist es Mühe und Arbeit gewesen,denn es geht schnell dahin,als flögen wir davon!
An diesem Grabe fand der Bibelspruch fürwahr seine sinnvollste Deutung.

Manchmal tut es mir im Inneren ein wenig weh, wenn ich an die Lausbubereien denke,mit denen wir in der Jugend unserem Onkel oft Ärger bereiteten.
Ich glaube aber die Jugend ist auch heute nicht anders.
Sie schlägt wie wir damals alle wohlgemeinten Ratschläge in den Wind und begeht dieselben Fehler, wie die Alten.

Damit schlage ich nun eine Brücke zu:

Nr. 1o Helene A m l i n g !

Ihr Geburtstag fiel auf den 17.7.1884. Sie war in der Jugend ein schlankes großes Mädchen.
Später wuchs sie sich zu einer begehrten,Frohsinn,Geselligkeit und Tanz liebenden jungen Dame aus, die auch gerne bei Theater-Laienspielen mitwirkte.
Auch später nach ihrer Eheschließung erntete sie bei den Waldarbeiterfesten in Pörschken, reichen Beifall für die unter ihrer Regie einstudierten Theaterstücke,bei denen gelegentlich auch ihre Kinder mitwirkten - und ich den Kapllmeisterpart bestritt.

Mit ihren humoristischen frivolen Scherzen, konnte sie eine ganze Gesellschaftsrunde angeregt und amüsant unterhalten.

Ihr Leitspruch war immer: Aus einem traurigen A ...,(Auge) kann niemals ein(e) fröhliche(r) F...,(Träne) kommen.

Nach der Vertreibung aus ihrem letzten Wohnort:Ankern b.Pollwitten, wo sie noch das grauenvolle Martyrium ihres geliebten Ehemannes durch polnische Miliz erleben mußte,kam sie in das ostzonale Lager Bukow in Berlin.
Von dort siedelte sie später zu ihrer Tochter Hedwig, verehelichte Meuss, nach Arholzen,Krs.Holzminden,über.

Von ihren Kindern bestens betreut verstarb sie dort im 79.Lebensjahr am 26.12. 1963.

Ihr Ehemann:

Nr. 1oa Adolf K i s c h e l

geboren am 6.5.1878,war ein großer gutaussehender Mann mit ruhigem verträglichem Wesen.
In der Jungfrau Helene Amling, hatte er eine ideale Lebensgefährtin gefunden. Die Eheschließung mit ihr fand am 7.11.19o7 in der Kirche zu Sonnenborn statt.

Adolf Kischel hatte Maurer gelernt. Im Sommerhalbjahr ging er diesem Beruf nach.Im Winter war er als Holzschläger im Akkordlohn im Bezirk der Staatsforst" Prinzwald" tätig, so daß er eigentlich nie arbeitslos war.
Seit seiner Eheschließung im Jahre 19o7 bis zum Fortzug von Pörschken im Jahre 193o? wohnte er bei dem Holzfahrer:Adolf Wehran" in " " .

Die über 2 Jahrzehnte andauernde Wohngemeinschaft mit der Familie Wehran, mußte als vorbildlich und einmalig bezeichnet werden,denn Kischels Gäste waren stets auch Wehrans Gäste und umgekehrt.

In der ihm 19 29/3o ? zugefallenen Berufsaufgabe als Neubauer,ging er völlig auf.
Mit Eifer betrieb er seine fachliche Weiterbildung in der Agrarwirtschaft und erwarb sehr bald,wegen seiner gut durchdachten Fruchtfolge- und Düngungspläne das Ansehen und die Achtung der anderen landwirtschaftlichen Neusiedler in Ankern.

Im Frühjahr 1945 wurde auch seine Familie im Treck auf der Flucht 1o Kilometer vor Elbing,von sowjetischen Panzern gestoppt.

Onkel Kischel mußte dann in Elbing mit vielen anderen Flüchtlingen darunter auch seiner Frau und Tochter Christel, Aufräumungsarbeiten für die Russen verrichten.Diese bestanden vornehmlich in der Fortschaffung zahlrei her herumliegender Leichen von Zivil -und Militärpersonen sowie Beseitigung von Straßenhindernissen infolge von Kampfhandlungen.
Später nahm die Demontage von Maschinen-und Industrieanlagen sowie die Deportation von Hausrat und Möbeln aus Elbing größten Raum ein.

Es galt so viel als möglich fortzuschaffen bevor die Polen davon Besitz ergreifen.
Im Sommer 1945 machten Onkel Kischel,Tante Helene und Tochter Christel sich zu Fuß auf den Weg nach Ankern.
Dort hatten Polen inzwischen ihr Grundstück in Besitz genommen.

Im Herbst desselben Jahres stieß der rechtschaffene demokratische Onkel auf der Dorfstraße, einen Handwagen hinter sich herziehend auf eine Gruppe total betrunkener poalnischer Polizei.

Sie verlangte Dokumente - die kein Mensch damals besaß.
Als Onkel Kischel kein Schriftstück vorweisen konnte,wurde er brutal und grausam zusammgeschlagen.
Mit 23 nicht tötlichen Bajonettstichen mishandelt wurde er dann zur Kommandantur nach Miswalde gebracht und dort in einen Keller geworfen wo noch andere deutsche Leidensgenossen lagen.

Nach 3 tägigem Verhör, wurden sie dann alle freigelassen,weil sie angaben beim Russen gearbeitet zu haben.

Die bald darauf erfolgte Ausweisung aus Ankern konnte Onkel Kischek infolge der schweren inneren und äußeren Verletzungen nicht mehr durchhalten.Die Wunden eiterten überall.

Am Lagertor in Berlin-Bukow brach er am 13.12.1945 tot zusammen.

Wahrlich auch ein sehr tragisches Ende eines überzeugten Demokraten und lieben Menschen, der an die Toleranz der Feinde glaubte.

Dieser zerstörte Glaube an die Menschlichkeit fand seine Parallele auch bei meinem Onkel Gottfried Karau - Bruder von meinem Vater, der als alter SPD-Mann glaubte, die Russen freundlich begrüßen zu können.

Als er dann sah was um ihn herum in seinem Heimatwohnort Mohrungen geschah und wie seine angeblichen Freunde mit der wehrlosen Zivilbe-

Aus allen diesen tragischen Ereignissen muß die Konsquenz gezogen werden,daß es die Heimatvertriebenen sehr schwer haben,bei dem Gedanken an ihre unschuldig ermordeten oder auf Nimmerwiedersehn verschleppten Angehörigen, alle Ressentiments gegenüber den östlichen Nachbaren abzubauen.

Dies wird der jüngeren Generation vorbehalten bleiben.

Man kann objektiv betrachtet nicht erwarten,daß sich Dokumentarzeugen des Jahres 1945 mit Denen arrangieren,die sie um ihre Heimat ihren Besitz und ihre Familie brachten.

Zur Aussöhnung braucht man hierzu mindestens ein halbes Jahrhundert.

Ich komme nun zu der jüngsten der Amlingschen Schwestern:

Nr. 11 M a r i e A m l i n g .

Sie wurde im Juli 1886 in Sonnenborn geboren.

Am 18.5.1908, schloß sie in der Kirche zu Sonnenborn, mit dem Junggesellen und Kupferschmied:

C a r l M i g o w s k i , Nr. 11a.

den Bund fürs Leben.
Carlchen arbeitete bereits vor seiner Eheschließung bei der Schiffbaufirma: Gebr.H e y k i n g"! in Danzig.

Dort hatte er bei Herbst,R ambau 9/10 bereits eine 2 Zimmerwohnung gemietet, so daß er nach der Hochzeit seine junge Frau Mariechen, gleich nach Danzig mitnehmen konnte.

Da alle ihre Geschwister mit Ausnahme von Bruder Fritz, im Kirchenbezirk Sonnenborn wohnten, gab es beim Abschiednehmen vom Vaterhaus und ihren Geschwistern auf allen Seiten reichlich Tränen der Rührung.

Tante Marie hat mir später einmal erzählt,daß sie in der großen fremden Stadt in den ersten Ehejahren sehr unter Heimweh gelitten habe, obwohl ihr Carlchen sehr nett zu ihr war.

Auch Er,vom Lande kommend,liebte das heimatliche Landleben.
So gingen dann Beide, so oft sie nur konnten an schönen Sonntagen in der Früh - im Frühling und Sommer hinaus aus der Stadt nach Oliva, Freudenthal, um die stillen Wege zwischen den Feldfluren aufzusuchen; den ersten Lerchen zu lauschen, und das Wachstum der Wiesen und Saaten bis zur Erntezeit zu verfolgen.

Auf die Feiertage: Ostern,Pfingsten und Weihnachten! freuten sie sich schon immer im voraus,denn dann ging es fast regelmäßig nach Sonnenborn, zum Vaterhaus.Zu Tante Emma und Onkel Engling,der sie stets mit dem schönen blaugepolsterten Kutschwagen vom Bahnhof Sonnenborn abholte.
Wir Kinder freuten uns immer über ihren Besuch.Tante Marie brachte uns stets eine Tüte Zuckerle oder Schokoladenplätzchen mit die wir sonst immer vermißten.
Wenn der Kutschwagen von unserem Weg zu Englings abbog,winkten uns Tante und Onkel freundlich zu.
Mein Bruder Erich lief dann freudig umher und rief:Hurra ! hurra! - die Danziger sind wieder da.
Onkel Karl, war ein äußerst sauber und gut gekleideter Mann. Er trug Maßanzüge erster Qualität, wie sie sich mein Vater in seinem Leben

Charakterlich war er ein aufrichtiger korrekter Mensch.
Als Vorgesetzter im Betrieb - vom I.Weltkrieg her als Feldwebel vielleicht ein wenig zu sehr mit dem strengen militärischen Verantwortungsbewußtsein belastet - das später sein Sohn Kurt,merklich zu spüren bekam .
Gewöhnlich nahm sich Onkel Karl zu den Feiertagen noch zusätzlich 1 - 2 Tage Urlaub,denn mit den Feiertagen allein,waren die Anstandsbesuche bei Karaus,Amlings und Kischels in Sonnenborn und Pörschken,nicht zu bewältigen.
Ohne diese Besuche wieder nach Danzig zurückzufahren,wäre als eine verwandtschaftliche Zurücksetzung empfunden worden.
Tante Emma Engling beklagte sich als Gastgeberin gewöhnlich über ihre Danziger,weil sie nur am Vormittag und zur Nacht bei ihr waren; an den Nachmittagen aber ständig anderswo zu Besuch gingen.

Als die Kinder"Gretel und Kurt",in Danzig später zur Schule gingen, bettelten sie zu den großen Ferien ihre Eltern stets,nach Sonnenborn aufs Land fahren zu dürfen.
Tante Marie begleitete sie dann stets.Ihr fiel dann allerdings eine recht schwere Erntemitarbeit bei ihrer Schwester Emma auf dem Lande zu.
Onkel Karl in Danzig mußte sich in diesen Wochen, alleine verpflegen.

Alle Neffen und Nichten hatten Onkel Karl besonders deshalb so gern, weil er ein äußerst lustiger,stets zu satirischen Spässen aufgelegter Mann war.
Er schüttelte Witze und Anekdoten mit entsprechenden Grimmassen plastisch untermalt, geradezu aus dem Ärmel.

Das Familienleben bei Migowski's wäre sicher das denkbar Beste gewesen, wenn nicht Sohn Kurt,der Familie so viel Kummer bereitet hätte,der diese rechtschaffenden Eltern so schwer belastete.

Darauf komme ich später an anderer Stelle noch ausführlicher zurück.

In den 5o-ger Jahren fiel Onkel Karls zunehmende Beleibtheit(Korpulenz) auffallend ins Auge.
War sie schuld an seinem frühen plötzlichen Tod ?
Nach meiner Eheschließung im Jahre 1934 habe ich Tante und Onkel mit meiner damals jungen hübschen Frau Else,mehrmals in Danzig - das damals ein Freistaat war - besucht.
Wir konnten allerdings nur 1o,-DM. an Devisen mitnehmen und erhielten dafür 2o.- Gulden und 4o Danziger Guldenpfennige.

Im Jahre 1938 , als wir vor Beginn des letzten Weltkrieges zuletzt in Danzig waren,klagte Onkel Karl schon über große Atemnot und Herzbeschwerden bei kleineren Spaziergängen.
Wir saßen oft im Rosengarten am Wallgraben bei den Kasematten.
Oder erfreuten uns vom Zigankenberg aus auf einer Bank verschnaufend, an dem bezaubernden Panorama der alten türmereichen Hansestadt,an deren Peripherie der grüne Gürtel des Waldes von dem weißen Saum des Meeresstrandes von Zoppot über Weichselmünde bis Heubude, leuchtend abgelöst wurde.
Dahinter breitete sich die endlose Weite der deutlich erkennbaren Rundung des Meeres aus,auf der zahlreiche dunkle Punkte als Schiffe erkennbar,Kurs auf die alte Hafenstadt nahmen , oder sie verließen um in der endlosen Ferne zu verblassen.

Diese alte schöne Stadt hat mich fasziniert - und ich schloß sie für immer in mein Herz.
Meine Sympathie für sie wurde noch dadurch gefördert,daß ich im Zuge der Zuweisung von Behörden-Angestellten für die Aufbaugebiete nach Beendigung des Polenfeldzuges,vom Arbeitsamt Mohrungen, dem Landes-Arbeitsamt Danzig überstellt wurde.

Mein Entschluß ganz nach Danzig überzusiedeln,scheiterte jedoch an der großen Wohnungsknappheit in Danzig.
So blieb Mohrungen auch nach meiner im Dez.194o erfolgten Abordnung

Zu diesem Zeitpunkt,im Januar 1941, war Onkel Carl, bereits verstorben.
Er war ein Jahr früher am 19.1.1940, einem plötzlichen Herzschlag erlegen. Einem sogenannten impulsiven Herzschlag,für den es keine ärztliche Hilfe gibt.
Mein erster Gang in Danzig war zum Grab meines lieben Onkels.
Bei Tante Marie, fand ich bis zum Sättherbst 1943 Kost und Wohnung.
Aus den mir zur Verfügung stehenden Mitteln der Trennungsentschädigung, wurde sie entsprechend entschädigt.
Für diese Unterstützung war Tante Marie zu dem Zeitpunkt sehr dankbar, weil ihre Witwenrente nicht hoch war.
Gegen Weihnachten 1943 zog Tante dann zu ihrer Tochter Gretel nach Gotenhafen.
Nachdem diese die Meisterprüfung für das Hut-und Putzmachergewerbe abgelegt hatte,übernahm sie in Gotenhafen in der Hermann-Göring-Straße ein modernes Hut-und Putzgeschäft.
Beim Erlernen des theoretischen Allgemeinwissens zu dieser Prüfung war ich meiner Cousine weitgehend behilflich.

Da Gretel als tüchtige Fachkraft in ihrem Geschäft voll ausgelastet war, mußte ihre Mutti zu ihr kommen, um ihr den Haushalt zu führen. Wofür ich durchaus Verständnis hatte.

Vom 1.12.1943 nahm ich dann ständig mein Mittagsmahl in der schönen alten Gaststätte:" Alte Stadt Danzig", ein.

Von einer Kollegin in meiner Behörde, erhielt ich dann auch in Langfuhr,Kastanienweg 16 ein gutes möbeliertes Zimmer.
Frau Ammer, meine Hauswirtin,war Besitzerin der Tanz-Gaststätte: Zinglershöh".Ihr Mann war bereits verstorben.
Meine Frau mit Tochter :Gittchen haben mich in Danzig sowohl bei Tante Marie,als auch bei Frau Ammer, gelegentlich besucht.

Die Verbindungen zu Tante und Cousine wurden dann merklich loker. Gretel verdiente gut so daß Tante Marie meine Unterstützung für Verpflegung wie vorher nicht mehr benötigte.

Hinzu kam, daß Gretel die Bekanntschaft eines Hauptmanns der Wehrmacht ~~kennen gelernt~~ hatte. Er wohnte und schlief auch zuweilen in ihrer Wohnung.
Auch an Sonn-und Feiertagen verbrachte er in Gemeinschaft von Tante und Gretel die Freizeit.
Hauptmann Hans Boos war ein freundlicher sympathischer Mann. Er besuchte mich auch einmal mit Gretel in meiner Behörde am Fischmarkt, Nebenstelle Landes-Arbeitsamt.
Sie schienen ineinander sehr verliebt zu sein.Wollten möglichst immer alleine sein,so daß ich den Eindruck gewann,daß mein Besuch nur störte.

Ich hatte auch dafür Verständnis. Das Leben schien kurz.Es war Krieg und man wußte nicht,ob man sich am nächsten Toge noch nahe sein durfte.
Durch gute Verbindungen zu U-Boot-Kapitänsfrauen, von ihrem Geschäft her,gelang es Gretel mit Tante Marie,Hauptmann Boos,Bruder Kurt nebst Familie und weiteren Verwandten aus Sonnenborn,die sich zur Flucht ins Reich bei Tante Marie in Gotenhafen eingefunden hatten, reibungslos in der Nacht, im U-Boot,Gotenhafen zu verlassen.

Nach einem Internierungszeitraum in Dänemark , hat sich Gretel dann im Jahre 1947 in Marl-Hüls,Westfalen als Putzmachermeisterin etabliesiert. Sie war zweifelsohne eine tüchtige Fachkraft.

Ihr liebe Mutti:Marie Amling verehelichte Migowski,starb allerding schon nach einem Jahr.

Obwohl ich zu der Zeit noch in Danzig tätig war,hat man mich zu dieser Eheschließung nicht eigeladen.

Meine damalige Annahme wird nachträglich noch bestätigt,daß ich auf keinen Fall Einblick erhalten sollte in die umfangreichen Tauschtupeleien, die von WM.Depots über den Hutladen aufs Land hinaus gingen, um in Gestalt von fetten Enten und Gänsen wieder zurückzukehren.

Gretel war Expertin darin.
Ich weiß wie hoch verschiedene Dinge damals in Kurs standen und was man bereit war im Winter 1944 für eine Gans,zu opfern.

Ich selbst vom Lande kommend stand in jenen Jahren bei den Kollegen und Kolleginnen in Danzig in bestem Ansehen.

Sehr oft habe ich meinen ständigen Tischnachbaren beim Mittagsmahl Herrn Stadtamtmann Draffke,Danzig und Oberingenieur Zint,aus Füssen, mit 1oo Gramm Fleischmarken,in der"Alten Stadt Danzig" helfend zur Seite gestanden.

.....

....

Nun komme ich zu dem letzten und jüngsten der Amlingschen Geschwister der uns bekannten 5. Generation.

Nr. 12 Heinrich A m l i n g.

Heinrich Amling, war am 24. 12.1888 in Sonnenborn geboren.

Da sein Schwager:Adolf Engling - Mann von Schwester Emma -am 25.12. Geburtstag hatte, gab es im Verwandtenkreis zur Weihnachtszit,zwei Geburtstage.

Dabei kam Onkel Heinrich,wegen seines auf Heiligabend fallenden Geburtstages in Punkto Besuch, immer ein wenig zu kurz,weil die zahlreichen Neffen und Nichten aus seinem Verwandtenkreis schon sehnsüchtig auf die Rückkehr der Eltern,wegen der anstehenden Bescherung,warteten.
Schon als kleiner Bub hatte sich Heinrich in den Kopf gesetzt,Förster zu werden, wie sein Großvater mütterlicherseits(s.Nr 3a/3

Dieser Herzenswunsch ging leider nicht in Erfüllung.
Im 1o.Lebensjahr stehend,wurde Heinrich von einer heimtückischen Krankheit heimgesucht,die alle Zukunftsträume zerstörte.
Eine Osteomyelitis(infektiöse Knochenmarkentzündung) zwang ihn sich einer Beinamputation zu unterziehen,die in der Universitäts-Klinik in Königsberg,Pr. durchgeführt wurde.

Nach einem halben Jahr stellte der Hausarzt fest,daß der Infektionsherd nicht restlos beseitigt worden war.Heinrich mußte erneut nach Königsberg gebracht werden,wo bei einer zweiten Operation neben dem Knie noch 2/3 des Oberschenkels des rechten Beines(?) entfernt werden mußte.
Diese als Privatpatient in Anspruch genommene klinische Behandlung, belastete den väterlichen Hof recht empfindlich.
Als der 1o jährige Heinchen dann aus der Klinik heimkehrte,war er ein schmales hilfloses kleines Bübchen.
Bis zur völligen Abheilung seines Beinstumpfes und bis zum Erhalt einer Beinprothese,trugen ihn die älteren Geschwister abwechselnd

Jahre 19o5 in dem kleinen Städtchen Liebemühl bei einem Schneidermeister in die Lehre gegeben.

Der Not gehorchend - nicht dem eignen Triebe, folgte er dem Rate der Mutter.
Er liebte das Landleben und die Natur über alles.
Litt unter Heimweh und erwartete mit Sehnsucht die Sonntage, an denen er sich bei günstigem Wetter, schon in aller Frühe zu Fuß mit seiner Prothese humpelnd auf den 2 1/2 stündigen Weg zu seinem Vaterhaus aufmachte.
Dieser Weg führte 4 Kilometer durch herrlichen Wald,an dem Walddörfchen und Luftkurort "Tharden a.See" vorbei, weiter zu dem Rittergut Bärtimg.Am Skalsee zwischen Bärting und Sonnenborn,verließ er die Landstraße und schlug den 2 Kilometer abkürzenden Weg über die Wiesen des Rittergutes Bärting ein.
Am Fischgraben entlang nahm er dann Ziel auf unser Wohnhaus.In dessen unmittelbarer Nähe war ein Brett über den Graben gelegt,über welches man die andere Uferseite erreichen konnte.
Zum Überspringen war der Graben zu breit.

Von unserem Haus bis zu seinem Vaterhaus, waren es nur noch 15o Meter.

Über die Hälfte des Weges zurück brachte ihn am Abend sein Schwager Adolf Engling oder mein Vater, wer von Beiden gerade die Pferde frei hatte.
Die Eisenbahn nach Liebemühl verkehrte damals noch nicht.Diese Strecke wurde erst 19o8 in Betrieb genommen.

Nach einigen Gesellenjahren darunter auch in Danzig,wo Heinrich bei seiner Schwester Marie,Logies gefunden hatte, ließ er sich im Jahre 1912 in Sonnenborn als selbständiger Herrenschneider nieder.

Mein Vater kaufte kaufte ihm a.Konto seiner Erbansprüche, eine sehr gute Schneider-Nähmaschine"Märke Singer".

Schwester Emma, belieferte ihren Bruder während seiner 7 jährigen Junggesellenzeit,unentgeltlich mit selbstgebackenem Bauernbrot.
Wenn wir zur Schule gingen, mußten wir Onkel Heinrich jede Woche ein Brot mitnehmen.

Tante Emma fügte dem Brot auch oft einige Eier und aus der Hausschlachtung Schmalz und Wurst bei.

Alle Geschwister und Schwager waren bemüht,ihrem jüngsten Bruder und Schwager - dem armen Krüppel wie sie ihn bedauernd nannten,bei seinem selbständigen Berufsanfang nach besten Kräften zu helfen.

Schneideraufträge gab es alleine in der großen Verwandtschaft schon genug.
Onkel Heinrich war in seinen jungen Jahren trotz des ihn getroffenen Mißgeschickes, ein lebensfroher Mensch.

Er hatte sich im Laufe der Zeit an seine Holzprothese gewöhnt und konnte damit schneller gehen als wir.

Er hatte gelernt,sich auch gegenüber rauflustigen Gesellen durchzusetzen.Wenn dies mit den Händen alleine aussichtslos erschien,schnallte er kurzerhand sein Holzbein ab, und haute damit zwischen seine Widersacher.
Zwei Jahre wohnte er bei dem Kleinbauern Hermann Teßmann in Sonnenborn.

Als dieser 1914 sein Grundstück an den Käufer Gustav Hermann abtrat, (genannt Kuchel Hermann) konnte Onkel Heinrich auch noch einige Jahre bei diesem wohnen.

In dieser Wohnung, die neben einem großen Zimmer,auch noch eine geräumige Küche besaß, feierte Onkel Heinrich am 3o.1o. 1919, seine Hochzeit mit:

Nr.12a, M a r i a, geborene W i t t,

Tochter des Tischlermeisters" Albert Witt,aus Sonnenborn.
Die Erinnerung an diese Hochzeit, ruft mir einige bemerkenswerte Dinge ins Gedächtnis.

Da fällt mir zunächst die Fahrt zum Standesamt ein.Es lag 2 Kilometer vom Dorf entfernt und wurde von dem Großbauern"Karl Tischtau", geleitet.

Für die Fahrt dorthin,hatte der Jungbauer: Paul Blum", seinen Kutschwagen gestellt.
Nur die müden Ackergäule paßten nicht zu dem schönen Gefährt in dem die Heiratslustigen nebst Trauzeugen saßen.

Die wiederholten anfeuernden hü ! - hü ! - Rufe verpufften vollkommen wirkungslos an den von der Feldarbeit müden Ackerpferden.

So mußte dann die Peitsche her,um sie ein wenig in Trab zu bringen.

Bei dieser anhaltenden Ankurbelungsprozedur,flog dem Pferdehalter eine Manschette - wir nannten diese Dinge"Stulpen"- vom rechten Arm just entlang dem Peitschenstiel, über die Köpfe der Pferde hinweg in den Weg voraus.
Paul Blum rief : Purrr! - und stieg dann vom Wagen,u m sich seine Manschette zu holen.begleitet von schallendem Gelächter der Wageninsassen.

Wegen der beschränkten Raumverhältnisse waren zu den Feierlichkeiten nur die engsten Verwandten und der Hauswirt geladen.
Von Onkel Heinrichs Schwestern war keine zugegen. Nur Schwager Fritz Karau und Adolf Engling.

Die Schwestern von Onkel Heinrich,hatten sich mit der Lieferung von Naturalien begnügt.
Von Onkel Heinrichs Seite waren ferner nur noch sein Neffe Gustav Karau und seine Nichte Gretel Engling als Gäste anwesend.

Seine Frau Maria,hatte ihre Eltern und die beiden Brüder: Martin und Max als Gäste aufzuweisen.

Als Tischdame, wurde mir als Jüngling gerade über die 17 Lenze hinaus, meine reizende Cousine Gretel Engling zugeteilt.
Gretel war fast 15 Jahre alt und vor allem ein reizendes sehr schönes junges Mädchen das ich gerne mochte.

So war ich denn auch garnicht traurig, daß man mir mein vertraute Jugengespielin als Tischbrütchen zugeteilt hatte.

Wenn sie während der Tafel oder eines fröhlichen Spiels ganz nahe an meine grüne Seite rückte,wurde es mir innerlich warm und wohl zumute. Ja ich glaubte sogar zu spüren,daß ein zarter Hauch von Sympathie auch von ihr zu mir herüber schwang.

Bemerkenswert wurde der 3o.Oktober 1919 noch dadurch,daß mit ihm eine extreme für die Jahreszeit ungewöhnliche Kältewelle eingeleitet wurde.

Als wir am Abend nach der Abfütterung der Haustiere wieder zur Fortsetzung der Hochzeitsfeier zu Onkel Heinrich ins Dorf begaben,setzte schon Frost ein, der bei klarer Nacht das Thermometer bis auf 15 Grad unter Null absinken ließ.
Auch die folgenden Tage brachten bei klarem Mondenschein,zunehmende Fröste bis zu 23 Grad Minus.

restlos erfroren.
Gegen Weihnachten setzte dann ein über 4 Wochen anhaltende milde und frostfreie Witterung ein.
Nun begannen die Rittergüter mit dem Einbringen der teilweise unter dem Schnee liegenden Wruken und Rüben, die allerdings jetzt nur noch zur sofortigen Verfütterung Verwendung finden konnten.

Maria Amling - meine jüngste Tante, geboren am 16.Januar 1892, zu Sonnenborn, hatte das Damenschneiderfach erlernt.
Damit brachte sie eine beachtliche, beruflich und finanziell zugleich wertvolle Unterstützung ihres Ehemannes, in die Ehe mit.

Als im Jahre 1928 ihr Vater: Albert Witt, einen Hektar Bauland erwarb und auf diesem nahe beim Bahnhof Sonnenborn gelegenen Gelände,ein Wohnhaus nebst Schreiner-Werkstätte errichtete,zogen Maria und Heinrich Amling in das neue geräumige Haus ihrer Eltern bzw.Schwiegereltern.
Auf diesem Grundstück legte Onkel Heinrich einen schönen Obstgarten an.
Dort wohnten Onkel Heinrich und Tante Maria mit ihrem 1930 geborenen Sohn:Karlheinz",bis zur Vertreibung.

Tante Maria und Sohn Karlheinz verließen Sonnenborn mit dem letzten Zug, am 23.1.1945.
Onkel Heinrich als Invalide,glaubte die Sowjets nicht fürchten zu müßen.Er wollte sein Eigentum behüten,bis wieder Ruhe eingekehrt sei.

Im September 1947 wurde auch er , zusammen mit seinem Schwager aus Sonnenborn ausgewiesen.
Im ostzonalen Sammellager bei Wernigerode a.Harz,sah ich meinen lieben Onkel zum letzten Mal.

Nach Ableistung der Quarantänezeit wurde er von dort zu seiner inzwischen in Günzburg a.Donau, Unterkunft gefundenen Familie,weitergeleitet.
Der Verlust des Besitztums und seiner geliebten Heimat, sowie die erlittenen Strapazen während der Okkupation und Ausweisung aus Sonnenborn,hatten seine psychischen und physischen Kräfte aufgezehrt.

Nach einem halben Jahr gemeinsamen Familienlebens in Günzburg a.D. verstarb er am 30.März 1948, im 60 Lebensjahr.

Nie hätte er gewagt zu glauben,daß seine Gebeine einmal in fremder Erde Ruhe finden würden.

Wir Karaus Jungen haben Onkel Heinrich sehr gerne gehabt.
Er hat uns die Natur zu allen Jahreszeiten nahegebracht,denn er kannte alle Vögel und Tiere in Wald und Feld an ihrem Sang und Schrei.

Seine Neigung zur Jagd auf alles böse Getier, wurde hauptsächlich auf seine ältesten Neffen: Erich,Gustav und später auf Kurt Karau, den Erbhofbauern übertragen.
Er war der Typ eines mit natürlich freundlichem Charme ausgezeichneten Menschen, der uns als Neffen anzog.
Wer seine Wohnung betrat,glaubte in einem Forsthaus zu sein.
Die ganzen Wände waren mit Hirschgeweihen,Rehkronen,ausgestopften Vögeln und sonstigen Jagdtrophäen behängt,sehr zum Leidwesen seiner Frau, die diese Dinge von ihrer Warte aus gesehen als uliebsame Staubfänger betrachtete.
Im Aufsetzen von Hirschgeweihen und Rehkronen,war Onkel Heinrich ein Meister.
Zu seinem Kundenkreis zählten auch die Privat-und Staatsförster der Umgebung,denn er hatte sich auf die Anfertigung von Forstuniformen

Natürlich gingen dem Berufsleben durch dieses Hobby viele Arbeitsstunden verloren und es gab manchmal auch Ärger mit der Kundschaft in bezug auf die Einhaltung der Fertigungstermine im Schneiderfach.

Onkel Heinrich ging viel zu früh von uns.Im Herzen werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren,um ihm zu danken für die Zuneigung die er uns entgegen brachte.

Seine Frau, die ihm stets eine verständnisvolle Weggefährtin war, überlebte ihn noch um 14 Jahre.

Sie Starb am 14.1.1962,und fand ihre letzte Ruhestätte ebenfalls in Günzburg a.Donau.

Ein Erlebnis mit Onkel Heinrich ist mir noch lebendig in Erinnerung.

Unweit von unserem Bauernhof, unter einem Sauerdornbusch an der Böschung des Fischgrabens, befand sich ein verlassener Dachsbau. Diesen hatte nach einiger Renovierung und Erweiterung ein Fuchs als Domizil gewählt.

Da unser abseits des Dorfes gelegener einzelner Bauernhof wegen seiner Lage nahe bei Wasser und Wald,schon ständig durch gefiederte Räuber: Weihen,Sperber,Rohrweihen,Adler und Falken bedroht wurde,bedeutete der nur 2oo Meter von unserem Hofe entfernte Fuchsbau,eine große Gefahr für unser auf dem Hofe frei herumlaufendes Geflügel.

In den bis an den Hof heranreichenden Getreidefeldern oder Kartoffelfurchen konnte sich Meister Reinecke ohne große Mühe ungestört bis an den Hofraum heranschleichen.

Unter Onkel Heinrichs Regie wurde beschlossen,dem Räuber den Garaus zu machen.
Dies sollte durch Feuer und Rauch geschehen.
So trafen sich an einem Sonntag Vormittag im Frühling des Jahres 1917 7 junge Kerle und Onkel Heinrich an der Fischgrabenkante um dies Unternehmen zu verwirklichen.
Dabei waren die 3 ältesten von Karaus Jungen.Der Hütejunge von Petrowitzens : Franz G.., Zwei 16 jährige junge Burschen von Englings,die sich aus der agrararmen Gegend unseres Vaterlandes im I.Weltkrieg - wegen der besseren Verpflegung nach Ostpreußen als Landhelfer gemeldet hatten, und Zichmers Franz.
Der Plan sah vor, zunächst einmal alle Notausgänge des Baus zu verstopfen und in dem Haupteingang nach der Grabenkante zu,Feuer anzulegen.

Mit Kreuzhacke und Spaten sollte von oben her versucht werden, den Fuchsbau aufzugraben.

Da das Feuer in der abgeschloßenen Höhle keinen richtigen Zug zeigte, verbreitete sich der Rauch in der Höhle nur sehr zögernd.
Links und rechts des Höhleneinganges neben dem Feuer,standen zwei kräftige Burschen mit Wagenrungen - dies sind äußerst wirksame Schlagwerkzeuge. Während von oben her 4 Mann dabei waren den Bau aufzugraben, überwachte Onkel Heinrich von unserer Grabenseite her - der Bau selbst lag auf der Ströhmerschen Seite - mit gespannten Hähnen seiner Doppelflinte.
Inzwischen waren fast 3o Minuten vergangen,ohne daß sich etwas besonderes ereignete.Die Graber oberhalb des Baues schwitzten bereits.
Starkes Wurzelwerk des Sauerdornbaumes behinderten die Grabearbeiten beträchtlich.
Man begann das Unternehmen als erfolglos zu bekriteln.
Reinecke Fuchs, der tatsächlich in dem Bau lag,merkte,daß nicht nur das Rumoren über seinem Kopf,sondern auch der zunehmend beißende Rauch.zu einem letzten entschloßenen Handeln zwang.

Die sprachlos verdatterten Burschen am Ausgang des Baues,kamen garnicht dazu den plötzlich herausschießenden Fuchs mit ihren Schlagwerkzeugen entsprechend zu begrüßen.
Der eine von ihnen kam vor Überraschung an der schrägen Grabenkante ins Torkeln,verlor seine Schlorren(Holzpantoffeln) die in den Graben fielen.
Auf Strümpfen lief er neben dem Graben einher, um seine schnell davontreibenden Holzpantoffeln wieder einzufangen.
Inzwischen war aber Onkel Heinrichs große Stunde gekommen.

Zwei Donnerschläge , die uns alle sehr beeindruckten,dröhnten durch die sonntagliche friedliche Natur.
Sie verfehlten ihre Wirkung auf den eiligst davonstürmenden Fuchs nicht, denn nach solch ernsthaften Ermahnungen aus dem gefährlichen Feuerrohr der Menschen, fühlte Meister Reinecke sich bemüßigt,sein Tempo wesentlich zu beschleunigen.

Natürlich setzte nach der nun erfolglos und kläglich verlaufenen Aktion, eine mit deftigen Kraftausdrücken gewürzte Diskusion ein.
Da jedoch im Laufe der erregten Debatte nicht festgestellt werden konnte wem die Hauptschuld an dem mislungenen Unternehmen trug,beruhigte man sich wieder.
Einhellig wurde die Mehrzahl sich aber darin einig,daß der Flintenträger versagt hatte.Es gab berechtigten Grund zu der Fragestellung,womit er denn eigentlich seine Flinte geladen hatte, denn nach dem Knallen habe der Fuchs - anstatt sich lebensmüde hinzustrecken,geradezu wahre Meisterschaften im Hürdenlauf vollbracht.

Fortan hat aber kein Fuchs mehr gewagt in diesem Bau Asyl zu suchen.
Es gab aber trotzdem noch 2 Fuchsbaue in der Nähe unseres Hofes.
Der eine befand sich auf dem sogenannten Pfingstberg,zum Rittergut Venedien gehörend etwa 1 1/2 Kilometer von uns entfernt.Der andere in dem 2 Kilometer von unserem Hof entfernten Moorwald des Rittergutes Bärting.

Wie der junge Schwager Heinrich Amling seinen fast 2o Jahre älteren Schwager Fritz Karau einmal kräftig ins Schimpfen brachte,das soll der folgende kleine Beitrag aufzeigen.

Es war unglaublich was für eine Menge Ratten sich zur Winterszeit in die Stallungen der einzelnen einsamen Bauernhöfe begaben.

Der junge Schwager Heinrich überredete seinen Schwager Fritz also auf Rattenjagd zu gehen.
Bemerkenswert erscheint mir die Feststellung,daß chemische Giftstoffe zur Rattenbekämpfung bis zum Jahre 1914 kaum bekannt waren.
Es gab lediglich Rattenfallen,die täglich 1 - 2 dieser üblen Nager zur Strecke brachten.Die Nachwuchsmenge konnte damit nur in bescheidenem Maße kurz gehalten werden.

So erhielt ich denn den Auftrag in der Abenstunde vor Einbruch der Dämmerung in den Schweinestall zu gehen,um die Ratten die sich zur Mahlzeit in den Schweinetrögen eingefunden hatten aufzuscheuchen und zur Flucht durch das Jauchabflußloch ins Freie zu bewegen.
Draußen aber an dem Auslaufloch des Schweinestalles warteten Heinrich und Fritz mit starken Knüppeln um die Biester in Empfang zu nehemn.
Onkel Heinrich hatte sich aus unserem Reisighaufen einen besonders dicken Buchenknüppel erwählt,dazu recht lang.

Als ich dann aus dem Schweinestall her meinen Achtungsruf ertönen ließ:Sie kommen,! war Onkel Heinrich draußen schon dabei,mit einem Gewaltsstreich die erste Ratte zu erlegen.
Die Wirkung des ersten Schlages war verblüffend.

Ansehen bekommen.Aber nicht nur sein Gesicht,sondern auch sein rotblonder Schnurrbart hing voller Jauchspritzer.
Kein Wunder wenn man mit einem starken Knüppel voller Wucht in die jauchedurchtränkte schlammige Erde schlägt.

Onkel Heinrich konnte sich beim Anblick seines Schwagers, vor lachen kaum halten.
Vater warf mit dem Ausruf:" Mit euren koddrigen(elenden) Ratzen"!, seinen Knüppel fort um sich zur Stube zu begeben.
Dabei vergaß er auf die,mit einem Holzdeckel einer Zementtonne abgedeckte, in die Erde eingegrabene Jauchetonne zu achten.

Beim Tritt darauf glitt der Deckel zur Seite und Vater fiel mit einem Bein in die Jauchetonne.

Jetzt geriet er mächtig in Zorn. Nicht so sehr wegen des doppelten Mißgeschickes, sondern weil Onkel Heinrich, mein Bruder Erich und ich, uns vor lachen gebogen haben.

Laut schimpfend ging er der Wohnung zu und schrie seine Frau Ida wütend an: Sieh mal, wie ich aussehe! Ja - da kann ich doch nicht dafür, sagte Mutti. Wo ist denn das passiert?.

Na der Heinrich der Duselskopp, mit seinen koddrigen Ratzen!

Der soll mir blos noch einmal damit kommen.
Wir haben an diesem Abend noch alle darüber gelacht. Aber in der Küche,daß es Vater nicht hörte,denn er war merklich sauer den ganzen Abend.
Am nächsten Tage war dann alles wieder vergessen und Vater mußte selber darüber grinsen als wir ihm erzählten, wie interessant er mit der Jauche im Bart ausgesehen habe.

Mit dieser kleinen Glosse möchte ich die Aufzeichnungen über die "Amlings" der fünften Generation nebst ihren Angehörigen vorerst beenden , und noch einmal in ihr Heimatdorf zurückkehren,um einige

Sonnenborner Originale

zu porträtieren. Es gab wie in jedem anderen Dorf unseres Heimatlandes Menschen vielschichtiger Mentalität.
Die Oberländer hatten hierfür die Bezeichnung geprägt:Es gibt sone,- und solche!

Die erste Kategorie waren Menschen die stets mildtätig und hilfsbereit waren. Die Zweite Sorte gehörte zu den Geizkragen die , wenn es nicht so anrüchig wäre, den eigenen Dreck gefressen hätten.

Wenn ein total Brandgeschädigter zu der letztgenannten Sorte einen Besuch abstattete,um eine kleine Naturalhilfe zu erbitten erhielt er gewöhnlich zur Antwort: Ja !, ja ! - das ist sehr schlimm - und schön und gut daß sie abgebrannt sind, aber gebe könne wir ihn nichts, wir habe ja selber nichts.

Viele Bürger des Dorfes hatten einen Spitznamen erhalten.
Man konnte sehr schnell dazu kommen. G.R. blieb sein Leben lang der Tick -tack!,weil ihm von dem Lehrer die recht blöde Frage gestellt wurde, wie die Uhr geht.Wie soll ein Junge mit 10 Jahren eine so komisch gestellte Frage überhaupt beantworten?.
So sagte er dann einfach: tick ! - tack ! und blieb damit für immer in der Gemeinde der Ticktack.
Da gab es einen Plinkusch N. einen dicken N. Es folgten Namen wie: Der Leutnant,der Schachtmeister,(m.Vater)der Nuschel,der Teufel,der Lercheschieber,der liebe Gott.der Jebbo(Buchholz)der Schemmiedrömm

bei seinem Vornamen einfach aus.Man sagte einfach" Fernand".
Dieser Fernand der 7 Jahre ohne sichtlichen Erfolg die Schulbank gedrückt hatte, wurde oft zum Gespött der Schuljugend,weil er die Lippen beim Sprechen nicht auseinander brachte und alle Worte fast unverständlich durch die Nase sprach.

Wenn er geärgert wurde, rief er"Lies" ! damit meinte er seine Frau, bring die Axt! - ich wer den zeige,Fleck un Dreck muß hänge.

Als Fernand ein alter Mann geworden war und seine Luise begraben mußte, ging er regelmäßig an jedem ersten des Monats wenn es Rente gegeben hatte, nachdem er 6 Schnäpse und 1 Bier unter die Weste gegossen,zum Friedhof zu seiner Liese.

Diese Angewohnheit brachte dem alten einfältigen Mann, seitens aller Menschen mit Herz, Lob und Anerkennung ein.
Doch da waren auch wieder jene Zeitgenossen die alles genau beobachten und wissen wollten.Sie wußten dann zu erzählen,daß Fernand nach dem er mit Schlagseite auf dem Friedhof angekommen war, nie in einer erkennbaren Form Zwiesprache mit seiner verstorbenen Frau hielt,sondern immer nur das einzige Gebet verrichtete das er konnte:" Ich bin klein, mein Herz ist rein",u.s.w.
Das ihm dann Tränen über die alten faltigen Wangen rollten,fand jeder der ihn sah verständnisvoll und rührend.
Das er aber neben seinen Tränen,auch an Ort und Stelle gleich seiner drückenden Blase freien Lauf ließ, wurde doch bemerkenswert sonderbar und anstössig empfunden.

Es gab aber auch unter der Jugend im 2.Jahrzehnt dieses Jahrhundert recht luchterne Vögel, wie man ostpreußisch sagt.
In Sonnenborn hießen diese stets zu Schabernack aufgelegten lustigen Vögel: Lydia und Olga!
Sie waren über die Pubertätsjahre längst hinaus.
Eines abends läuft ihnen in der Gaststätte Metzig bei einem Likörchen Franz K. in den Weg. Franz im Ort wegen seiner Schüchternheit gegenüber Mädchen mit dem Kosename" Franz hen"? genannt,hatte die 3o schon überschritten; bis dato aber noch nicht den Mut gefunden,sich einem weiblichen Wesen zu nähern.
Es war auch bekannt, daß er weder Fauchte noch trank.

Mit Charm und Witz luden die weiblichen Schelme,unter Aufmunterung des für kleine Späße bekannten Wirtes Paul Metzig,Franzchen zu einem Schnäpschen ein. Auch Paul Metzig spendierte 1-2 Lagen.

In der ungewohnten Gesellschaft so reizender junger Damen,taute Franzchen langsam auf. Lydia und Olga von Hause aus recht vermögend ließen sich den Spaß etwas kosten.
Schließlich war Franz recht mutig geworden.Er riskierte ohne Rücksicht auf Verluste sogar eine Lage, was bei ihm als knikkerigem Bauernsohn schon etwas bedeutete.
So kam dann im Laufe der Zeit so manches Schnäpschen zusammen.

Allmählich kam dann doch der Zeitpunkt,wo Franzchen sich anschickte nach Hause zu begeben.
Olga und Lydia erboten sich kameradschaftlich,ihn nach Hause zu seiner Junggesellenklause zu begleiten.
Einen nehmen wir noch Franzchen, sagte Lydia und dann gehen wir.
Gleich darauf zahlten die beiden Mädchen zwischen 25 und 3o.Olga kaufte noch eine Schachtel schwarzen Schuhcrem und dann verließen alle drei lachend die Gaststätte.
Links und rechts eingehakt, trollten die beiden Damen mit ihrem Freund seiner Wohnung zu. Die Straße war dunkel und leer.

Die Mädchen konnten sich vor lachen nicht halten,denn immer wieder wollte ihr Schnapskupan das rechte Bein dahin stellen,, wo das linke zu stehen hatte.
Die letzten 100 Meter bis zu seiner Wohnung wurden für Lydia und Olga, zu einem schier unlösbaren Problem,denn ihr Freund setzte einfach keinen Fuß vor oder neben den andern,sondern ließ sich einfach weiterschleifen.
Einem solchen Angebot an Weingeist war Franz - der sonst nicht trank, nicht gewachsen.Im Zimmer angelangt,ließ er sich wie ein Stück Holz auf den Boden fallen und rührte kein Glied mehr.
Was dann weiter mit ihm geschah, stellte er nach dem Nordsrausch erst am nächsten Morgen in der Früh fest.
Erst nach und nach gelang es ihm die Geschehnisse des vergangenen Abends ins Gedächtnis zurückzurufen.
Besonders überrascht war er darüber,daß seine Kleider so ordentlich über der Stuhllehne lagen.
Jetzt kamen ihm auch die Mädchen vom gestrigen Abend ein.
Das aufkommende Gefühl verbundener Dankbarkeit wich jedoch einer jähen Ernüchterung, als er im Begriff sich eines kleinen menschlichen Bedürfnisses zu entledigen die Feststellung machen mußte,daß sich jenes, als Krone der Schöpfung anzusprechende kleine männliche Glied nachts schwarz verfärbt hatte und dazu kunstvoll mit einem grünen Schleifchen Krepppapier versehen war,welches der Manschette eines Blumentopfes entnommen worden war.
Seine Überraschung erfuhr aber noch eine weitere Steigerung als er gewahr wurde, daß auch sein anhängendes Körperteilchen schwarz ausschaute und nicht genug damit, auch sein mit den Buchstaben " A ! beginnendes Körperstück schwarz angestrichen und dazu mit einer Bürste blank poliert zu sein schien.

Fürwahr ein recht übeler Scherz,der dem Betroffenen vor Zorn die Röte ins Gesicht trieb.
Am nächsten Tage erzählten die beiden Mädchen natürlich ihrem Gastwirt was sie mit Franzchen angestellt hatten.
Paul Metzig amüsierte sich köstlich darüber.Das den Mädchen zugesicherte Versprechen darüber Stillschweigen zu bewahren,hat er dann doch nicht gehalten.
Kurze Zeit danach verließ Franz,Sonnenborn.Er war nach diesem Vorfall sichtlich deprimiert.
Sein Bauernhof kam durch Verkauf in fremde Hände.
War dieses Vorkommnis Anlaß,Sonnenborn für immer den Rücken zu kehren?

Ein Original besonderer Art, war bis zum Jahre 1939 in S. der Kriegsversehrte des I.Weltkrieges: Otto G.,der ein großer Musikfreund war. Auch drei seiner Söhne mußten nach seinem Willen Musiker werden.
Er selbst spielte: B , und Streichbass sowie Clarinette.
Seine witzige Schlagfertigkeit war geradezu frappierend.In Punkto Wahrheit mußte man jedoch immer auf der Hut sein,denn er verstand es Begebenheiten zu erzählen,die weil mit toternstem Gesicht vorgebracht, durchaus glaubwürdig erschienen und doch von A - Z erlogen waren.

Kontra boten ihm bei jeder Gelegenheit die beiden Postbeamten: Albert Rose und Hermann Kosarin! Sobald einer von ihnen mit Otto G. zusammen kam, ging die Lügenbeutelei sofort los.

Otto G. wurde im Ort dadurch bekannt, daß er seiner Ziege,die im Winter in Ermangelung von Heu,das vorgelegte Haferstroh nicht fressen wollte, eine grüne Brille aufsetzte.
Und siehe da welch ein Wunder! Die Ziege sah durch die grüne Brille, das Stroh für Heu an und fraß es.

des Jahres 1927 in Tharden a.See,eine Wette gewann.
Ein Osteroder Sänger-Verein machte mit dem Motorschiff"Conrad" einen Sommerausflug nach dem auf S.8 , erwähnten Luftkurort:Tharden!

Zur Unterhaltung während der fast 3 stündigen Dampferfahrt und im Gasthaus" Riemke" Tharden, hatte der Verein, eine 6 Mann starke Kapelle mitgebracht.
Zufällig war ich an diesem Sonntag auch am See in Th. und traf dort Otto G. mit seiner Familie.
Als wir sahen daß dem anlegenden Schiff auch eine Musikkapelle entstieg, waren wir interessiert zu hören,was diese Musikanten von ihrem Fach verstehen.

Also gingen wir auch vom Seestrand aus mit den ankommenden Fahrgästen, hinein zum Gasthaus" Riemke",in dem 1 Kilometer vom Landeplatz entfernten Walddörfchen Tharden.

Während ich dem 1.Geiger über die Schulter in sein Notenblatt sah, blickte Otto,hinter dem Streichbassisten stehend,unverwand in dessen Notenblatt, als zur Unterhaltung und Tanz aufgespielt wurde.

Der Bassist der bemerkte,daß Otto interessiert seinem Spiel folgte richtete schließlich die Frage an diesen:Verstehst du auch etwas von Musik?,- Otto G. schlagfertig wie immer,antwortete prompt:" Was Du da spielst, das spiel ich sogar mit der linken Hand.
Darauf der fremde Bassist - " das glaub ich nicht ! worauf wetten wir sagte Otto ? - der Andere, auf eine Flasche Weinbrand ! Abgemacht erwiderte Otto.
Beim nächsten Tanz spielte dann Otto ohne Tadel den Streichbass mit der linken Hand. Sein fremder Kollege kam aus dem Staunen nicht raus.

O. hatte seine Wette gewonnen.
Beim nächsten Tanz sagte dann der fremde Kollege: So nun spiel mir den nächsten Walzer einmal mit der rechten Hand.

Otto konterte sofort: Das haben wir nicht gewettet ! Otto konnte mit der rechten Hand den Bogen nicht führen, denn er war von Kind an Linkshänder.

Diese lustige Wette wurde anschließend noch mit mehreren Schnäpsen begossen und im weiteren Verlauf des Nachmittags,habe ich dann den I.Geiger und Otto G. den Bassisten oftmals vertreten.

Einmal wurden wir gebeten im Winter zu einem Bügelball auf dem Gute Bärting,Musik zu machen.
Der Hofmann Kunz, war der Veranstalter.Er hatte einige Fläschchen Alkohol und ein Achtel Bier besorgt.
Aus dem Verkaufserlös wurde die Musik bezahlt.
Mein Bruder Kurt brachte uns mit dem Schlitten nach Bärting.Es lag hoher Schnee. Die Entfernung betrug vom Dorf Sonnenborn nur 2 Kilometer.
In Bärting angekommen,fanden wir bei der hereinbrechenden Dunkelheit nicht den Veranstaltungsraum.
Die recht bescheidenen Deputantenhäuser hatten gewöhnliche Stalltüren. So landeten wir zuerst in einem Ziegenstall; und beim zweiten Mal, in einem Schweinestall.
Schließlich fanden wir dann doch den Veranstalltungsraum,den eine einfache große Stube darstellte.
Beim ablegen der Mäntel gab es Gelächter.Otto hatte vergessen eine Jacke anzuziehen.Als er seinen Wintermantel auszog,stand er plötzlich in Hemdärmeln. Schnell zog er wieder seinen Wintermantel über.
In seinem altmodischen längstgestreiften grauen Übergangsmantel konnte er sich nicht hinter seine Großmutter stellen - gemeint ist damit der

machte Otto darin eine recht gute Figur,wenn auch die grauen ungebügelten Röhrenhosen eine gewisse Diskrepanz hervorriefen.

Wenn er im Sommer den Streichbass auf dem Rücken geschnallt mit seinem auf ein Pedal ummontierten Fahrrad mit einem Bein - eines davon bestand aus einer Holzprothese - irgend wohin zum musizieren fuhr, sah dies immer ein wenig komisch aus.

Für seine Briefträgerfreunde die ihm dann gelegentlich zuriefen:" Otto ! wo willst du mit dem Bass hin ?, kam prompt eine schlagfertige Antwort: Zum Borkenkäferfest nach Pörschken! ,oder auf den See Hechte stechen die streichen jetzt gerade. Oder auch; in Venedien sind die Gissel (ostpreußisch junge Gänse) eingestorben,die muß ich aufwecken.
Ja ist denn das möglich? , ich streich dreimal über den Bass und dann sind sie wach antwortete Otto - und schon ist er mit auf dem Rad mit seiner Großmutter auf dem Rücken vorbei.

Den Begriff, die Gissel sterben ab,möchte ich an dieser Stelle noch etwas erläutern.
Auf jedem Bauernhof wurden Gänseeier in Ermangelung von Gänsen zum Brüten, den Hühnerglucken zum Ausbrüten untergelegt.
Da gab es aber auch sehr schlaue Glucken,die genau wußten wie lange sie auf den Hühnereiern zu sitzen hatten.
In der Regel 21 - 23 Tage.
Da Gänseeier größer waren und auch eine härtere Schale hatten,mußten die Glucken 26 - 27 Tage brüten.
Das kam manchen zu lange vor und sie begannen ab 23. Tag ihre Bruttätigkeit zu vernachlässigen. Sie entfernten sich oft vom Nest,oder standen darauf,anstatt zu sitzen.
Dadurch geriet die kurz vor dem Auss hlüpfen im Ei befindliche Gänsebrut in höchste Lebensgefahr und abzusterben.

Da gab es in Sonnenborn noch einen ganz besonders schlauen Bauer.
Der kam sogar auf den Gedanken, dem Storchenpaar auf seinem Scheunendach Gänseeier unterzulegen.
Es war der Kleinbauer G.Hermann.Nach und nach ersetzte er jedes einzelne Storchenei in ein Gänseei.
Die Störche brüteten tatsächlich treu und brav die Eier aus. Als es so weit war,holte der Genannte die Eier aus dem Nest und ersetzte diese durch 4 neue frische Gänseeier.
So skrupellos wollten die getäuschten Störche sich allerdings nicht ausnutzen lassen.
Sie saßen noch eine Woche auf den Eiern und warfen sie dann zum Nest hinaus.
Diese durchaus berechtigte Handlungsweise der um ihre Nachkommenschaft betrogenen Störche erregte den Zorn des Bauern.
Herzlos warf er das ganze Storchennest vom Dach.

Nun muß ich noch einmal zu dem Grand Filou:"Otto!zurückkehren.
Er war ein großer Vogelfreund.
Stundenlang beobachtete er die Singvögel beim Nestbau und Brutgeschäft

So war es dann auch kein Wunder, daß der Briefträger Albert Rose ihm eines tages bei Begegnung mit dem Fahrrad zurief:" Otto! was machen die Stieglitz(k)-e,?! Otto,gerade nicht wohlgelaunt, mit dem Zitat von Götz antwortete.:" Leck mich am Arsch!
Nach solch deutlich brüskierender Antwort verzichtete Albert R. dann an diesem Tage auf eine weitere Diskusion.
Am nächsten Tage war alles wieder vergessen.Man war nie nachtragend, ob solcher Kraftausdrücke.

Die Fischer vom Pärtinggee!

Ihr Domizil hieß: Winkenhagen, ein kleines kaum 3oo Einwohner zählendes Dorf am Bärtingsee.
Es lag nahe beim"Großen Winkel" dem Naturschutzgebiet der Reiher,auf einem recht steil zum Bärtingsee abfallenden Höhenzug.
Bis zum Jahre 19oo gehörte es zum Kirchenbezirk Sonnenborn.
Wurde dann aber dem Kirchenbezirk Gr. Simnau zugeteilt,weil der Bärtingsee den Weg zur Kirche sehr erschwerte. Man mußte den See mit dem Boot überqueren. Jahrzehnte versah der Bauer H. Klautke in Bärting am See gelegen den Fährdienst mit seinem Boot.

Dieser Fährdienst klappte insofern einigermaßen,weil der große schwarze Hofhund mit in den Dienst einxgespannt war.
Wer von Winkenhagen nach Bärting bzw. Sonnenborn hinüber wollte, mußte durch die hohle Hand laut rufen: Holt über ! - Diesen Ruf würde der Fährmann Klautke, sicher oft überhört haben, besonders zur Abend- oder Nachtzeit wenn nicht der Hofhund daraufhin laut angeschlagen hätte.
In diesem recht abgelegenen kleinen Dorf Winkenhagen wohnten also die Schiffer mit ihren für den Fischereipächter bis Elbing zugelassenen Kähnen und die Fischer auf dem Bärting und Röthloffsee.

Die Letzteren waren in ihrer Berufsausübung nicht selbständige Unternehmer, sondern von den Fischereipächtern angeworbene sogenannte Fischerknechte.
Als Vergütung erhielten sie bis zum Jahre 1939 einen Tagelohn von DM. 5,- dazu eine Fangprovision je nach Güte der Fische und ein Deputatsgericht von Fischen - etwa 2o Pfd. pro Woche.

Ein rechtes Vertrauensverhältnis bestand zwischen Pächter und Fischer allerdings nicht.
Die Fischer klagten über eine zu geringe Entschädigung für die mehr als 7o stündige Arbeitsleistung pro Woche.

Um ihre Einkommensverhältnisse etwas zu verbessern,verkauften sie bei guten Fangtagen unter der Hand zu verbilligtem Preis Fische an die abseits von Winkenhagen gelegenen Bauern oder Dorfbewohner,was natürlich vom Pächter aus nicht erlaubt war.
Wer wollte aber schon die Fischer in Verlegenheit bringen, wenn sie den Interessenten schöne Fische zum halben Preis,direkt ins Haus brachten.
Kontrollen seitens des Fischereipächters führten zu keinem greifbaren Erfolg.Ein durch dichtes Röhricht und Schilf an Land gezogenes Boot, war nie zu finden.

Eine sehr eigenwillige Anschauung bestand bei den Fischern aber in Punkto Bootshaltung am Bärtingsee.
Sie sahen in jedem Bootsinhaber einen Menschen der in der Lage war, ihre Reusen und Aalschnüre zu kontrollieren und zu bestehlen.

So hatten sie dann auch beim Fischerei-und Wasserschutzamt durchgesetzt, daß einmal nur alle an den See angrenzenden Grundstückseigentümer ein Boot halten durften. Zum anderen wurde allen Bootshaltern zur Auflage gemacht,zur Vermeidung von Fischereifrevel durch Fremde, die Boote stets sicher angeschloßen zu halten.
Außerdem mußte jeder Bootshalter am See, dies namentlich bei der Wasserschutz- Behörde - in unserem Falle der Oberförsterei in Liebemühl melden.
Mit Argusaugen wachten die Fischer auf die Einhaltung dieser Bestimmung.Nicht angeschloßene Ruderboote verschwanden stets spurlos.

Unser Ruderboot war ständig mit einer starken Kette um eine 8o Centimeter starke Erle am Fischgraben 5o Meter vom Bärtingsee, angeschlos-

licher Ermittelungen nie erfahren wo unsere Boote geblieben waren. -30-
Es war kein Geheimnis daß nur die Fischer ihre Hand im Spiele hatten, doch fehlten konkrete greifbare Beweise.
Sicher traf die Vermutung zu,daß sie in der Nacht die entwendeten Boote mit Steinen beschwert,nachdem sie leck geschlagen waren,in der Mitte des Sees versenkten.

Mein Vater als handwerklich geschickter Mann,baute sich jedoch wieder ein neues Boot.
In Erinnerung ist mir noch,wie ich als kleiner Bub von 6 Jahren neugierig der Docklegung eines solchen Bootes auf unserem Hofe zuschaute.
Auf die an meinen Vater gerichtete Frage: Papa ! was soll das werden,? gab mein Bruder Erich,der Älteste von uns Geschwistern - damals 8 jährig recht wichtigtuerig mir zur Antwort: Na ein Kahn,du Dosel(Dusel).

Während mein Vater emsig mit dem Abmessen und Zuschneiden der astfreien Bretter beschäftigt war,schlug derweilen der 4 jährige Willi, mit Eifer die mit breiten Köpfen versehenen 3 zolligen handgeschmiedeten Nägel in den Holzhackeklotz,was ihm,als Vater den Unfug bemerkte,neben heftigem Schimpfen,zusätzlich eine Tracht Prügel einbrachte.
Mit lautem Geschrei eilte Willi zur Stube,um bei seiner Mutti Beistand ob solch gröblicher Mißachtung seines [illegible] zu suchen.

Die Nägel aus dem Hackeklotz herauszubekommen war sehr mühselig.
Vorerst blieben sie im Klotz dessen vernagelte Seite - um ihn weiter benutzen zu können - zunächst einmal der Erde zugekehrt wurde.

In den letzten 10 Jahren vor dem kritischen Jahr 1945 hatte sich das Verhältnis zwischen den Fischern und meinem Bruder Kurt als Boothalter bestens koordiniert.
Einmal gab es noch in der Mitte der dreißiger Jahre einen Zwischenfall mit den Fischern,der uns selbst aber nicht berührte.

Der Allerweltskerl Otto G. hatte sich um Fischfang zu treiben,ein Boot gekauft.Da er dieses in dem Fischgraben wo unser Boot stand nicht anlegen durfte,wählte er den gleichfalls an unser Gelände angrenzenden Dämmchengraben.
Nachdem er sich bei der Fischerei-Aufsichtsbehörde ordnungsgemäß einen Angelschein beschafft hatte,sah man ihn fast täglich in der Früh auf dem Bärtingsee.

Verdächtig wirkten jedoch sehr bald,die hohen Fangergebnisse an Schleien und Aalen,die mit der Angelrute nicht in der Menge zu fangen waren.

Sehr bald führten die Fischer Klage darüber daß jemand ihre Netze kontrolliere. Bald darauf erging Anzeige bei dem Amtsvorsteher"Berg"in Sonnenborn, wegen Verdacht auf Fischdiebstahl durch den Bootshalter Otto G.,.
Es fehlte jedoch das"Corpus delicti" für die Indizien. Drei Tage hatte sich der Gendarmerie-Wachtmeister Kurreck, auf unserem Hof auf die Lauer gelegt,um Otto G.,der nach seiner Angelfahrt gewöhnlich über unseren Hof heim ging,hinsichtlich seiner Beute zu kontrollieren.Jedoch ohne Erfolg.
Hatte Otto Wind erhalten?.Er mied unseren Hof plötzlich und ging am Dämmchengraben entlang unseren und Englings Wiesen,direkt dem Landweg zum Dorfe zu.
Doch bald darauf hatte Wachtmeister Kurrek Glück.
Er erbat sich von meinem Bruder Kurt,Jacke und Mütze und schlenderte gemächlich über unsere Wiesen dem Dämmchengraben zu,wo Otto gerade vom See herkommend sein Boot anlegen wollte.
Zu spät entdeckte er an den grünen Hosen,daß nicht mein Bruder Kurt, sondern Wachtmeister Kurrek auf ihn zuschritt.
Der Versuch mit seiner Beute zu fliehen schlug insoferm fehl weil er

Nach zweimaligem Anruf: G.., bleiben sie stehen,sie sind ja sowieso erkannt, blieb dann Otto stehen.
Seine Angaben daß die in seinen Händen befindliche Fischbeute - etwa 15 Pfund - von ihm geangelt worden sei, erschien sehr zweifelhaft,da weder Aale,Schleie noch Barse,irgendwel he Rachenverletzungen durch Bisse auf den Angelhaken zeigten.
Es war daher mit Sicherheit anzunehmen,daß die Fische xxx den Reusen der Fischer entnommen worden waren.

Nicht nur der Angelschein,sondern auch das Ruderboot wurde Otto G. entzogen.Mit Rücksicht darauf, daß der Betreffende zum Personenkreis der schwer Kriegsversehrten gehörte und zugleich Haushaltsvorstand einer kinderreichen Familie war,(7 Kinder) wurde der Übertretungsfall mit einer ratenweise zu zahlenden Ordnungsstrafe in Höhe von nur 5o,-DM. geahndet.Zu zahlen an die Amtskasse zu Sonnenborn.

Das beschlagnahmte Boot lag bei dem Amtsvorsteher B.in Sonnenborn auf dem Hof.Es war infolge der Sommersonnen-Einstrahlung sehr zusammengetrocknet so daß eine Restauration vor dem Verkauf,von Amts wegen, dringend erforderlich erschien.
Amtsvorsteher B. fand jedoch zur Sommerszeit keinen geeigneten Mann, der diese Arbeit übernehmen wollte.
So ging er dann zu dem früheren Eigentümer des Bootes"Otto G." und übertrug diesem gegen Entschädigung die Renovierung.Nicht zuletzt auch deswegen,weil Otto G. als Fischersohn aus dem Fischerdörfchen Winkenhagen herstammend,sich sehr gut in einer Bootsrestaurierung auskannte.
Otto G. nahm den Auftrag an.Man kam überein,daß Teer,Dichtungsmaterial und grüne Farbe vom Auftragsgeber zu stellen sei,so daß lediglich der Arbeitslohn zu honorieren blieb.
Otto G. der bis dato 3 Monatsraten a 1o,-DM an die Amtskasse zufolge der verfügten Ordnungsstrafe gezahlt hatte,sah nicht ganz ohne Schadenfreude die Chance auf sich zukommen einen Teil der ihn finanziell und moralisch drückenden Strafzahlungsverpflichtung auszugleichen.

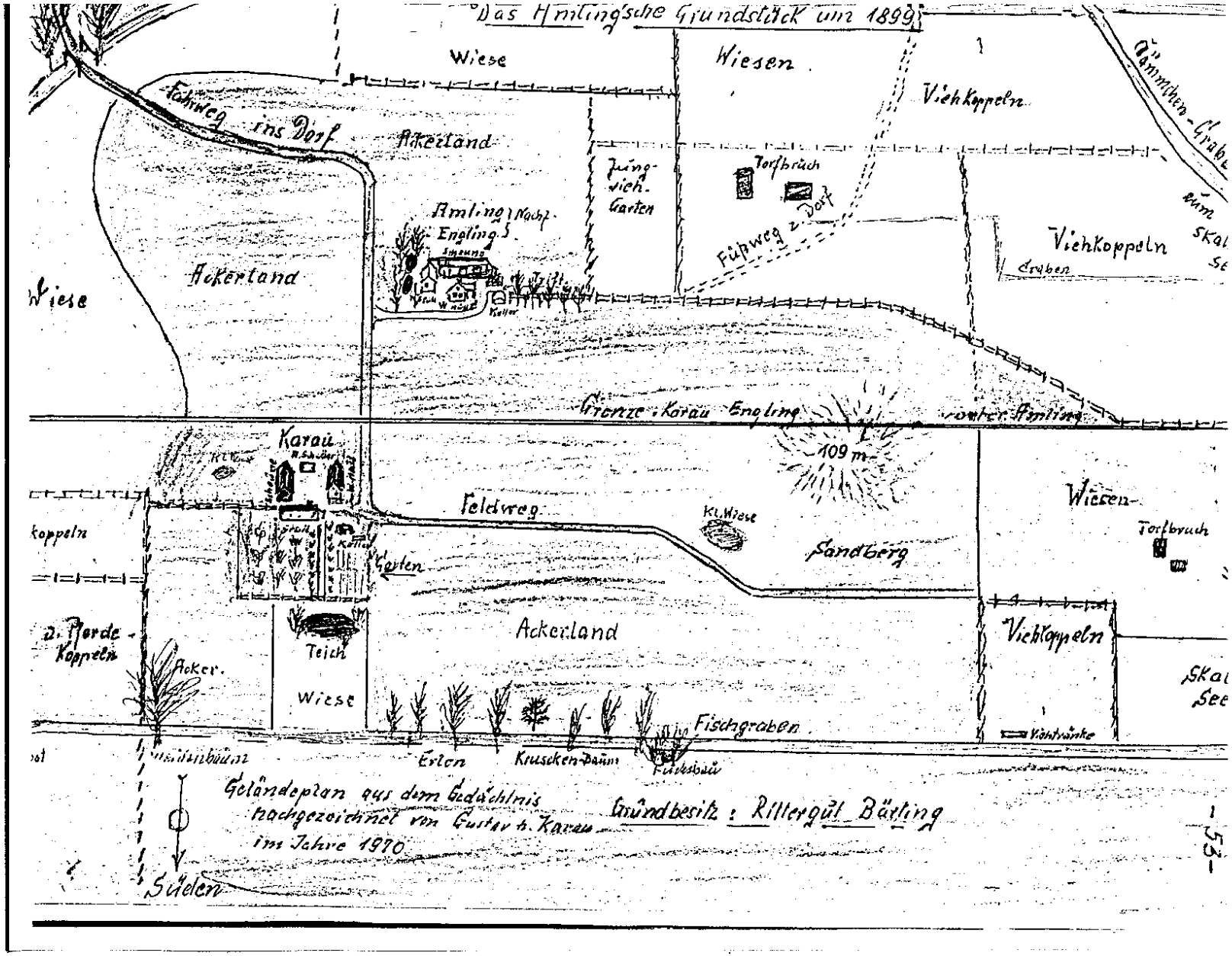
Aber auch Amtsvorsteher Berg,fühlte ein menschliches Rühren und wollte dem kriegsversehrten kinderreichen Mitbürger die Möglichkeit geben die restlichen 2o,-DM der Strafe durch Gegenleistung an Arbeit erlassen zu können.
So machte sich dann anderen Tages Otto G. zu seinem ehemaligen rechtlichen Widersacher auf um den ihm übertragenen Auftrag auszuführen.
Zunächst verstopfte er einen Tag lang mit Flachs alle undichten Stellen im Boot.
Am 2. Tage wurde das Boot einmal geteert. An diesem Tage gewährte der Auftragsgeber Otto G,. großzügig eine Flasche Bier und neben einer Vesper,sogar einige Gläser Korn.

Zwei - drei Tage setzte Otto dann die Arbeit aus mit dem Hinweis,daß der Teer trocknen müße.
Dann wurde das Boot nocheinmal geteert und schließlich am 5.und 6. Arbeitstag grün gestrichen.
Damit war dann der Auftrag als sachlich erledigt anzusehen.
Otto wurde ins Amtsbüro gebeten zwecks Verrechnung des Honorars.

Jovial(leutselig)bediente Amtsvorsteher B.seinen Mitbürger zunächst einmal mit einem Doppelkorn. Dann legte er Otto G.eine Empfangsbestätigung über 2o,- DM.zur Unterschrift vor die zur Verrechnung der Reststrafe von 2o,-DM Verwendung finden sollte.Damit glaubte der Amtsvorsteher die Angelegenheit der Bootsreparatur als reguliert anzusehen, nicht aber Otto G.,der nun seinerseits eine Gegenrechnung aus

Otto G. die Forderungen wie folgt: 50 Stunden Arbeit a. 1.40 DM pro Stunde macht 70.-DM.
Ja und die Vesper - Bier und Korn ! Dies rechnen sie nicht?
Darum habe ich sie nicht gebeten Herr Berg! Innerlich kämpfte Otto mit dem Gedanken, soll ich ihm sagen, wie ich auf 70,-DM komme.
20,- Mark habe ich für das Boot gezahlt und 50,-DM mußte ich Strafe zahlen, sind = 70.- DM. Nein sage dem alten Schlackerkopf - so nannte man den alten Amtsvorsteher - lieber nichts, sonst hängt er dir noch eine Klage wegen Erpressung an.
Also Herr Berg ! zahlen sie mir die 50,-DM oder nicht? - Nein die zahle ich ihnen nicht. - Wie sie wollen ,dann werde ich mir einen Rechtsbeistand nehmen. An dem Tonfall mit dem Otto G. seine Entscheidung zum Ausdruck brachte, merkte der Amtsvorsteher, daß er hier um Weiterungen zu vermeiden, Zugeständnisse machen mußte.
Innerlich voller Zorn in der Erkenntnis von G. hereingelegt worden zu sein, beglich er dann wortlos die Forderung seines Kontrahenten.
Während Otto G. schadenfroh den Raum verließ, mußte sich Amtsvorsteher B. zunächst einmal seinen Ärger verschnaufend, in seinen Amtssessel fallen lassen.
Bis zu seinem Ausscheiden aus dem Amt und dem bald danach erfolgten Ableben, konterte der Amtsvorsteher die ihm gelegentlich bei Begegnung auf der Straße seitens des Otto G. höflich dargebotenen Grüße, mit Augen links, kühler Ignoranz und unverständlichen misfälligen Bemerkungen.
Otto G.., hat sich , wie bekannt wurde, in den kritischen Tagen im Januar 1945 seinen Mitbürgern gegenüber nicht von der besten Seite gezeigt. Als ehemaliger Rotfrontanhänger und großer Nazigegner, wurde er von den Besatzungstruppen als oberster Dorfsowjet eingesetzt.
In dieser Sonderstellung wurde er kraft seines Amtes zu einem gefürchteten Kollaborateur des Dorfes.
Diese Menschensorte wuchs damals in allen Besatzungszonen wie Pilze aus der Erde. Sie sah in der Liebedienerei zur Besatzungsmacht das beste Mittel überleben - und wieder zu Amt und Brot zu gelangen, was auch in vielen Fällen gelang. Besatzungsfreunde
Doch knapp in Jahresfrist hat man fast alle ~~Kollaborateure~~ wegen Unfähigkeit und Verfehlungen im Amt entlassen müßen.
Sie glaubten ihre große Stunde , sich am Volksvermögen berreichern zu können, sei jetzt gekommen.
So sah es sicher nicht nur in der Gemeinde aus, in der dies zu beobachten ich reichlich Gelegenheit hatte.

Das Otto G. im Januar 1945 zunächst einmal die Wohnungen der vermögenden, inzwischen geflüchteten Bürger von Sonnenborn gründlich durchsuchte und dabei alle Dinge von Wert ansich nahm oder vergrub, hat ihm die in S. verbliebene Einwohnerschaft nicht besonders angelastet.
Er war bisher ein recht ärmlich lebender Mann gewesen.
Außerdem war er nicht der Einzige, der hier und dort aus den verlassenen Häusern etwas mitgehen ließ.
Es wurde durch die Okkupationsmächte ja sowieso entwendet oder zerstört.
Daß er aber alle ihm bekannten kleinen Pg. den Sowjets zur Liquidation zuführte, machte ihn in Sonnenborn zur" persona non grata " von der sich nicht nur die Bevölkerung, sondern später auch seine sowjetischen Freunde distanzierten, nachdem sie G. wegen bekannt gewordener Unredlichkeiten schwer verprügelt hatten.
Sein Höhenflug war damit zu Ende.
Er resignierte wie alle anderen Rotfrontanhänger die feststellen mußten, daß die Stalinsche Diktatur, die Hitlers noch übertraf.
Im Jahre 1947 † von den Polen aus Sonnenborn ausgewiesen, fand er irgendwo in Deutschland seine letzte Ruhe.
Ein mit allen menschlichen Schwächen behaftetes Sonnenborner Lebensschicksal hatte damit sein Ende gefunden.
Die Angst vor dem Tode durch die Sowjets war sicher die Triebfeder seines Handelns, denn Otto G. war in seinem Leben nie ein mutiger Mann.


Das Amling'sche Grundstück um 1899
Wiese
Wiesen
Viehkoppeln
Fahrweg ins Dorf
Ackerland
Jung-vieh-Garten
Torfbruch
Amling
Engling
Nachf.
Füßweg z. Dorf
Viehkoppeln
Graben
Wiese
Ackerland
Grenze: Karau Engling
Karau
109 m
Feldweg
Kl. Wiese
Wiesen
Torfbruch
Sandberg
Garten
Ackerland
Viehkoppeln
Teich
Wiese
Acker
Fischgraben
Erlen
Kruscken-Baum
Fuchsbau
Viehtränke
Geländeplan aus dem Gedächtnis nachgezeichnet von Gustav h. Karau im Jahre 1970
Grundbesitz: Rittergut Bärling
Süden
-53-

Meine Aufzeichnungen über unsere Ahnen wären sicher unvollständig, wenn dabei die väterliche Linie nicht erwähnt würde.

Bei Erstellung dieser Chronik,begegnete mir ein kleines bemerkenswertes Kuriosum. Beide meiner Großmütter führten den gleichen Familiennamen ihrer Männer.
So war z.B. Luise Amling,eine geborene Amling - und Louise Karau , eine geborene Kahrau.
Im ersten Falle handelte es sich um eine eheliche Verbindung zwischen Vetter und Base. Im 2. war das Zutreffen gleicher Namen,rein zufällig.

Mein Großvater väterlicherseits hieß:

I. J a k o b K a r a u.

Er war am 16.1o. 1836 als Bauernsohn in Trunz,Elbing-Land geboren. Am 21.9.1862, ging er mit:

II.a Louise K a h r a u

geboren am 25.2.184o die Ehe ein.
Louise war die älteste Tochter des Bürgers: Friedrich Kahrau aus Judendorf,Krs.Pr. Holland.
Ihre weiteren Schwestern:Auguste u.Henriette,lebten verheiratet bis zu ihrem Tode in Elbing.Eine hatte einen Schlossermstr. Weil, die Andere den Gastwirt"Sonntag"geheiratet. Fritz Sonntag unterhielt in Elbing das beliebte Garten-Restaurant: Sanssouci"!mit Cafe-Terrasse und Tanzdiele.

Aus der Ehe zwischen Jakob und Louise Karau,Nr. I/II. gingen folgende Kinder hervor: Friedrich (mein Vater) geb.3o.11.1865.Henriette,verehelichte Bendig,geb.am 19.2.187o,Gottfried,Beruf Maurer,geb.am 29. 7.1872, Minna,verehelichte Pressler(Ingenieur)geb.am 25.9.1875, Gustav,Beruf Lok.-Führer,geb.am 17.11.188o, Emma,verehelichte Bartsch, Beruf Maurer, geb. am 29.12. 1882.

Aus den Ehen der Tanten und Onkel,kamen im Laufe der Zeit eine große Anzahl von Vettern und Basen auf mich zu,die mit ihren vielen Seitenlinien durch Heirat, den Rahmen dieser Chronik sprengen würden.

Jakob Karau starb am 26.1.19o7 - im 71 Lebensjahr. Seine Frau Louise, am 15.1. 1924,im 84.Lebensjahr in Sonnenborn.

Zu vermerken wäre noch,daß zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Chronik im Jahre 197o,sämtliche Genannten aus der Karauschen Linie verstorben sind.
as höchste Lebensalter von ihnen erreichte Friedrich - mein Vater - mit fast 1oo Jahren.

Da meine Ahnen väterlicherseits vor 1836 als Bauern in dem Dorf: Trunz,im Elbinger Landkreis wohnten, und ~~erst~~ ihre Nachfahren erst gegen Ende des 19.Jahrhunderts nach Mohrungen,bzw.Sonnenborn kamen, war es mir nicht möglich diese Familiensippe vom Jahre 1836 zurück weiter zu erfassen.

Der älteste Sohn von Jakob Karau,war also mein Vater:

II. Friedrich K a r a u !

Über seine Wesenszüge wurde bereits auf den Seiten 27- 31 - näher eingegangen. Ich kann deshalb anschließend gleich mit der Aufzeichnung der bekannten 3. Generation ,den sieben,nur aus Söhnen bestehenden Nachfahren des Friedrich Karau beginnen.

Der Erstgeborene Sohn von Nr. 2 und 2a Seite 26/27 ... hieß:

war ein äußerst schlauer Schüler der in allen Klassen immer den ersten Platz inne hatte.Die lobenswerte fehlerfreie Schrift hatte er von seinem Vater ererbt.Er war als späterer Erbhofbauer vorausbestimmt,denn er verstand es sehr gut mit Vieh und besonders mit Pferden umzugehen.
Mit 14 Jahren erhielt er als Geburtstagsgeschenk ein Fahrrad von seinen Eltern.Es kostete 12o,-RM. Ein für damalige Verhältnisse recht empfindlicher Betrag.
Die Gummibereifung konnte jedoch nicht mehr erneuert werden,weil der inzwischen ausgebrochene Weltkrieg sämtliche Gummibestände für Heereszwecke benötigte. Es gab nur Ersatzreifen aus Holz.
Onkel Heinrich Amling,der Erich schon zu einem perfekten Schützen mit dem Jagdgewehr ausgebildet hatte,murrte über das angeschaffte Fahrrad. Er hätte gerne gesehen,wenn Erich von seinen Eltern ein neues Jagdgewehr erhalten hätte.
Dafür war Vater,der mit Flinten nicht viel im Sinn hatte,nicht zu gewinnen.
Genau am 18.5. 1918 , an seinem Geburtstag,18 jährig geworden,erhielt er seinen Einberufungsbefehl zum Ausbildungs-Bataillon 146 in Sensburg.
Vor seiner Abstellung zur Front im Juli 1918 erhielt er nur deshalb noch einen 1o tägigen Ernteurlaub nach Hause,weil Vater tausend Mark Kriegsanleihe gezeichnet hatte.
Vater verkaufte extra zu diesem Zweck ein Pferd.
Unversehrt kehrte Erich am 3o.11.1911 heim. Er überraschte den Vater mit seiner Heimkunft gerade zum 53. Geburtstag.
Als Erich am Abend dieses Tages plötzlich in Uniform und Mantel mit voller Ausrüstung,Gewehr u.s.w. in die Stube trat,gab es Tränen der Wiedersehensfreude bei Mutter und Vater.Erich war ein 176 cm großer schneidiger Infanterist.
Vaters Geburtstag wurde immer besonders gefeiert.Hierzu erschienen als Gäste seine Schwestern Henriette und Emma mit ihren Männern Karl Bendig und Franz Bartsch.Der Nachbar und Schwager:Adolf Engling mit seiner Frau Emma,geb.Amling.Ferner der Schwager Heinrich Amling - und wenn der Geburtstag auf einen Samstag oder Sonntag fiel,auch der Schwager Adolf Kischel aus Pörschken,mit seiner Frau Helene geb.Amling,sowie der Bruder Gottfried Karau,aus Mohrungen.

Beim gemeinsamen Grummet mähen anfangs September 1919 , wurde mein Bruder Erich plötzlich von einem wahrscheinlich Verwesungsgift insich - tragenden Insekt gestochen - von einer sogenannten Bremse.Der Stich auf der oberen rechten Wange war sehr schmerzhaft gewesen und bald danach setzte eine Schwellung ein.
Derartige Vorkommnisse waren uns nicht unbekannt und auch keine Seltenheit.Deshalb legten wir der Sache auch weiterhin keine besondere Bedeutung bei - und mähten weiter. Es war ein Freitag.Am Sonntag wollte Erich zum Kriegerfest gehen,worauf er sich schon freute,denn er hatte ein Mädel kennengelernt und wollte seine im Selbstunterricht in Stall und Scheune erworbenen Tanzfertigkeiten unter Beweis stellen.
Am Sonnabend früh,war das Gesicht aber sehr stark geschwollen und diese Schwellung ging auch durch" Essigsauere-Tonerde",nicht zurück.
Am Sonntag stellte ich fest,daß mein Bruder,mit dem ich die Kammer des Dachgeschoßes teilte,in der Nacht, zusammenhanglose Gespräche führte die sicher auf Fieber hindeuteten.
Meine Eltern wollten am Sonntag den 12 Klm.von Sonnenborn entfernt wohnenden Arzt nicht holen,weil man nicht wußte ob er anzutreffen war.
Als dies am Montag in der Früh geschah,war es nach Ansicht unseres bewährten Hausarztes zu spät.Eine so eindeutig schwere Blutvergiftung dazu im Gesicht,zeigte keinerlei Überlebungschancen mehr.Das Fieber war auf 42 Grad angestiegen.

Alter von 19 1/2 Jahren,am 1o.September 1919 - dem 4.Tage nach der Infektion.
Tief erschüttert standen wir Geschwister an seiner Bahre.
Das ganze Dorf nahm Anteil an dem schweren Schicksalsschlag den unsere Familie getroffen hatte.Unsere liebe Mutter hat den plötzlichen tragischen Tod ihres Erstgeborenen in ihrem Leben nie überwinden können.

Nr. 2 Gustav , geb.am 8.9.19o2 ,

war ein natur - und kunstbegeisterter Sohn,mit poetischen Ambitionen.
Zum 1o.Geburtstag erhielt er von seinem Vater eine Violine geschenkt.
Mit 14 Jahren beherrschte er Noten und Instrument schon besser als sein Dorfschulkantor.Seine Begabung für Musik wurde später noch dadurch gefördert daß die Eltern ihm ein 2 semstriges Studium am Musik-Konservatorium in Elbing finanziell bewilligten.
Obwohl nach seiner Gartenbau - und Baumschul-Lehre bei dem damaligen Reichsernährungs-Minister Grf.von Kanitz,Podangen, von 192o -1922 , der Gartenbau den Vorrang erhielt,begleitete ihn daneben fast 2o Jahre an Sonn-und Feiertagen im Nebenberuf die Musikaushilfe bei Stadtkapellmeister Selke,Saalfeld und Kapellmeister Thomaß,Mohrungen.
Außerdem betätigte er sich als heimatkundlicher Journalist und Berichterstatter für die:Mohrunger Krs. Ztg,die Osteroder und Elbinger Zeitung.
Bis zur Übernahme in die kontrollierte NS-Presse,erschienen in den genannten Zeitungen zahlreiche Publikationen und Gedichte von ihm.
Der daneben bis zum Jahre 1937 unterhaltene Gartenbaubetrieb mit Blumenbinderei und Samenhandlung auf dem zentral im Dorf gelegenen Gelände des Bürgermeisters Walter Klabes, wurde nach Gustavs Eheschließung am 15.1o.1934,in Wiese Krs. Mohrungen, hauptsächlich von seiner talentierten Frau: Else,geborene Kompf - geb.am 23.3.191o ,geführt.

Am 1.1o.1937 übernahm Gustav, eine Buchhalterstelle bei den Städt. Betriebswerken in Mohrungen.
Wechselte dann am 1.7.1939 zur Allgem.Orts-u.Landkrankenkasse über.
Die Kriegsereignisse im Sept.1939 zwangen zur Aufgabe der Wohnung in Sonnenborn , bei Familie Fedrowitz,weil der Zugverkehr stark eingeschränkt wurde und die Fahrt zur Dienststelle in Mohrungen täglich mit dem Fahrrad 12 km und zurück bei ungünstigem Wetter unmöglich wurde.
Durch Vermittelung seiner Schwägerin Gertrud Kompf verehel.Eggert, erhielt er am 1.1o.1939 eine große 2 Zimmerwohnung in Mohrungen Breitestr.3 - bei Textilkaufmann Kellmereit,wo seine Schwägerin als Verkäuferin tätig war.
Mit Wirkung vom 1.1.1941 wurde Gustav im Zuge der Zuweisung von Verwaltungskräfte für die von Hitler besetzten Aufbaugebiete vom AAmt Mohrungen, dem Landes Arbeitsamt Danzig überstellt.
Dort bekleidete er bei der Heeres-Krankenkasse - genant BKK: Betriebs-Krankenkasse des Reichs - die Stelle als stellvertretender Leiter und Betriebsobmann der Zweigstelle Danzig.
Seine Dienstleistungen entsprachen der Tätigkeit eines Reg.Oberinspektors.
Am 23. Januar 1945,als die sowjetischen Panzer bereits auf Tiegenhof bei Danzig zurollten,verließ Gustav mit seiner Familie,die er am Sonntag dem 22.1.1945 bereits aus dem bedrohten Heimatwohnort Mohrungen zu sich nach Danzig geholt hatte die Stadt Danzig.
Die Flucht nach Halberstadt,wo ihm bei lieben Menschen(Fam.Witzack) Cambraistr.3,Asyl in Aussicht gestellt war,dauerte fast 4 Wochen, weil der während der Flucht in Labes i.Pommern am 6.2.45 geborene Sohn Gerhard, zu einer längeren Verweilpause zwang.
Als Opfer dieser Kriegsfurie,mußte er am 24.2.1945 in Halberstadt begraben werden. Nach der Totalzerstörung der Stadt Halberstadt am 8.April 1945 durch starke amerikanische Bomberverbände,die die Stadt mehrere Stunden lang mit Bomben allen Kalibers angriffen,

mit seiner Familie zu Fuß auf den Weg über Langenstein-Blankenburg nach Thale a. Harz. Dort fand er seinen Genesung suchenden Bruder Helmut nebst Familie.Die bei ihrem Schwager und Bruder"Eduard Sekkbeil Unterkunft gefunden hatte.Über das Geschehen im Harz bei Kriegsende, hat Gustav unter dem Titel" Im Harz in jenen Tagen,einen ausführlichen 15 seitigen Bericht geschrieben.
Eine Verwaltungsanstellung war als Flüchtling natürlich damals sehr schwer zu bekommen.Jeder wurde zunächst einmal unter die Lupe genommen.
Die Stadtverwaltung Thale wurde von den Amerikanern bei der Besetzung in die Hände altbekannter örtlicher Sozialdemokraten gelegt.
Ein berufliches Weiterkommen war damals nur möglich,wenn man in einer der zugelassenen demokratischen Parteien organisiert war.
So trat Gustav dann auch in die SPD ein,die leider später in die radikale linke SED aufgenommen wurde,nachdem die Amerikaner den Sowjets großzügig Magdeburg den ganzen Harz,fast das ganze Land" Sachsen-Anhalt und ein Teil von Thüringen als Nutzungs-und Besatzungsgebiet überließ.

In jenen Tagen ging Gustav zunächst als registrierter Kunstschaffender einer Tätigkeit als Musiklehrer und Musikus nach.
Spielte mit einer Gruppe von guten Fachkräften in den Parkterrassen Quedlinburg und in dem Kurort Stecklenberg,Harz im "Waldfrieden",die erste Geige.
Durch seine heimatkundlichen,botanischen und geologischen Führungen durch das sehr schöne naturkundlich hochinteressante Bodetal mit den sagenhaften Höhen:Roßtrappe und Hexentanzplatz - und nicht zuletzt durch seine publizistischen heimatkundlichen Beiträgen hierüber,wurde man auf ihn aufmerksam.
Neben dem Angebot einer Anstellung bei der Kurverwaltung in Thale erhielt er noch andere recht lukrative Angebote in leitende Stellungen.

Die Ereignisse vor dem 17.Juni 1953 ließen es jedoch zweckmäßig erscheinen die SBZ zu verlassen.Da der Flüchtlingszustrom nach Berlin zu diesem Zeitpunkt sehr groß war,mußte ein Lageraufenthalt in Berlin bis zum 8.8.53 hingenommen werden.
Das bis dahin völlig unbekannte Städtchen Weinsberg in Württemberg wurde zum neuen Asyl. Hier mußte seine Familie im Landes-Durchgangslager unter sehr belastenden(weil überfüllt) Verhältnissen noch 2 #/2 Jahre auf die Zuweisung einer Wohnung warten.
Die nächsten Berufsetappen der vielseitigen Verwaltungstätigkeit waren 1 Jahr Vers. Inspektor b.d.Norddeutschen Vers. Ges.Direktion Stuttgart. Sechs Jahre Versandabteilung Fa. Ackermann Heilbronn(ca 2 -tausend Beschäftigte) ferner 2 Jahre Fa.Buch u.Zeitschriftendienst-Union,Neckarsulm.
Seit 1.9.1967 Ruhegeldempfänger aus der Angest.-Vers.
Ehefrau Else, nach 14 jähriger Tätigkeit bei der Fa. Röck,Weinsberg seit 1.6.197o,ebenfalls Rentenempfängerin.
Wohnung Weinsberg,Lerchenstr.23

Tochter Brigitte, geb 14.1o.1938 in Sonnenborn,Ostpr, seit 11.8.1962 verheiratet mit Siegfried Kümmerer,kaufm.Angestellter in Heilbronn, Wohnung zZt.Florian-Geyer-Str. 16
Sohn Thomas, geb. 28.11.1967

Nr. 3 W i l l i , geb. 6.12. 19o4

wurde nach 2 Semestern Fachausbildungen an der landwirtschaftlichen Schule in Osterode,Ostpr. - und anschließendem weiterem Studium an der Akademie für Agrarwissenschaften in Elbing,Diplom-Landwirt.
Willi gab nach seiner Eheschließung am 23.3.1934 seinen Beruf als Guts-Oberinspektor auf.

Im Jahre 1938 wurde er Stadt-Inspektor und stellv.Bürgermeister in Mühlhausen,Krs.Pr. Holland.
Im letzten Weltkrieg geriet er mit vielen tausenden anderer Kameraden, der Kurlandfront 1945 in sowjetische Gefangenschaft,aus der er erst im Herbst 1948 zurückkehrte.
Als heimatloser Heimkehrer wurde er von einer engl.Besatzungseinheit in Braunschweig,als kasernierter Depot-Hilfarbeiter übernommen.
Durch Fürsprache seines Bruders Helmut,der inzwischen in Lebestedt bei der Stadthauptkasse eine feste Anstellung gefunden hatte,gelang es später,auch Willi in der Salzgitterstadt als Inspektor unterzukommen.

Als Verwaltungs-Amtmann ist er dort am 1.1.197o in den Ruhestand getreten.Seine Frau Anneliese,bekleidet seit Jahren eine exponierte Stellung bei der Dresdner Bank in Braunschweig.
Die vor mehr als 1o Jahren mit einem Baukostenzuschuß von 2-tausend DM. erworbene Wohnung in der Fallersleber-Str.46/47 ,hat er auch heute noch inne.
Willis Lebensweg verlief nicht nur bis zum Kriegsausbruch,sondern auch danach seinem Wesen entsprechend,zielbewußt vorwärtsstrebend.

Nr.4 K u r t,geb.am 25.6.19o6,

übernahm nach seiner Eheschließung am: 193 mit der Tochter:

Gertrud,geb.am18.9.19o9

T des Gutsinhabers:Gustav Deuter und seiner Ehefrau Klara,geborene Kompf aus Kl.Bestendorf,den väterlichen Bauernhof in Sonnenborn.
Wenn auch nach den Erbhofgesetzen jener Jahre,der Bauernhof mit Erbteils ansprüchen nicht bedrängt werden durfte,so kamen doch recht schwierige Wirtschaftsjahre auf ihn zu.
Bestens unterstützt durch seine junge arbeitsame Frau Trudchen,und deren Eltern wurde jedoch von Jahr zu Jahr,ein ständig steigender Wirtschaftserfolg sichtbar.
Die Wirtschaftsführung selbst,war der Zeit entsprechend auf Motorisierung umgestellt.Neben anderen landwirtschaftlichen Maschinen,war auch ein neuer Motordreschsatz mit kompleter Getreidereinigung angeschafft worden.Dadurch wurde die Bewirtschaftung der Landwirtschaft rationeller.

Der schnelle Vorstoß der sowjetischen Panzer im Januar 1945 überraschte Kurt mit Familie in einem langen Treck zwischen Königsdorf und Pr.Holland in Richtung Elbing.
Das Kurt auf der Flucht bei seiner Familie sein konnte,verdankte er nur dem Umstand,daß er wegen einer schweren Nieren-Operation in Lotz im Polenfeldzug 1939 als untauglich ausgemustert worden war.
Das Chaos das sich den flüchtenden Menschen auf den Landstraßen bot, war allein das Werk der Amtsleiter der NSDAP die viel zu spät den Weg zur Evakuierung frei gaben.
Auf ihr Schuldkonto allein kommt der Tod von vielen Tausenden ihrer Landsleute.
So wurde dann auch der Treck in dem sich mein Bruder befand,durch feindliche von Elbing herkommende Panzer zum Stehen gebracht,die mit ihren Bordwaffen blindlings in die Flüchtlingskolonnen hineinschoßen.
Kurt rettete seine Familie nur durch blitzschnelles Handeln.
Schnell spannte er eines seiner Pferde an einen mitgeführten kleinen Jagdschlitten,auf dem normalerweise nur 2 Personen Platz fanden - und jagte mit seiner eng zusammengeferchten Familie - 2 Erwachsene 3 Kinder, querfeldein und entschwand der Sicht der Sowjets,hinter einem Bergrücken. Opa blieb allein auf dem Wagen innnerhalb des endlosen Trecks zurück.Es war natürlich sehr schmerzlich ihn zurücklassen zu müßen,aber es gab keinen anderen Ausweg.Auf seine mißliche Situation wurde bereits auf Seite 29 ectr. näher eingegangen.
Kurt gelang es mit seiner Familie unversehrt bis nach Danzig zu kommen.
Er glaubte seinen dort beschäftigten Bruder Gustav anzutreffen.
Der war jedoch mit seiner Familie schon aus Danzig heraus.
Zunächst suchte er [illegible]

Cousine Grete Migowski die als Putzmachermeisterin in der H.Göring-Str. in Gotenhafen selbständig einen Hut- und Putz-Laden unterhielt,wurde zum rettenden Pol für alle in Danzig anwesenden Verwandten aus Sonnenborn.
Dank ihrer guten Beziehungen zu U-Boots-Kapitänsfrauen aus ihrem Kundenkreis wurde es möglich,noch im Februar,als sich der Ring um Danzig und Gotenhafen bereits geschloßen hatte,Gotenhafen in einer Nacht in einem Unterseeboot unbehelligt zu verlassen.
An dieser Fahrt nahmen Teil: Kurt mit seiner Familie,Tante Maria Amling mit Sohn Karlheinz aus Sonnenborn,Cousine Grete Engling,verehel. Loes,sowie Tante Marie Migowski,aus Danzig mit ihrer Tochter Gretel nebst ihrem Manne:Hauptmann Hans Boos.
Sie endete in einem Internierungslager in Dänemark Skrystrup, wo eine je nach den Wohnungsverhältnissen in der Bundesrepublick zuerkannte Aufnahmebewilligung abgewartet werden mußte.
Bei Kurt,den man inzwischen in Dänemark zum Lagerleiter beordert hatte, dauerte die Internierung 2 Jahre.
Er wurde schließlich Nach Ober-Bayern entlassen,wo einige Angehörige seiner Frau (Mutter und Bruder)bereits Asyl gefunden hatten.
Erna und Else Deuter,die Schwestern von Kurts Frau:Trudchen,wurden im Januar 1945 von den Russen verschleppt aus Kl. Bestendorf verschleppt.
Alle mehrfach angestellten Ermittelungen über ihr weiteres Schicksal, blieben bisher erfolglos.
In Bayern begann für Kurt ein recht kümmerliches armseliges Leben, weil es an Arbeitsmöglichkeit fehlte.
Durch Gelegenheits-und Heimarbeit versuchte er mit Hilfe seiner Frau, die fünfköpfige Familie zu ernähren.
Durch Fürsprache eines Kriegskameraden und Landsmannes aus dem Polenfeldzug her,der in leitender Stellung beim Finanzamt in Weilheim tätig war,gelang es Kurt beim Finanzamt in W.unterzubringen.
Zunächst als Angestellter.Später dann als Beamter auf Lebenszeit.
Am 1.7.1971 wird seine Beamtentätigkeit dort mit dem Ruhestand enden.

Seine Dienstwohnung hat er vorsorglich schon seit 2 Jahren aufgegeben.
Er bewohnt in der Hardt-Str. 1 b, eine schöne 2-Zimmer-Wohnung.

Seine 3 Kinder sind auch schon seit längerer Zeit verheiratet.
Sein einziger im Jahre 1938 geborener Sohn Manfred kam am 29.7.1969 im Alter von 31.Jahren unverschuldet bei einem durch einen wilden Fahrer verursachten Unfall ums Leben.
Er besaß ein schönes Häuschen in Peißenberg,Ob.Bay.Pürschlingweg 11 und hinterließ neben seiner Frau Ingrid,geb.Zerrun,2 reizende Kinder "Manfred und Sabinchen.

Edith als ältestes Kind,hat in Hans Tomek,einem Bahnbeamten in Stuttgart,den Mann fürs Leben gefunden.
Ihr Töchterlein heißt ebenfalls Edith.
Dies recht glückliche Kleeblatt wohnt in Stuttgart -Nord,Goppelt-Str.9
So bleibt noch die Jüngste zu erwähnen.
Aus ihrer Ehe mit dem O-Kellner Udo Bech,entsprang ein reizendes Mädelchen mit Namen:Brigitte.
Udo B. entwickelte sich im Laufe seiner Gastwirtspraxis in Hamburg als ein grand Filou,der seiner fleißigen kleinen Frau 2o-tausend Mark Schulden aufhängte und sie dann verließ,um ein Vagabundenleben auf See zu führen.
Die vor kurzem erfolgte Scheidung beendete konsequent diese recht unglückliche von Anfang an nicht als gut angesehene Verbindung.
Bruder Kurt war zeitlebens ein lebensfroher in Gesellschaft gern gesehener Mensch.Er glich im wesentlichen seiner Tante Helene Amling.
Auch als Jungverheirateter trank er bei Gesangsproben im Verein und den Freunden der Imkerei gerne einen Korn.
Es kam auch vor daß er beim Milchfahren oft beim Paul Metzig oder Plomann - dem Nachflg.v.Bruno Gabriel im Bauernkreis sitzen blieb.
Selbst auf die Gefahr hin,daß seine Frau Trudchen murrte wenn er über Gebühr fortblieb,und nach dem Heimkommen nicht aus dem Pferdestall her

-ständnis für die gelegentlich in Erscheinung tretenden alkoholischen Seitensprünge,weil sie selbst in fröhlichem Kreise nicht nur früher als junge Frau,sondern auch heute noch gerne ein paar ausgewachsene Körner als Lebenselexier zu sich nimmt,wie ihr lieber Mann Kurt,der besonders in seiner Eigenschaft als langjähriger Vorstand des BdV der Ortsgruppe Weilheim Obby. nicht daran vorbeikommen wird,das gleiche zu tun.

Ein herzliches:Wohl bekomms", rufen ich diesen beiden lieben Menschen abschließend zu mit dem Wunsche,es auch in Zukunft so zu halten.
Denn sie alleine nur werden die Erinnerung an das Elternhaus und das gemeinsame heimatliche Erleben in uns wach erhalten,so lange sie noch leben.
Nicht alleine die brüderliche Bindung,sondern auch das doppelte verwandschaftliche Verhältnis zwischen seiner und meiner Frau als Cousinen und Schwägerinnen zugleich,läßt die gelegentlichen Zusammenkünfte stets Ereignisse werden die die vergangenen Jahre unserer Jugenzeit und der jungen Ehen in allen Phasen wieder lebendig erscheinen lassen.

Nr.5 F r i t z K a r a u,

geboren am 18.1o.19o8,war ein aufgeweckter junger Pfiffikus mit beachtlichen kaufmännischen Ambitionen,die besonders in Erscheinung traten, als er im 2.u.3.Lehrjahr zusammen mit Lehrherrn Obergärtner Paulke auf dem Rittergut:Jäskendorf,des Grafen v. Finkenstein,den Wochenmarkt in Osterode mit Obst,Gemüse,Blumen und Pflanzen beschickte.
Wie gut er sich im Verkauf mit der Kundschaft verstand,ging aus der Tatsache hervor,daß die Umsätze um die Hälfte zurückstanden sofern er nich auf dem Markt dabei war.
So gewann er sehr schnell das Vertrauen seines Meisters.
Dieser wiederum hatte den jungen intelligenten gutaussehenden Lehrling gleichfalls ins Herz geschlossen.
Fritz der immer voller Lust und Fröhlichkeit war,wenn er Geld in seiner Portemonnaie hatte, war im letzten Lehrjahr mit seinem Lehrherrn der kaum 1o Jahre älter war als er,so eng befreundet so daß sie einander duzten.Ein Verhältnis,wie es bei zwischen Lehrling und Meister eigentlich nicht denkbar ist.
Nach Beendigung des Marktverkaufes,kehrten beide zu einer ergiebigen Vesper in eine Restauration ein.
Im Winter Grog,im Sommer Bier und Korn.Hier wurde durch die Freizügigkeit eines Meisters der Grundstein gelegt für eine sich später zeigende Neigung zur Zusichnahme der vorgenannten Dinge in einem Maße die die herkömmlichen Finanzen aus dem Eigenerwerb überstiegen.

Der Gründe für die großzügige Kameradschaft zwischen Lehrling und Meister lag nicht allein in der gegenseitigen Sympathie,sondern hatte andere Ursachen die auf dem Sektor des geschäftlichen Lebens lagen.
Ihr Brötchengeber der Herr Graf, verlangte keine spezivierte Rechnungslegung über die Markteinnahmen.
Er freute sich darüber,daß seine Gärtner bemüht waren das bekannte Defizit seiner privaten Schloßgärtnerei etwas zu mindern.

So ergab es sich wie von selbst,daß manche Erträge aus dem gräflichen Garten nicht in die Kasse des Herrn Grafen flossen
Zuerst mußten die Gärtner logischerweise an die Auffrischung ihrer doch recht schmalen eigenen Geldbörse denken.
Für den reichen Herrn Grafen,blieb dann immer noch genug,zumal die Einnahmen aus der Schloßgärtnerei im großen und ganzen unbedeutend blieben.

So gesehen versteht man das gute Verhältnis der Gärtner zueinander.
Sie konnten sich der finanziellen Nachteile wegen,ein ernstes Zerwürfnis nicht leisten.
Zuerst sollte Fritz, bei der Fa.Traufetter in Osterode Klempner & Installateur lernen.Er vertrug jedoch die Lötgase nicht. Daraufhin lernte er dann von 1924 -1927 in

Sonnenborn,auf dem Gelände der Väterlichen Wirtschaft,ging er im Januar 193o auf die Wanderschaft nach Westfalen. Machte dort später die Gartenmeister-Prüfung und gelangte aufgrund seiner guten Fachkenntnisse zu einer Dauerstellung als Privatgärtner bei dem Herrn Direktor Weiß, der Eisenhütte-Westfalia,in Lünen.
Seine Frau Käthe geb.Schulz,mit der Fritz am 193 die Ehe einging, wohnt heute noch in Lünen-Wethmar,Ernst -Weiß-Str. 6.
Sie kann auf eine lange Beamtentätigkeit bei der RB u.Bundesbahn zurückblicken.
In dem sinnlosen Kampf,in der unendlichen Einöde Rußlands fiel Fritz im Spätsommer des Jahres 1943 bei Orel.
Er hinterließ neben seiner Frau Käthe,sein reizendes damals 2 1/2 jähriges Töchterchen Ingeborg.
Ingeborg inzwischen verheiratet,wohnt als hübsche junge Frau,zZt.in Hamburg.
Mein Bruder Willi,der ebenfalls im Orelbogen eingesetzt war,hat das Grab seines Bruders Fritz,welches mit einem schlichten Birkenkreuz geziert war, noch photographieren können.

Da fällt mir noch ein Bubenstreich meines lieben Bruders Fritz ein.
Es war im Jahre 1916.In Sonnenborn war Kirchevisitation.Ein Ereignis an dem nicht nur die Schulklassen des ganzen Kirchspiels Sonnenborn sondern auch die Lehrer-und Elternschaft von Sonnenborn und Umgebung teilnahm.
Gute Einnahmen witternd,fanden sich aus diesem Anlaß auch zahlreiche Schausteller in der Nähe der Kirche ein.
Man konnte neben vielerlei Süßwaren wie Zuckerle,Schokolade,Lakritze u.v.a. nicht nur Apfelsinen und Bananen,sondern auch Kinderspielzeug aller Art erwerben.
Fritz hatte mit noch anderen ABC-Schützen für 2o Pfennige,eine Blechuhr erworben.Sie ging natürlich nur wenn man sie weiterdrehte.
Dabei bewegten sich beide Zeiger immer gleichmäßig rund um das Zifferblatt.Zur Uhr fehlte für die Bürschlein natürlich eine Kette.
Fritz wußte Rat.
In der Vertikow-Schublade lag schon längere Jahre unbenutzt Muttis fast 2 m.lange goldene 585 gestempelte Halskette mit einem Herzchen dran.
Es war ein wertvolles Geschenk ihres Mannes aus der holden Brautzeit.
Mutti trug diese zweimal um den Hals zu schlingende Kette nicht mehr.

Sie kam sich im Hinblick auf die bereits 6-köpfige Kinderschar damit lächerlich vor.
Also nahm Fritz als findiger kleiner Bub die Kette an sich.
Ging damit auf den Holzkackeklotz und hackte sich mit der Axt ein etwa 4o CM. langes Stück ab.
Seine Schulkameraden sahen voll Neid auf die funkelnde Kette.Gerne hätten sie auch so eine schöne Kette gehabt.
Fritz ein großzügiger Spielkamerad,verkaufte seine Kette für 2o Pfennige,denn er hatte ja die Möglichkeit sich zu Hause ein neues Stück zu beschaffen.
Fritz befriedigte auch noch weitere Interessenten mit Kettenstücken.
Es war ja für ihn kein Problem jede gewünschte Länge mit der Axt auf dem Hackeklotz anzufertigen.
Eines tages stieß Mutti aber doch auf das goldene Herzchen und war entsetzt,daß sich daran nur noch ein etwa 5 cm.langes Kettenstück befand.
Da gab es dann aber doch eine gehörige Tracht Prügel,Fritz mußte alle seine Kettenabnehmer nahmhaft machen.Es gelang aber nicht mehr alle Kettenstücke wieder zusammenzubringen.
Über diesen Streich wuchs schließlich auch wieder Wasser und Mutti kam über den Verlust der Kette auch hinweg.
Immer aber,wenn meine Gedanken nach dem Osten gelenkt werden,tauchen die Bilder meiner lieben,damals im schönsten Alter ihres Lebens stehenden Brüder"Fritz und Herbert",auf - deren Gebeine irgendwo in der fremden unendlichen Weite Rußlands ihre letzte Ruhe fanden.

war ein sehr ruhiger Mensch mit hellblondem Haar.Während seiner Schulzeit war es flachsweiß.Nach seiner Schulentlassung wurde er zu Bäckermeister Tapplik nach Mohrungen in die Lehre gegeben.
Nicht aus innerem Triebe hatte er den Beruf erwählt,sondern dem väterlichen Anraten entsprechend.
So war er dann auch heilfroh als er nach Beendigung seiner Lehre,im RAD eine neue Berufschance erhielt.
Er verpflichtete sich weiter beim RAD-Reicharbeitsdienst - zu bleiben Wurde Oberfeldmeister und trat 1940 als Oberfeldwebel in den Kriegsdienst ein.
Auf einem unter seiner Leitung dem"Frischen Haff", entrungenen Niederungsgelände in Zeyers-Niederkampen,b.Elbing übernahm er einen Neusiedlerhof - nachdem er mit der einzigen Tochter"Idchen" der Bauernfamilie Gerlach in Zeyers-Niederkampen am im Jahre 19 die Ehe eingegangen war.
Auch das Glück dieser beiden sich sehr liebenden Menschen,wurde durch den wahnsinnigen Hitlerkrieg zerstört.

Auf einem weit vorgeschobeben SMG-Posten,wurde Herberts Gruppe bei einem undurchdringlichen Schneesturm,von einer starken sowjetischen Gruppe in Schneehemden überrannt und umgebracht. (Im Januar 1942)
Zeuge dieses Vorfalls war der Essenträger,der gerade auf dem Wege zu Herberts Gruppe war, sich aber noch rechtzeitig retten konnte.
Er hörte noch,daß mein Bruder laut Alarm gerufen habe.Danach sei alles still gewesen,nur der Schneesturm heulte weiter.

Trotz wiederholter Nachforschungen nach den Schwiegereltern von Herbert der Familie Gerlach, blieb dowohl das Schicksal Herberts und seiner Frau Idchen ,die von den Russen verschleppt wurde,als auch das der Familie Gerlach,bis auf den heutigen Tag ungeklärt.

Mit dem jüngsten Sohne von Nr. 8 u.8a. Helmut, schließt sich nun der Kreis der Kinder von Friedrich und Ida Karau.geb.Amling.

Nr.7 H e l m u t,geb.am 6.4.1916 ,

war Patenkind S.M.Kaiser Wilhelm's des II.
Er hat charakterlich Seine Majestät nicht ettäuscht.
Ihn traf der frühe Tod seiner Mutter im 14. Lebensjahr.Mit 15 brachte sein Vater ihn zu Friseurmeister Wichert, in die Lehre nach Mohrungen.
Meister Wichert war nicht gerade eine Kapazität in seinem Fach.
Dafür zeigte sein Lehrling Helmut nach einjähriger Lehrzeit ein viel größeres Geschick.
Sehr bald hatte es sich herumgesprochen,daß beim Wichert ein tüchtiger junger Mann sei,der einen guten Haarschnitt liefere.
Die Zahl der ständigen Kundschaft stieg,worüber Meister Wichert seiner Freude darüber dadurch Ausdruck zu geben versuchte,die Kundschaft während Helmut schnitt, mit albernem banalem Gewäsch zu unterhalten.
Zum Haarschneiden kam Meister Wichert hauptsächlich nur am Wochenende, wenn mehr zu tun war,oder wenn er zum Kreiskrankenhaus in Mohrungen ging,um dort die Patienten zu bedienen.
Als Entschädigung für Kost und Unterkunft für Helmut,mußte sein Vater an Meister Wichert Naturalien liefern.
Herr W. war in diesem Punkte keineswegs zimperlich mit seinen Forderungen die er so hochgeschraubt hatte,daß Meister und Frau gut miternährt wurden,während der Lehrling recht kurz gehalten wurde.
Nicht nur Mehl und Kartoffeln in mehr als erforderlichem Maße waren zu liefern vertraglich festgelegt,auch ein gemästetes Schwein mußte her.
Bis zur Einberufung zum RAD, blieb Helmut auch nach Beendigung seiner Lehre noch bei Meister Wichert.Sein Wochenlohn als Gehilfe betrug 10,- RM. Hinzu kamen die Trinkgelder seitens der Kundschaft.
Das menschliche Verhältnis zwischen Meister und Lehrling war jedoch

Dadurch geriet er im September 1939 als Unteroffizier gleich an die vorderste Front.
Wurde im Polenfeldzug am Narew verwundet.
Eine zweite Verwundung holte er sich 1940 in Frankreich.
Von der Genesungskompanie aus ging es dann am 22.6.1941 nach Russland
Erkrankte dann 1942 so schwer am Wolschow so daß sein Einsatz an vorderster Front nicht mehr vertretbar war.
Man schickte ihn in die Heimat zurück. Kaserniert in Allenstein in der Kaserne"Friedrich der Große" wurde er dann zum Zahlmeister-Lehrgang abgestellt.1944 schickte man ihn als Feldwebel mit Nahkampferfahrung, zum I. IR III nach Mohrungen als Ausbilder.
Diese vielleicht ein wenig gesteuerte Abordnung war für Helmut insofern interessant, weil seine Frau Malchen geborene Senkbeil mit der Helmut am 1941 in Jäskendorf den Bund fürs Leben schloß,mit ihrem Söhnchen Diethard auch in Mohrungen wohnte - in der Tannenberg-Str. Nr.
Ehefrau Malchen,war vom Arbeitsamt Mohrungen, als Hilfkraft der Güterabfertigung am Bahnhof Mohrungen, zugewiesen worden.
Zu ihren Dienstobliegenheiten gehörten Fracht-und Transportberechnungen Also eine ausgesprochene Bürotätigkeit,der sie sich mit Eifer und Fleiß zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten entledigte.

Ihr Mut,sich als gelernte Köchin nicht vor der auf sie zukommenden völlig wesensfremden Tätigkeit zu fürchten,verdiente damals größte Anerkennung.
Trotz seines angeschlagenen Gesundheitszustandes,mußte Helmut sich am 22.1.1945 einem Befehl folgend nach Marienburg in Marsch setzen.
Der 22.1. war ein Sonntag.An diesem Sonntag in der Früh um 6 Uhr verließ nicht nur Helmut Mohrungen,sondern auch seine Frau Malchen und Dieterle Mohrungen für immer.
Ihnen schloßen sich Gustav Else und Brigitte an. Gustav war am Sonnabend abends mit Kollegin Emmy aus Danzig gekommen,um seine Familie aus dem schon sehr bdrohten Heimatwohnort Mohrungen nach Danzig zu holen. Ab Montag den 23.1.45 ,gab es keine Bahnverbindung mehr in Richtung Marienburg.
In Marienburg mußte Helmut unseren Zug verlassen.Das Abschiednehmen auf dem Bahnsteig,hat uns allen innerlich sehr weh getan.

Wie uns Helmut später erzählte wurde er einem Haufen versprengter Wehrmachtsangehörigen und Volkssturmleuten zugeteilt.Es galt die Burg: Marienburg zu verteidigen.Ein Unternehmen das insofern keine Erfolgschancen zeigte,weil die Kampfausrüstung der Leute sehr mangelhaft war und der Nachschub an Munition völlig daniederlag.
Wie Helmut in M.erneut verwundet aus dem Hexenkessel herausgekommen ist,vermochte er nicht anzugeben.
Wahrscheinlich ist er mit anderen Verwundeten in der Nacht mit dem Flugzeug ausgeflogen worden.
In einem Kriegslazarett in der Eulenspiegel-Stadt Mölln,kam er wieder zu sich. Von dort aus wurde er nach 2 Monaten am 8.April 1945 zur Genesung nach Thale beurlaubt,wo seine Familie,bei seinem Schwager Eduard Senkbeil in der Wolfsburgstrasse Unterkunft gefunden hatte.

Nach der Zerstörung Halberstad's,traf dann auch Gustav mit seiner Familie Unterkunft suchend in Thale ein.Er war sehr überrascht,seinen jüngsten Bruder Helmut,von dem er seit dem 22.1.45 am Bahnhof in Marienburg, kein Lebenszeichen mehr erhalten hatte, lebend wieder zu sehen.
Am 20.4.45 rollten nach Heldenmütigen Kämpfen unserer Truppen bei Blankenburg - die wir tagelang vom Buschberg in Thale beobachteten - Ami-Panzer in die Stadt ein.
An diesem Tage vergrub Helmut seine Wehrmachtsuniform mit allen seinen Auszeichnungen wie EK I und II, Nahkampfspange Pistole u.a.Dinge auf dem Buschberggelände seines Wohnungsgebers Paulchen Kowalewski.
Eine im selben House wohnende ~~Thalenser~~ junge Kriegswitwe versorgte Helmut ausreichend mit Zivilkleidung.
Seine Zivilkleidung konnte ihn jedoch auch nicht vor der Gefangennahme

auf dessen abgeschloßenem und bewachtem Hofgelände sich schon zahlreiche deutsche Wehrmachtsangehörige und internierte Zivilpersonen befanden.
Der laufende Abtransport von dortaus in LKW's durch die Amis,ließ jede humane Toleranz gegenüber den wehrlosen Kriegsgefangenen zu diesem Zeitpunkt,wie ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte,gänzlich vermissen.
Nach seiner wegen Erkrankung noch im selben Jahre erfolgten Entlassung aus dem Wehrmachtslager _____ gelangte Helmut nach der ehemaligen Reichsstadt Hermann Görings" Salzgitter-Lebenstadt.
Da die sogenannte Demarkationslinie zwischen Ost und West schon recht feste Formen angenommen hatte,zog es Helmut vor,doch lieber im Westen zu bleiben.
Nachdem er in Lebenstedt eine sehr bescheidene Unterkunft gefunden hatte und Gelegenheit fand,seinem erlernten Beruf als Friseur nachzugehen, ließ er seine Familie aus Thale i.Harz im Jahre 1946 auch nachkommen.

Paulchen Kowalewski, als Bergsteiger im Harz bestens bekannt,brachte Malchen und Diethardt bei Ellrich-Walkenried - im Südharz sicher über die Demarkationslinie.
Wie es Helmut möglich wurde,bei der Stadthauptkasse in Lebenstedt Anstellung zu finden, ist mir leider entfallen.
Sicher trugen seine besonderen,durch den absolvierten Zahlmeister-Lehrgang vertieften mathematischen Kenntnisse hierzu wesentlich bei.
Auch gegenwärtig ist er noch in der über 1oo-tausend Einwohner zählenden Salzgitter-Stadt bei der Stadthauptkasse in verantwortlicher Stellung tätig.
Paulchen Kowalewski und sein Bruder Gustav,der bis zum Jahre 1953 in Thale verblieb,haben,nachdem sich die politischen Dinge normalisiert hatten,wiederholt auf dem Buschberg in Kowalewskis Garten,nach Helmuts dort vergrabener Uniform gesucht.Diese Stelle aber trotz mehrfacher Grabeversuche nicht mehr gefunden.
Vielleicht wird man nach vielen Jahren einen prähistorischen Fund daraus machen,wenn man die Waffen und Kriegsauszeichnungen einmal finden wird.
Helmuts Lebensweg und der seiner Familie erscheint bis zu seiner Pensionierung hinreichend gesichert.
Er bewohnt seit fast 2o Jahren eine sehr schöne 4 Zimmerwohnung in der Saldersche-Str.6 in Lebenstedt.

Sein ältester Sohn:

D i e t h a r d , geb. 10.9.1943 in Sonnenborn,Ostpr.

bekleidet zZt.bei derselben Behörde,das Amt eines Oberinspektors.
Am 1o.8.968,ging er mit Ursula,geborene Wendelmut,die Ehe ein.
Sein Wohnsitz ist ebenfalls in Lebenstedt.

Ekkehard geb. am _____ 19 ___ in Lebenstedt,

der 2. Sohn , hat sich dem technischen Gebiet zugewandt.Er ist auf dem Wege,Ingenieur zu werden.

Mit ihm beschließe ich nun den Seitensprung in die Familiensippe der Karau's,um wieder zu Amling's zurückzukehren.

Als Angehörige der 6. Generation ,den Kindern von Nr.7/7a-Seite 22 ec. kann ich als noch am Leben anführen:

Nr. 1 Berta Amling,verehelichte Rudau,geb am 21.2.1893, wohnt zZt. 741 Reutlingen,Württ. Untere Gerber-Str. 9.Sie ist Wtw.

Nr. 2 Grete Amling, ledig, geb 26.3.19o5,X Berlin-Friedrichhagen-Ost

Nr. 3 Heinrich Amling ,geb.17.6.19o6,wohnt verh.in Argentinien.

Nr. 5 Martha Amling, verwitw. Falk, geb am 27.8.1909, wohnt in 1 Berlin. W Messelburerweg 32. Soll aber vor kurzem umgezogen sein.

Nr. 6 Fritz Amling , geb. am 21,4,1911 in Krausendorf, Ostpr.
Beruf: Beton-Polier, wohnt zZt. 518 Eschweiler, Bez. Aachen, Stein-Straße 103.
Bei ihm muß ich ein wenig verweilen, denn er wäre der Hufenwirt auf dem väterlichen Grundstück geworden, wenn sein Vater nicht im Jahre 1903, den Hof verkauft hätte.

Nr. 13 F r i t z A m l i n g

war in seinen Jugendjahren ein sehr fleißiger Bub mit großem Interesse zur Landwirtschaft. Er wäre sicher ein tüchtiger Erbhofbauer geworden, denn er hatte das Zeug dazu mit Pferden und Vieh umzugehen.
Deshalb gab man ihn in den ersten zwanziger Jahren d. Jahrhunderts zu seinem Onkel Adolf Engling in Sonnenborn, auf den Bauernhof.
Da um diese Zeit als sicher feststand, daß ein männlicher Erbe auf Englings bzw. dem elterlichen Bauernhof nicht mehr zu erwarten war.

In den Jahren nach 1925 zeichnete sich schon deutlich ab, daß die beiden Cousinen von Fritz Amling, Grete und Ella Engling, keinerlei Interesse für die Landwirtschaft zeigten und auch keinen Hehl daraus machten, ihren Eltern offen zu erklären, lieber einen tüchtigen Handwerker heiraten zu wollen, als einen Bauern.

Tante Emma Engling, geb. Amling trug sicher ein wenig den Gedanken im Herzen, bevor später ein fremder Käufer in Erscheinung trete, lieber einen Amling als Nachfolger auf ihrem Grundstück zu wissen, zumal der hierfür im stillen vorausbestimmte Neffe: F r i t z Amling, durch Willigkeit und Fleiß bewiesen hatte, daß er ein verlässlicher junger Mensch sei.
Alle diese wohlerwogenen Gedanken vertrugen sich allerdings nicht mit dem, was man ihm als Neffen und gewissermaßen an Kindes Statt angenommenem Angehörigen pfleglich und fürsorgerisch antat.
Er wurde dem Landhelfer und Knecht: Kurt Teuberth, gleichgestellt.
Mußte in einer kalten wüsten Kammer schlafen, von morgens bis in den späten Abend hinein arbeiten. Man ließ ihm kaum die Zeit, um seine Schularbeiten zu machen .
Fritz ertrug alle die vielen kleinen Demütigungen mit einer geradezu bewundernswürdigen Geduld.
Schließlich sickerte die Wahrheit über die Dinge, denen Fritz bei Onkel und Tante ausgesetzt war, doch bis Brandenburg a. Haff, zu seinen Eltern durch.
Sein Vater erschien plötzlich in Sonenborn bei seiner Schwester und dem Schwager. Er war sehr erzürnt als er gewahr wurde, unter welchen Lebensverhältnissen sein Sohn zu leiden hatte.
Sofort nahm er seinen Sohn mit zu sich nach Hause. Emma
Den ärerlichen Ausspruch gegenüber seiner Schwester und dem Schwager Adolf Engling: "Euren Hof betrete ich nicht mehr"!, hat er tatsächlich bis zu seinem Tode, wahr gemacht.
Nach seiner Schulentlassung, lernte Fritz Amling Bäcker. In diesem Beruf war man in jenen Jahren, sofern nicht die Möglichkeit bestand, eine eigene Bäckerei zu übernehmen, auf einem ziemlich toten Gleis.

Nach Beendigung seiner Lehre und der anschließenden Deinstzeit beim RAD. ließ sich Fritz als Betonierer umschulen.
Dieser recht lukrative Beruf gab ihm dann erst die Möglichkeit an die Gründung eines eigenen Hausstandes zu denken.
So ging er dann am 15.3.1935 mit:

Nr. 13a Charlotte, geborene Olschewski , geb. am 20.8.1909

die Ehe ein. Sein letzter Heimatwohnort war: Königsberg, Pr. Schlageter-Str. 6. Über die dramatische Rettung seiner 1945 völlig vom Feinde um stellten Familie in Königsberg -und deren Flucht von Pillau -

wahrhaft schildern,der diese Tage und schicksalhaften Stunden selbst miterlebte.
Nach leidvollen Jahren in verschiedenen Internierungslagern kam die Familie schließlich im November 1947 in Eschweiler wieder zusammen.
Die Wahl des Ortes war nicht rein zufällig.Fritz folgte dem menschenfreundlichen Anerbieten eines Kriegskameraden,der ihm in der letzten ~~Kriegsfa~~ Kriegsphase 1945 anbot,falls er nicht mehr in seine Heimat Ostpr. zurückkehren könne,zu ihm nach Eschweiler zu kommen.

Diesem Angebot ging Fritz,als er von der Wehrmacht entlassen obdachs- und heimatlos auf der Landstraße lag zufluchtsuchend nach.
Dem späteren Zusammenkommen mit seiner Familie in Eschweiler legte ~~Fri~~ Fritz in einem an mich gerichteten Schreiben die treffenden Worte Schillers zugrunde:Er zählt die Häupter seiner Lieben - und sieh ihm fehlt kein teures Haupt!
Erst nach vielen Bemühungen gelang es dem Chronisten den Wohnsitz von Fritz,nach 1945 zu ermitteln.
Groß war die Freude darüber daß dann Fritz in einem freundlichen und sehr freimütig gehaltenen Schreiben seine Bereitschaft bekundete,über den Verbleib seiner weiteren Angehörigen zu berichten.

Seine menschlich verständnisvollen Schriftzüge,- die exakten Schilderungen der Ereignisse,dazu die beachtlichen poetischen Ambitionen wie sie nur den Amlings eigen sind,ließen erkennen,daß er durchaus in der Lage sei und auch das Interesse zeige,mich bei der Fortschreibung dieser Chronik weitgehend zu unterstützen.
Ein gelegentlicher persönlicher Besuch mit seiner Frau Charlotte in Weinsberg am 5. - 8.4.71 bei seinem Vetter Gustav,rundete diesen guten Eindruck vollends ab.
In gemeinsamen Fahrten nach Heilbronn mit seinen schönen Ausflugszielen:Wartberg und Jägerhaus,zur Schillerstadt Marbach a.Neckar und zur fürstlichen Residenz nach Ludwigsburg,kamen sich liebenswerte Menschen näher,die obwohl miteinander verwandt,seit 45 Jahren,nicht zusammengekommen waren.
Der ins Auge gefaßte Gegenbesuch kann lediglich nur durch den angeschlagenen Gesundheitszustand Gustav's infrage gestellt werden.

Fritz Amling geht auch heute noch im Angestelltenverhältnis,seinem gut bezahlten Beruf als Beton-Polier nach.
Mit seinem 15 M Taunus,muß er allerdings täglich bis 5o km. zur Beschäftigungsstelle fahren.
Diese zusätzliche Mehrbelastung scheint seine vitale Körperkonstitution rein äußerlich gesehen,kaum zu berühren.

Die weitern Geschwister von Fritz Amling sind:

Nr. 7 Frieda Amling, verehelichte Walter,geb.am 6.o.1913.
Sie lebt seit 1951 als K.-Schwester in Jojannisburg,Süd-Afrika.
Ihre Tochter ist dort ebenfalls als K-Schwester tätig.

Nr. 8 Christel A., verehlichte Meyer,wohnt mit ihren 4 Kindern in
geb.23.1.1919./ 5o5 Porz-Wahn b.Köln.

Nr. 9 Marie Amling,verehlichte Norte,ist am 28.11.1922 geboren und
wohnt zZt. in 1 Berlin West,Aschaffenburgerstr. 4

Nr.1o Erich Amling geb. 31.1. 1916, starb durch Unglücksfall 1926.

Mit dem Rufname Erich,hatte die Verwandtschaft der Amlings,nicht Glück
Im jugendlichen Alter starben nämlich: Erich Karau,Erich Kischel und Erich Amling.

Die verwandtschaftlichen Kontakte zwischen Amlings in Brandenburg a.H. und ihren Verwandten in Sonnenborn,den Englings,Karau's,Kischel's und Amling's,waren durch den verärgerten Hufenwirt:Fritz Amling,Nr. 7 fast völlig unterbunden.Siehe Seite 22 ect. und 64. Erst nach dem Tode des Genannten, trat insofern eine kleine Lockerung ein,als nach 193o einigemale die meisten Amlings Kousinen in Schwesterntracht in Sonn-

Fritz und Tante Gottliebe, nur die Kinder: Heinrich, [illegible]
näher bekannt. 66.
Heinrich hielt sich nach Beendigung seiner Lehre als Wagenbauer und Lackierer, einige Wochen in Sonnenborn auf.
In dieser Zeit fertigte er er seinem Onkel Fritz Karau 4 neue Räder an seinen Kutschwgen - und lackierte den ganzen Wagen neu. Was ihm sehr gut gelang.
Auch bei seinem Onkel: Adolf Engling, verrichtete er verschiedene Wagnerarbeiten.
Marthchen Amling, war einige Jahre in unserem Haushalt als Hilfe tätig, als Mutti vorübergehend ohne Hausmädchen war.
Sicher hatte sie es nicht leicht bei ihrer Tante Ida in Sonnenborn.
Marthchen war ein wohlerzogenes sittsames Mädchen mit dunkelbraunen lang prächtigen Zöpfen.
Als einziges junges Mädchen zwischen 6 Vettern im Alter von 6 - 24 Jahre offenbarten sich ihr sicher mancherlei Probleme.
Heute als alter Mensch mit Lebenserfahrung weiß man, wie schwer ihr manche Zumutungen angekommen sein mögen.
Danken hätten wir ihr müßen für ihre wertvolle Hilfe in unserem Hause die ihr sicher sehr bescheiden gelohnt wurde.
F r i t z Amling,
wurde uns durch seinen Aufenhalt bei seinem Onkel Adolf Engling bekannt Siehe S. 64 - Er war gelegentlich an Sonntagen der Spielgefährte seiner Vettern Herbert und Fritz Karau. An Wochentagen ließ ihm hierzu sein Onkel keine Zeit.
Wir haben ihn oft bedauert, wenn er in der Kartoffel- und Rübenernte bei Regenwetter fröstelnd und frierend auf dem Felde arbeiten mußte.

... .

Aus der nun folgenden Familie K i s c h e l, Nr. 1o/1oa S. 33 ,
kamen folgende Kinder als Vetter und Base auf uns zu:

1. Kurt Kischel geb. am 17. 9. 1900 in Pörschken, b. Sonenborn.
   Eheschließung am _____ 1935 in Sonnenborn
   Hinterbliebene heute wohnhaft: Brüste Krs. Kalbe-Milde DDR
   Kurt K.., ist infolge einer schweren Verwundung am 17.7.1941 am 22.7.1941 in Fellin, Estland beerdigt worden.
2. Karl Kischel geb. 22. 3. 1915 in. Pörschken,
   ledig-verheiratet mit: Ida geb. Fischer aus Moheringen Ibrau
   ist auf dem Rückzug im Südabschnitt der Rußlandfront im Jahre 1943 gefallen.
3. Hedwig Kischel, wieder verehlichte Meus, geb am 22. 10. 1918
   ~~wohnt als Wtw.~~ zZt. in 3451 Arholzen, Krs. Holzminden Nr. 114
   Ihr Ehemann Alfred ~~Meus~~ Netzel, starb am 17. 2. 1940 im Lager Stendal
4. Christel Kischel, verehelichte Stramm, geb am 13. 8. 1922
   ging am : 27. 9. 1941 mit Gerhard Stramm die Ehe ein.
   Ihr gegenwärtiger Wohnsitz ist: 5113 Hoengen, Bez. Aachen, Weststr. 13
   Tochter Marianne ist verheiratet - 1 Kind Lutz -
   Tochter Elke 17 J. lebt noch im Hause der Eltern.
   Gerhard Stramm ist nach 2 X-ligem Herzinfarkt invalidisiert worden.
   Als Bergmann i. Ruhe verbringt er seinen Lebensabend.
   Raum für Nachträge:
5 Herbert Kischel geb. 11.12 1913, ging am Juni 1939 mit Elise geborene Lunk die Ehe ein.
   Er bewohnt ein eigenes Haus in 7292 Baiersbronn, im Schwarzwald Kannenweg 25. Er verfügt ferner nett eingerichtete Fremdenzimmer.

Die Kinder von Nr. 9 u.9a - Seite 31/32 hießen: Grete und Ella.

Nr. 1 Grete Engling verehelichte Loos, geb.am 7.2.1905

Grete Engling

war in ihrer Jugendzeit zwischen 14 - 2o Jahren, ein sehr schönes begerenswertes Mädchen und wurde zum Idol meiner Freunde: Erich Henfler und Wilhelm Nath,die als Junglehrer um Gretels Gunst buhlten.

Zum Leidwesen ihrer Mutter schlug sie aber beide Bewerber aus und wählte als Ehepartner den Kaufmann: Erich Loos,Sohn des Lokführers E. L o o s ,aus Osterode,Ostpr.Erich ist am 18.7.19o4 ,geboren.
Eine recht große Hochzeitsgesellschaft begleitete das junge Paar am 25.Juni 1928
per Kutschen zur Trauung in die Kirche zu Sonnenborn.
Onkel Engling hatte um für die mehr als 5o Gäste Sitzplätze zu schaffen von dem Gastwirt Bruno Gabriel,Sitztafeln und Sitzbretter geliehen, die weiß bezogen auf sogenannten Tafel-und Sitz-Böcken ruhten.
Bei dem einen Sitzbrett gab es , - weil die Sitzböcke nicht richtig verteilt waren, insofern ein mit viel Gelächter begleitetes Maleur das darin bestand,daß wenn sich an einem Bankende 2 Personen zur gleichen Zeit erhoben - der Eine um seinen Menüteller neu zu füllen,der Andere, um eine Rede zu halten,die andere Bankhälfte hochwippte,- und 2 - 3 Personen verschwanden unter der Tischtafel,verschwanden.
Dies passierte ,bis man sich an die Umstände des unter den Tischfallens gewöhnt hatte, mehrere Male.
Tante Helene gebrauchte dabei die deftige Bemerkung: Na habt ihr wieder die Häkelhaken in der Höh!
Die an sich recht schöne Hochzeitsfeier wurde nur ein wenig dadurch getrübt,daß der Brautvater:Onkel Adolf Engling,an der Festtafel fehlte. Er machte kein Hehl daraus,daß er gegen diese Heirat war,denn sein Schwiegersohn konnte zum Zeitpunkt der Eheschließung keine Lebensexistens nachweisen,denn er war arbeitslos.

Die Aussöhnung erfolgte erst,als das junge Paar,das nach der Eheschließung bei ihren Eltern bzw.Schwiegereltern Wohnsitz nahm,tatkräftig in der Landwirtschaft der Eltern mitarbeitete.

Erich L o o s ,

war ein lebensfroher gutaussehender junger Mann. Im Jahre 1935 erhielt er eine Festanstellung beim Finanzamt in Mohrungen.
Wo sind die Jahre geblieben,wo wir nach feuchtfröhlicher Gemeinsamkeit zur Abendstunde im Gasthaus Gabriel oder Metzig,zu vorgerückter Stunde den Heimweg antraten und Erich vergnügt sein Lieblingslied anstimmte:" Es waren mal drei Ju - u - den - den-den". u.s.w.,worüber wir dann alle herzlich lachten,denn der Sinnspruch:Singe wem Gesang gegeben,traf für unseren Erich leider nicht zu.
Nach Kriegsende arbeitete Erich als Landarbeiter bei einem Bauern in Diepholz. Nach seiner Entnazifizierung - ein hässliches Wort - kam er wieder zur Finanzbehörde in Diepholz und wurde von dort aus zur Nebenstelle Sulingen,Krs. Diepholz abgeordnet.
Bis zu seiner Pensionierung am 1.8.1969 wohnte er in 2838 Sulingen, Am Wolfsbaum 36 ,
Sein liebster Sport,war das Angeln.Er war schon in Sonnenborn,ein begeisterter Petrijünger.
Gesundheitlich geht es ihm nicht gut.Er hat in Erwägung gezogen,seien Lebensabend in einem Altersheim zu verbringen.

Grete , die fast 2 Jahre in Dänemark im Lager verbrachte,kam dann 1947 wieder mit ihrem Erich zusammen.Ihre Ehe war kinderlos geblieben.
Den Ruhestand ihres Mannes ,auf den sich beide schon gefreut hatten, erlebte Gretel leider nicht mehr. Vier Monate vor seiner Pensionierung am 3.März 1969 verstarb sie an den Folgen eines heimtückischen Lungenleidens.

E l l a Engling wurde im Januar 1945 auf ihrem väterlichen Grundstück von den Sowjets vor der Flucht überrascht.
Mit vielen anderen jungen Frauen und Mädchen wurde sie im März nach Sibirien verschleppt. Ein Verbrechen,das zum Himmel schreit.
Nur die Kranken wurden später wieder nach Deutschland entlassen,darunter auch Ella.
Ich habe es außerordentlich bedauert,daß meine Cousine auf meine Anfragen nie antwortete.Sie alleine hätte als Kronzeugin der Nachwelt hinterlassen können,wie das Leben der nach der UdSSR zwangsverschleppten jungen Frauen und Mädchen in Sibirien aussah.
Unbekannt blieb auch bisher,wie es dazu kam,daß gerade Berlin für sie zur neuen Heimat wurde.

Bekannt ist nur,daß sie dort den Mohrunger Landsmann Otto Rommler kennen lernte und mit ihm am _____19__ die Ehe einging.

Das einzige aus dieser Ehe geborene Töchterlein Eva geb. am _____

_____ in Berlin ist am _____19____ mit dem:____ _____

_____Freudrich-oder Frendrich , die Ehe eingegangen.
So ist Ella im Alter nicht ganz allein,wie ihr Schwager Erich Loos, der völlig verlassen dasteht,weil aus seiner Ehe keine Kinder hervorgingen.
Ella und und ihr Mann Otto,sollen dem Vernehmen nach in gemeinsamer schwerxer Arbeit, ein eigenes Häuschen gebaut haben.

Wie inzwischen bekannt wurde, ist Otto Rommler,der Ehemann von Ella E. nach schwerer Krankheit am 25.1o.197o auch verstorben.

Der Ehemann von Evchen Rommler ist von Beruf _____und ist am _____19 __ geboren.

Der VI. Generation aus dem Amlingschen Geschlecht gehörten ferner an:

Margarete und Kurt Migowski,aus D a n z i g.

Nr 1 = Margarete - kurz Gretel genannt,

War geboren am 7.Juli 19o9 in Danzig.Sie erlernte dort das Hut- und Putzmachergewerbe.
In diesem Beruf wurde sie später eine sehr tüchtuge Meisterin.
Im Jahre 1937 ging sie mit dem Berufssoldaten:Feldwebel Artur Krafft", der in Marienburg Westxpr. kaserniert war,die Ehe ein.

Es zeigte sich aber sehr bald daß diese Ehe nicht glücklich war.
Artur Krafft ein wohlerzogener Sohn aus besserem Hause mußte sehr bald einsehen,daß seine junge Frau sehr wenig von Haushaltsführung und Kochen verstand.Sie hatte schon als Kind hierfür kein Interesse gezeigt.
So gab es dann in der Ehe immer wieder Differenzen wegen des trotz vieler Zulagen nie reichenden Haushaltsgeldes.
Trotzige eigenwillige Mentalitäten auf beiden Seiten führten nach 3 jähriger Ehe schließlich zu der für beide Teile erlösenden Scheidung.

Gretel gab den Wohnsitz in Marienburg auf und zog zu ihrer Mutti nach

Reserve Hans Boos. Diese Bekanntschaft schien auf beiden Seiten,Liebe auf den ersten Blick zu sein.
Diesen Eindruck gewann ich als Hans und Grete mich gelegentlich in meiner Dienststelle in Danzig ,der BKRReichs,am Fischmarkt 35 aufsuchten.

Hans Boos war ein schneidiger dazu recht sympathischer Hauptmann.Er ging sofort zu meinem Chef und erbat eine Stunde Urlaub für mich.
Mein sonst sehr stachliger Vorgesetzter mit Namen Stachel,strich vor der Hauptmanns Uniform sofort alle Segel und gab mir 2 Stunden frei.
Hans Boos fragte mich nach einer Gaststätte in der Nähe.Ich schlug die

Jägerklause am Fischmarkt vor.Sie war nur 5o Meter von meiner Reichsbehörde entfernt. Die Jägerklause war eine recht gemütliche Gaststätte an der"Langen Brücke",in der man auch dann noch immer einen Klaren bekam,als der Vorrat für die Zivilpersonen schon arg beschnitten war.

In dieser Klause saßen wir dann einige Stunden gemütlich beisammen.
Gretel und ich,in der Begleitung des Hauptmanns,erhielten jede Menge Alkohol.Gretel konnte übrigens auch einen guten Stiefel vertragen.

In Erinnerung ist mir noch der recht frivole Hinweis zu der Toilette, dessen Hinweis mit einem kleinen erleuchteten Seemannslämpchen die Inschrift trug:" Leuchtfeuer für ankommende Schiffer".

Hänschen Boos geb.am 3.1.1893 in Recklinghausen mit dem amtlichen Namen: Johann,Friedrich,August, dessen Frau verstorben war,heiratete am 29.1.1944 in Gotenhafen.
Hans war von Beruf Mittelschul-Lehrer.
In den kritischen Tagen im Februar 1945 verließen beide im U-Boot mit weiteren Angehörigen wie bereits auf S.37 erwähnt,Gotenhafen.
Gretel die bis zum Zeitpunkt der Flucht in Gotenhafen in der Hermann-Göring-Straße ein gutgehendes Putzgeschäft unterhielt,hatte Verbindungen genug um noch aus dem umstellten Gotenhafen hinauszukommen.

Nach Beendigung ihrer Internierung in dem Lager Skrystrup in Dänemark, machte sie in Marl-Hüls,der Heimat ihres Mannes im Jahre 1947 schon wieder ein neues Hut -und Putzgeschäft auf und bildete,da sie Meisterin war, auch wieder Lehrmädchen,aus.

Hans und Gretel führten eine sehr gute Ehe die durch den plötzlichen Tod von Hänschen am 8.2.1961 jäh unterbrochen wurde.
Gretel kränkelte von da an sehr und folgte ihrem lieben Mann am 4.3.66
Beide fanden in Marl-Hüls, ihre letzte Ruhe.

K u r t Migowski , geb.am. 17.1.1915 in Danzig

der von seinem Vater in der Jugend sehr streng erzogen wurde,fand nach Beendigung seiner Oberschulbildung,Anstellung in einer Großbank in Danzig. Kurt ein sehr hübscher junger Mann , der Schwarm vieler junger Mädel ging einen anderen Weg,als sein gestrenger makeloser Vater.
Er liebte Geselligkeit bei Alkohol geriet in den Freundeskreis netter aber sehr zweifelhafter Damen.
Versuchte auch sein Glück im Spielkassino in Zoppot.
Jene Dämmchen,die ihrem Freund wegen seines großzügigen spendabelen Wesens allzuoft Gesellschaft leisteten,gaben Anlaß zu Ausgaben,denen er als kleiner Bankangestellter nur noch aus Geldmitteln seiner Bank zu begegnen vermochte.
Als er dann flog,waren auch seine Freundinnen weg. Sein gestrenger Vater warf ihn daraufhin aus dem Haus. Hier wird wieder einmal deutlich, daß es schwarze Schafe in den besten Familien gibt.
Zufluchtsuchend begab sich Kurt nach Sonnenborn zu seinem Onkel Adolf Engling. Dort arbeitete er als Landhelfer.
Dann ihn diese Tätigkeit wegen der bescheidenen Entlohnung nicht befriedigte,versuchte er es als Vertreter und Verkaufsagent.
Wie nicht anders zu erwarten geriet er in dieser Tätigkeit auf die schiefe Bahn. Zu kleinen Betrügereien gesellten sich größere,so daß schließlich den Knast zu seinem ständigen Asyl wurde

Was man unter dem Begriff Bewahrung zu verstehen hat, besagt folgende Abschrift eindeutig.

70

Kaehne
Oberlt.u.Kp.-Chef Den 2o.2.1944

Sehr geehrte Frau Migowski !

Nach einer personellen und materiellen Auffrischung liegt die Kompanie seit einem Monat wieder im äußerst besten Einsatz.
Im Rahmen der beweglichen Kampfführung,ist die Kompanie seit dem 2.2. 44, zum Vorstoss nach Norden im Raum etwa 1oo km.nordöstlich Kirowograd eingesetzt.

Durch die schlechten Witterungsverhältnisse kam der Vorstess ins Stocken.Die Kompanie mußte absitzen und 1 km südl.des Ortes Stegowka,eta 15 km westl.Spola(Schpola),im Raum 8o km nordwestl. Kirowograd,Stellung beziehen.
Ihr Sohn der Gefreite Kurt Migowski,war Angehöriger des Kp.Trupps und als Fernsprechmann für die Instandhaltung des Fernsprechnetzes im Kp.-Abschnitt verantwortlich.
In den Nachtstunden des 19.2.44 hatte Ihr Sohn Auftrag,eine defekte Leitung in Ordnung zu bringen.Es herrschte starkes Schneetreiben,das die Sicht äußerst beeinträchtigte.
Der Schnee liegt teilweise 1 m.hoch.

Nach Behebung dieser Leitungsstörung mußte er mit noch 2 anderen Kameraden in dem stützpunktartig angelegten Stellungssystem Munition fahren.
Während der Durchführung dieses Auftrages stießen sie mit einem kampfstarken fendlichen Spähtrupp zusammen.
Bei dem sich dann entwickelnden Zweikampf,ist ihr Sohn durch Herzschuß gefallen.
Die übrigen 2 Kameraden gerieten in Gefangenschaft.

Ich bedauere außerordentlich,durch so ein Missgeschick einen im Kampf äußerst befähigten und bei seinen Kameraden sehr beliebten Soldaten verloren zu haben.

Im Namen aller seiner Kameraden spreche ich Ihnen meine wärmste Anteilnahme aus.Sein Andenken wird die Kp.stets in Ehren halten.
Mit noch mehreren Kameraden,ist Ihr Sohn im Nordwestteil von Kissilewka etwa 8o km.nordwestl.v.Kirowograd,zur letzten Ruhe bebettet worden.

Ein schlichtes Soldatenkreuz ziert ihre Ruhestätte.

In tiefem Mitgefühl grüße ich Sie mit

Heil Hitler !
L.S. gez.Kaehne
Oberleutnant u.Kp.-Chef

.. ..

Von der Amlingschen Seitenlinie den"Migowski's",lebt zZt.niemand mehr. Kurt wäre heute 56 Jahre alt.

Der Kreis der Amlingschen Vettern und Basen der VI. Generation schließt sich mit dem Jüngsten unter ihnen:

Nr. 14 Karlheinz A m l i n g geb. am 31.8.193o

in Sonnenborn.Sohn des Schneidermeisters Heinrich und seiner Ehefrau Maria geb. Witt Nr. 12 u.12a. S.38 ect.
Karlheinz erlebte als 15 jähriger mit wachsamen Augen die Schrecken des letzten unsinnigen Weltkrieges;die mit der Flucht aus der Heimat im Januar 1945 begannen und ihr vorläufiges Ende in einem Internierungs-

gedrängter Menschen mit eigensüchtiger Mentalität deutlich kennen.
Nach seiner Aussiedlung aus Dänemark im Jahre 1947,schuf er sich in seinem neuen Domizil:Günzburg a. Donau,zielstrebig eine neue Existenz, die es ihm ermöglichte,am 27.2. 1954 mit:

Nr. 14a Hermine geborene Knoblich , geb am 28.4.1930,

in Günzburg die Ehe einzugehen.
Es wird von mir sehr bedauert,daß es bisher nicht die Möglichkeit gab, meinen jüngsten Vetter Karlheinz nach mehr als 25 Jahren einmal persönlich zu sprechen.

Zum Abschluß meiner Aufzeichnungen über die VI. Amlingsche Generation möchte ich nun eine Gesamtaufstellung folgen lassen die Aufschluß darüber geben soll, wer von den genannten Verwandten aus dem Amlingschen Geschlecht und deren Seitenlinien zum Zeitpunkt der Niederschrift dieser Chronik im Sommer 1971 noch am Leben ist.

Von der V. Generation die ich jetzt folgen lasse lebt niemand mehr.

Nr. 7	Friedrich Amling	geb.	1872	verstorben	1925
" 7a	Ehefrau Gottlieb	"	1881	"	1958
Nr.8a	Friedrich Karau	"	1865	"	1965
" 8	Ida,geb Amling	"	1875	"	1929
Nr.9a	Adolf Engling	"	1864	"	1944
" 9	Emma,geb.Amling	"	1878	"	1945
Nr.1oa	Adolf Kischel	"	1878	"	1945
" 1o	Helene,geb.Amling	"	1884	"	1962
Nr. 11a	Karl Migowski	"	1876	"	194o
" 11	Marie,geb.Amling	"	1882	"	1948
Nr.12	Heinrich Amling	"	1888	"	1948
" 12a	Maria,geb.Witt	"	1892	"	1962

.....

Nachdem alle Eltern,Onkel und Tanten der V. Generation als verstorben gemeldet sind,komme ich nun zu deren Kindern, den Vettern und Basen der VI. Generation:

Es folgen die Kinder von Nr.7 und 7a.

Nr. 1	Berta Amling,verehl.Rudau	geb.	19o3	
" 2	Grete " ledig	"	19o5	
" 3	Heinrich Amling	"	19o6	
" 4	Emma Amling, ledig	"	19o7	
" 5	Martha " verehl.Falk	"	19o9	
" 6	Fritz Amling	"	1911	
" 7	Frieda " verehl.Walter	"	1913	
" 8	Christel " " Meyer	"	1919	
" 9	Erich Amling	"	1916	verstorben 1926
" 1o	Marie " verehl. Norte	"	1922	

.....

Die Kinder von Nr.8 u.8a ,hießen:

Nr. 1	Erich Karau	geb.	19oo	verstorben 1919
" 2	Gustav "	"	19o2	

Nr.	5	F r i t z	Karau	geb.	19o8	gefallen 1943
"	6	Herbert	"	"	1912	gefallen 1942
"	7	Helmut	"	"	1916	

Die Kinder von Nr. 9 und 9a.

Nr.	1	Grete Engling	geb.	19o5	gestorben 1969
"	2	Ella "	"	19o9	

Die Kinder von Nr. 1o u. 1oa

Nr.	1	Kurt Kischel	geb.	19[illegible]	gefallen 1941
"	2	Hedwig " verehl.Meus	"	1918	
"	3	Herbert Kischel	"	1913	
"	4	K a r l "	"	1915	gefallen 1943
"	5	Christel " verehl.Stramm		1922	

Die Kinder von Nr. 11 u.11a

Nr.	1	Margarete Migowski Verehl.Boos,geschied.Krafft	geb.	19o9	verstorben 1966
"	2				
"	2	K u r t Migowski	geb.	1915	gefallen 1944

D er einzige Sohn von Nr. 12 u.12a.

Nr. 1 K a r l h e i n z A m l i n g geb. 193o

++

Von den insgesamt 27 zur VI. Generation gehörenden Nachfahren aus den ehelichen Verbindungen der Amlingschen Tanten und Onkel, waren zum Zeitpunkt dieser Niederschrift bereits

1o verstorben oder gefallen.

Da es viel zu weit führen würde den einzelnen Seitenlinien der VI. Generation zu folgen, müssen sich die weiteren Ausführungen ,dem Titel dieser Chronik entsprechend, auf die Amling's,beschränken.

Von Interesse sind dabei die männlichen Nachkommen die insofern den Vorrang haben, weil sie berufen sind, den alten traditionellen Familiennamen " A m l i n g " , auch über das Jahr Zweitausend hinauszutragen.Berechtigte Hoffnungen hierfür tragen die Söhne von Nr. 13 u. 13.a,S.64, die den Grundstock der VII. uns bekannten Amling-

Nr. 15 Erich A m l i n g , geb. 16.1. 194o
" 15a Ilse geb. Metzger " 1.4.1942

Erich Amling von Beruf Modell-Schreiner,wohnt wie sein Vater in 518 Eschweiler,Bez.Aachen,Kirchstr. 76

Seine Eheschließung mit Ilse,geb Metzger erfolgte am 21.8.1963.

Nr. 16 Martin Amling geb. 14.12. 1935 von Beruf Techn.Ober-Inspektor wohnt 5282 Dieringhausen,An der Kehre 4 ging am 4.4.1963 mit Heidemarie geb.Bürger die Ehe ein.

Aus dieser Ehe ging nach 7 Jahren die Tochter_____ geb._____ 197o hervor.

Die Schwestern von Nr. 15 u.16 , Erika verehel.Jeserth,geb_____ und Hildegard ZZt. ledig,geb 23.2.1937, müßen leider als Namensträger der Amlings ausfallen.

.....

Zur VII. Generation gehören ferner die Kinder von Nr. 14 u. 14a. Seite 7o/71 .

Nr. 17 Reinhold Heinrich A m l i n g geb. 5.6.1954 in Günzburg.
und seine Schwester:Martina Maria ,geb. am 18,1o.1962

Erich Amling Nr. 15 , hat bereits den Grundstock zur VIII. Amlingschen Generation gelegt.

Es sind die Söhne:

Nr. 18 Andreas A m l i n g , geb. am 2o.11. 1965 und

Nr. 19 Manfred A m l i n g geb. am 11. 1o. 197o

Mit ihnen schließe ich nun die Aufzeichnungen der Amling'schen Ahnen und Nachfahren.

Der folgende freie Raum soll für spätere notwendige Nachträge und Berichtigungen herhalten.

Weinsberg im Juni 1971

N a c h t r a g !

Da meine Aufzeichnungen sich vorwiegend auf mein Heimatdorf im allgemeinen und auf mein großväterliches Haus im besonderen bezogen, blieb der 1899 gegründete väterliche Hof am Rande der Betrachtungen.
Weil diese Neugründung einen Teil des früheren Amlingschen Grundbesitzes beanspruchte muß ich diesen Neubauernhof ein wenig mehr in den Blickpunkt der Aufzeichnungen rücken.
Eine von mir mit recht viel Mühe erstellte Skizze, soll hierbei zur Orientierung der nachfolgend geschilderten Details dienen.

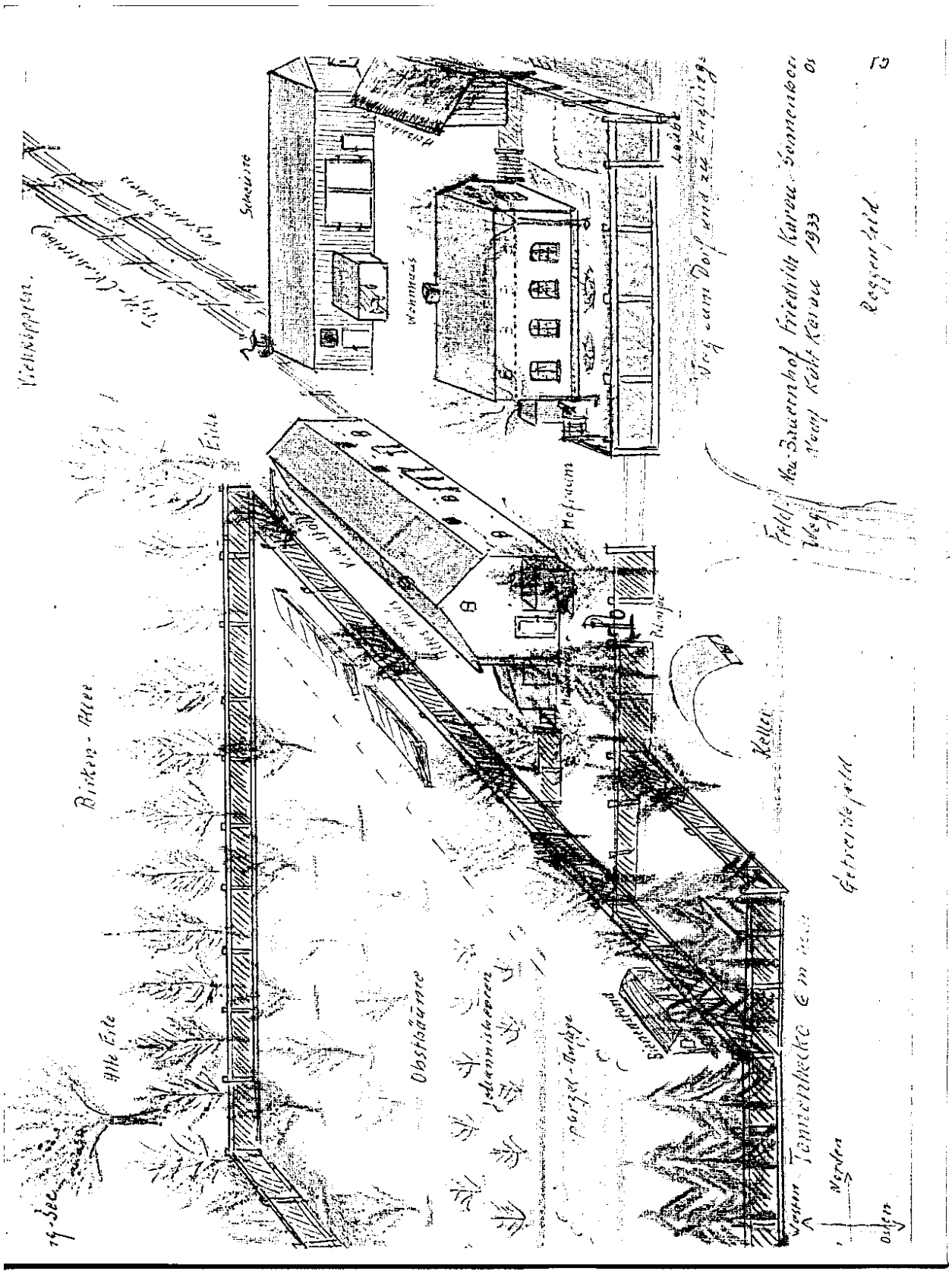
Wie bereits erwähnt, wurde nach der Eheschließung meiner Eltern im Feb. 1899 sofort mit dem Ausbau des Hofes begonnen.

In dem massiven Stallgebäude links des Hofes, war der östliche Giebelteil als Wohnung eingerichtet worden. Man begnügte sich mit Wohn-Schlaf-Zimmer und kleiner Küche.
Als Kind hat mir diese sonnig gelegene Wohnung sehr gefallen.
Nachdem sich die im Jahre 1900 aus 3 Personen bestehende Familie bis zum Jahre 1906 bereits verdoppelt hatte, begann mein Vater mit dem Bau eines neuen größeren Wohnhauses, dessen ersten 3 Zimmer im Jahre 1908 bezogen wurden.
Im Herbst desselben Jahres holte Vater mit dem von ihm selbst gezimmerten Boot aus dem "Grünen Winkel" über den Bärtingsee her, einige Lindenbäumchen. Zwei davon pflanzte er an die östliche Seite des neuen Hauses. Die beiden Tanne pflanzte er neben dem ausgemauerten Brunnen an der Pumpe.
Von den bereits 1902 erfolgten Edelobst-Anpflanzungen, überstanden nur wenige das 2. Jahrzehnt. Es mußten immer wieder Nachpflanzungen vorgenommen werden.
Sohn Gustav legte dann im Jahre 1922 einen großen Obstgarten an.
Die Ostseite des 60 m. langen Gartens versah er mit einer die kalten Ostwinde abhaltenden Tannen-Allee.
Um die jungen Bäume vor den oft recht böigen vom See herkommenden Westwinden zu schützen, pflanzte er längst der ganzen westlichen Seite

der neuen Obstplantage

eine dichte Reihe schnellwachsender Sandbirken. Sehr schnell wurde daraus eine wunderschöne hohe Birkenallee s. Skizze)S. 75 .
Die Birken hatten im Jahre 1945 bereits eine Höhe von 8 m. erreicht.
Von Norden her hielten Wohn-und Wirtschafts-Gebäude, Linden und Kirschenbäume alle zugigen Winde ab.
Die mehrfach gestutzte Tannenhecke im Osten war im Jahre 1945 auch schon 6 m hoch.
Den Süden des Gartens schloß eine Buchen und Eisbeerhecke der zahlreiche Weiden und Haselbüsche vorgelagert waren.
Als Relikte der eingegangenen Baumschule gab es neben zahlreichen Beerensträuchern noch mancherlei Ziergehölze, Blautannen, Zypressen und andere Koniferen.
Auch eine Spargelanlage war vorhanden und natürlich auch ein Bienenstand den Bruder Kurt mit großem Interesse und Eifer betreute.

Wenn man den Garten durch das südliche Tor verließ kam man am Teich vorbei zum Fischgraben.
In der Südhecke nahe beim Teich, nisteten im Frühjahr zahlreiche gefiederte Sänger. Besonders die Nachtigallen erfreuten uns mit ihrem bezaubernden Gesang.
Von dem Garten aus hatte man einen schönen Auablick auf den sogenannten " Grünen Winkel", eine mehr als tausend Morgen große Halbinsel, zwischen Bärting-und Röthloffsee gelegen.


Neu-Bauernhof Friedrich Karau Sonnenberg
Nach Kurt Karau 1933
Roggenfeld
Wohnhaus
Scheune
Eiche
Birken-Allee
Alte Eile
Obstbäume
Keller
Getreidefeld
Tannenhecke
Westen
Norden
Osten

Die Stimme des Wassers.Der Schrei der Wildenten - der Klang des Rohrsängers,das Quaken der Frösche,der singende Flug der auf dem See nistenden Schwäne,verschönte mir oft meine Gartenarbeit in der Morgenfrühe.
Viele Jahre durfte ich von meinem Vaterhaus auf die glitzernde Wasser fläche meines Heimatsees schauen und den, hinter ihm liegenden Waldesdom bewundern,wenn das erste zarte Grün der Birken sich in den Fluten wiederspiegelte, oder der rote Glanz des herbstlichen Waldes noch einmal aufleuchtete in stiller Pracht um dann leise wieder den dunkelgrünen mächtigen Kiefern und Tannen den Blick in die Freiheit des Waldes abzutreten.
Oft gingen wohl auch ängstliche Blicke über den See hinweg,wenn an schwülen Sommertagen Blitz auf Blitz den Himmel des hereinbrechenden Abends rötete und dumpfes anhaltendes Grollen, in der Ferne, ein nahendes Unwetter ankündigte.

Doch alle Wetterstürme die über unser einsam verlorenes Vaterhaus in der Ferne dahinbrausten haben es gnädig mit ihm gemeint.
Auch die Kriegsfurie 1945 hat es überstanden.

Das W o h n h a u s

stellt einen Klinkerbau dar. Rote Ziegel weiß gefugt.Giebel und Trempel waren weiß verputzt.
Dadurch bekam das Haus ein gefälliges Ansehen.
Das Haus hatte der Längstseite nach Nord-Süd-Richtung.Die Fenster lagen somit vorwiegend nach Osten und Westen.
Nach dem Vorgarten im Osten zu lagen auch die Kinderzimmer.
Beim Blick aus dem Fenster,konnte man die etwa 2 km entfernt liegende Bahnlinie im Osten,von Sonnenborn - Tharden teilweise übersehen.
Behindert wurde der Fernblick hier nur durch den hohen Sandberg.
Die Züge die auf dieser Strecke verkehrten,waren unsere ständigen Zeit angeber.Frühstück,Mittag und Vesperpausen wurden bei Feldarbeiten danach eingelegt.
Vom Küchenfenster des Hauses - nach Westen zu gelegen, konnte der ganze Hofraum übersehen werden. Durch die Lücke zwischen Scheune und Stall erblickte man den an unsere Wiesen angrenzenden Nordzipfel des Bärtingsees.
Eine umzäunte Trift(Viehtreibe) zwischen der 25 m.langen Scheune und dem 2o m.langen massiven Stallgebäude führte zu den am See liegenden Viehkoppeln. Die natürliche Abgrenzung der Viehkoppeln durch den Fischgraben,Bärtingsee und Dämmchengraben,machte die Umzäunung der Viehgärten nur von der nordöstlichen Seite her notwendig.

Auf dem südlichen Scheunengiebel hatte sich ein Storchenpaar angesiedelt.Eine zeitlang hatten die Störche ihr Nest auf dem Westgiebel des Stalls errichtet.
Als eine Sturmböe es plötzlich vom Dach herunterwarf,verlegten sie den Wohnsitz auf die Scheunecke.
Ein Zweig des heruntergefallenen Storchnestes hatte sich tief in die Erde gebohrt.Im nächsten Jahr wurde daraus ein Holunderbusch der sich von Jahr zu Jahr vergrößerte und bald den ganzen Giebel des Stallgebäudes zur Frühlingszeit mit seinen Blütentrauben zierte.

Neben diesem Holunderstrauch stand recht idyllisch jenes ominöse doch notwendige kleine Häuschen das man gelegentlich auch mit OO bezeichnet.Dieses kleine Häuschen lieferte mir im Jahre 1935 eine kleine Episode,die einer gewißen Komik nicht entbehrt.

Mein Vater auf die 7o zugehend, betrat also an einem Tage dieses Häusel um sich gewißer quälender Dinge zu entledigen.
Doch als er sich geruhsam auf die Sitzfläche niederließ erlebte er plötzlich ein Erdbeben besonderer Art.
Sein Häusel verlor plötzlich den Boden unter den Füßen,und kippte rücklings samt seinem Gast um.

schreit seinen Sohn Kurt an:"Das ihr mir endlich die koddrigen Kaninken vom Hof schafft".Gemeint waren die Kaninckel,die wir uns vor Jahren angeschafft hatten.
Sie waren inzwischen völlig in ihre wilde Art zurückgeschlagen und unterschieden sich von ihren wilden Artgenossen, nur durch ihre Farben weiß,schwarz,silbergrau und bunt.
Wenn wir einen Mittagsbraten von ihnen machen wollten,mußten wir regelrecht Jagd danach machen.
Sie hatten sich sehr vermehrt,waren aber äußerst scheu und zogen sich bei Gefahr in ihre tiefen Erdlöcher zurück.
Im Winter zogen sie in die Wirtschaftsgebäude. Hier unterwühlten sie Mauern,Kuhkrippen,Balken und Dielen.
So hatten sie auch das fragliche Häuschen an der Rückseite völlig unterminiert so daß es,als die sandige Erde in die Höhlen nachgab unterstützt durch das Gewicht des darauf ruhenden, eines tages umfallen mußte.
Mein Bruder Kurt hat natürlich schallend gelacht,als er erfuhr was geschehen war.
Nach diesem kleinen Seitensprung in die Welt der Kaninchen,komme ich nun wieder zum Wohnhaus zurück.
Zwei umbaute Eingänge im Westen und Süden,führten ins Innere.
Ein Fenster im Wohnzimmer,gab den Blick nach Norden frei.
Von hier konnte man alle Fahrzeuge die sich von der Kunststraße Sonnenborn - Venedien her,unserem oder Englings Hof näherten genau verfolgen.
Im Südgiebel des Hauses an der Aussenwand befanden sich 2 Ruhebänke.
Sie bestanden wie viele anderen bäuerlichen Bänke,aus 4 in die Erde geschlagenen Pfählen und einem daraufgenagelten breiten Brett.
Hier saß Kurt,der ein passionierter Akkordeonspieler war,nach getaner Arbeit abends oft und ließ seine vertrauten Weisen in die von keinem Lärm und Düsenjägern verschandelte Natur hinaus klingen.

Um vom Bahnhof Sonnenborn her der Dorfstrasse folgend zu

meinem Vaterhaus

zu kommen,mußte man der Dorfstraße in nördlicher Richtung bis zum Gasthaus Gabriel - später Plomann - folgen und bei der genannten Gaststätte dann der genau rechtwinkelig nach Westen abbiegenden Chaussee nach Venedien nachgehen.
Die abseits der Kunststraße gelegenen Höfe gehörten links,dem Bauern Senkowski,Mühlenbesitzer Jopp,rechts dem Bauern Hermann Weiß -später dem Bauernführer Emil Hermann.2oo m.weiter auf der linken Seite folgte dann Walter Klabes ,Landwirt und Bürgermeister bis 1945.
Aud der rechten Straßenseite: August Migowski.Etwas weiter abseits der Chaussee lag der Bauernhof des Richard N a t h.

Bei dem Bauern Migowski mußte man um zu den früheren Amlingschen Höfen des Friedrich u.Michael Amling zu gelangen,die Kunststraße recht winklich nach Süden zu verlassen.Diese scharfe Ecke war bei einem scharfen Trapp recht gefährlich.

So ist mir noch ein Vorkommnis im Gedächnis geblieben das sich wie folgt ereignete:
Mein Vater brachte zur Winterszeit ein paar Säcke Getreide zur Mühle
Die Pferde hatten einige Tage im Stall gestanden und wollten einmal bewegt werden.
In schneidigem Tempo verließ Vater mit einem Holzschlitten den Hof.
Die Rückkehr von der Mühle konnten wir vom Fenster der Wohnstube aus sehr gut verfolgen. Wie wir sahen,kam das Gefährt in gestrecktem Galopp die Chausse entlang.
Dann kam bei dem Bauern Migowski die scharfe Rechtskurve,die die Pferde im selben Tempo nahmen.
Das mußte natürlich schief gehen

Das herrenlose Gefährt galoppierte aber weiter dem heimatlichen Stalle zu,wo Bruder Kurt die erregten Pferde allmählich wieder zur Räson brachte. Bald tauchte dann auch Vater auf. Die Pelzdecke unter dem Arm,in der Hand die Peitsche betrat er schimpfend den Hof.

Kurt spannte dann 2 alte ruhigere Pferde an den ledierten Schlitten und fuhr damit zur Chausseeecke,um die über Bord geflogenen Mehlsäcke das zwischen die Seitenbretter gelegte Strohbund und was sonst noch herumlag aufzusammeln und nach Hause zu bringen.
Die Wegestrecke vom Dorf bis zur Chaussee-Ecke bei dem Bauern Migowski betrug genau einen km.Der Landweg von dort bis zu unserem Hof war ebensoweit.
Zu Fuß wurde dieser Weg aber nur dann gewählt wenn der Richtweg zum Dorf durch Überschwemmungen behindert war.
Dieser alteingetragene sogenannte Kirchensteig führte über den Amlingschen - später Englischen Hof. Venedien
Er nahm seinen Anfang bei dem zur Güterverwaltung gehörenden Ortsteil: Hechtwinkel", ein völlig abseits vom Hauptgut Venedien gelegenes Anwesen habe beim Bärtingsee,wo nur 6 Deputatsfamilien wohnten.

Nachdem die Kirche in Venedien im Jahre 1817 zum 2.Male durch Blitzschlag zerstört wurde und wegen Geldnöten nicht wieder aufgebaut werden konnte,entschloß sich die Landeskirchenleitung dazu,Venedien der Kirche Sonnenborn zuzuschlagen.
Um den Bewohnern des kleinen Ortsteiles:Hechtwinkel,auch die Möglichkeit zu geben die Kirche in Sonnenborn zu besuchen,richtete man damals den Kirchensteig ein.
Er führte über viele Gräben,durch Lücken verschloßener Viekoppeln über zum Rittergut Venedien,Michael Amling,und Friedrich Amling gehörende Wiesen , schließlich über den großväterlichen Hof und weiter über feuchte moorige Wiesen direkt zum Dorf Sonnenborn.
Nicht selten hatten die Kirchgänger dabei Ängste vor stoßwütigen Stieren und Kühen auszustehen.

Dieses Privileg der Kirchgänger war den Nachfahren unserer Ahnen aber stets ein Dorn im Auge.
Sie hatten es nicht gerne wenn fremde Menschen durch das hohe Gras oder die Getreidefelder den Weg zum Gotteshaus suchten.

Die Bodenbeschaffenheit

des väterlichen Besitztums war unterschiedlicher Natur.Sie war jedoch beser als die des Nachbars Engling,der wohl 1o Morgen mehr besaß,dafür aber größere feuchte moorige ertraglose kampige Wiesen aufzuweisen hatte.

Die niedrigen feuchten Landteile dienten der Ernährung von Kühen und Jungvieh und zur Heugewinnung.

Der Rest war ausschließlich für die Feldfrüchte vorgesehen.Vornehmlich Roggen,Hafer Gerste und Kartoffeln.

Das vom eigentlichen Feldplan 5 km entfernt liegende Waldgelände etwa 1o Morgen, wurde soweit es nicht neu aufgeforstet war vorwiegend mit Roggen und Kartoffeln bestellt.
Die Kartoffelernte auf diesem Waldplan war für uns immer ein besonderes Ereignis. Um 7 Uhr in der Früh rollte der mit Sammlern vollbesetzte Wagen dem 5 km entfernten Waldgelände zu.
Mit dem vollbesetzten Pferdewagen benötigte man hierzu fast eine Stunde

Verpflegung wurde für den ganzen Tag wurde für Mensch und Tier mitgenommen. Den Kaffee wärmte man in einem alten Kaffekessel der über ein offenes Feuer gehängt wurde.
In der Frühstückspause gab es eine Schmalz oder Butterschnitte.
Zur Mittagszeit wurden Stullen mit Käse,Schinken oder Hausmacherwurst

Geizige Bauern bewilligten ihren Erntehelfern in der Kartoffelernte keine Vesper.
Wie herrlich schmeckte doch ein Schinkenbrot in Gottes freier Natur.
Bis zum Jahre1911 wurden sämtliche Kartoffeln mit der Forke oder Gabel gegraben.
Vater war der erste Bauer in Sonnenborn der sich eine Kartoffel-Rodemaschine kaufte.Mitbestimmend für die Anschaffung war wohl auch der Umstand,daß man zum Kartoffeln einsammeln nun auch auf die jüngeren Hilfskräfte zurückgreifen konnte.
Die Mehrzahl der älteren ländlichen Bevölkerung war nicht sehr erbaut davon den ganzen Tag in gebückter Stellung hinter der Maschine zu sammeln.
Unangenehm wurde die Erntearbeit aber dann,wenn es regnete,was im Herbst in der Regel öfters der Fall war.
Da die angeworbenen Leserinnen für den ganzen,zumindest aber für den halben Tag zu entlohnen waren,wurde die Sammeltätigkeit auch bei anhaltendem Nieselregen fortgesetzt.
Aus einem leeren Kartoffelsack fertigte man sich mönchartige Kaputzen um der absoluten Durchnässung im Rücken zu entgehen.
Für uns Kinder war das Sammeln in der dreckigen Erde dann ein Greul.
Es bedurfte dann schon ernsthafter Ermahnungen seitens der Erwachsenen um uns zum Bücken nach den im nassen Erdreich liegenden Kartoffeln zu bewegen.
Die stets zu zweit eingeteilten Sammler wurden so zusammengestellt, daß stets ein Erwachsener mit einem über 1o jährigem Jugendlichen zusammen sammelte.
Wenn die vollbeladenen Fuhren in der anbrechenden Abendstunde heimwärts rollten,wurde es stets dunkel bis sie heimkamen,denn die Pferde konnten mit dem vollbeladenen Wagen in dem teilweise sehr sandigen Boden,nur schrittweise gehen.
Nur der Fuhrmann benutzte das Fahrzeug.Eigene und fremde Leser,traten den Heimweg zu Fuß an und waren in der Regel 1/2 Stunde früher daheim.

Dort wartete das gesamte lebende Inventar schon auf die abendliche Abfütterung.Die Kühe mußten gemolken werden.
Nach Erledigung aller dieser Dinge,mußten dann der Wagen mit den Kartoffeln e tladen werden.
Zum Abenessen wurde erst gerufen, wenn alle aussenwirtschaftlichen Arbeiten erledigt waren.
Nach dem Abendessen das normalerweise aus einer Milchsuppe mit Röstkartoffeln bestand, begab man sich sehr bald zur Ruhe denn der nächste Tag verlangte in der Frühe den Einsatz neuer ausgeruhter Kräfte.

Das Leben auf dem Lande

folgte systematisch dem jahreszeitlichen Wechsel von Frühling,Sommer, Herbst und Winter.
Geruhsam war für die Landbewohner die winterliche Jahreszeit. Man beschränkte sich auf das Dreschen der Getreidevorräte oder der Holzbeschaffung aus dem Walde zur Sicherung einer warmen Stube.
Die hier und dort sichtbar in Erscheinung tretende zunehmende Körperfülle bei manchen Bauern verschwand gewöhnlich mit der sich von Monat zu Monat steigernden Feldarbeit zur Frühlings-und Sommerzeit.

Den Begriff Sommerurlaub, kannte man auf dem Lande nicht.
Es gab ihn auch nicht bei der bäuerlichen Jugend.
Sie wurde während der Schultage halbtags,und zu den Sommerferien,ganztags in die Feldarbeit eingespannt.
Einziger Pluspunkt blieb für sie nur der Umstand,daß die Schularbeiten in diesem Zeitraum entfielen.
Die erwachsene Jugend über 18 freute sich im Frühling und Sommer schon immer auf die freien Sonntagnachmittage.
Man suchte Freund und Freundinnen auf.Folgte errötend ihren Spuren zum

von aus der Ferne her,den Weg zum Tanzplatz wies.
Wie beglückt war der Jüngling jener Jahre,wenn er aus dem Kreise vieler hübscher junger Mädchen die heimliche große Liebe auswählen - und seinen Arm ein wenig schüchtern verlegen um die jungfräuliche Taille seiner Erwählten legen durfte,um mit ihr im Walzertakt dahinzuschweben.

Das heißt, vom Dahinschweben war mancher Jüngling sehr weit entfernt. Daran hinderten ihn die herkömmlich 2 Nummern zu groß gewählten Schuhe, so daß es keineswegs verwunderlich war, daß er,anstatt sich auf dem Tanzboden zu bewegen,seine hinter dem Pflug erworbenen Tanzkünste auf den zarten Füßschen seiner Herzallerliebsten ausprobierte.

Nicht alle Mädchen - doch wohl nur die wirklich verliebten,ließen verzeihend eine solche Strapazur über sich ergehen.

Sie trösteten sich damit,daß der ganze Nachmittag und Abend nicht nur mit Tanz ausgefüllt wurde. Man trank auch ein wenig und flirtete zwischenzeitlich allein nebeneinander sitzend im verschwiegenen grünen Wald.
Auf diese Tage der Rosen freute man sich schon immer eine Woche im voraus.
Die Eltern nützten die sonntagliche Freizeit auf ihre Weise.
Manche machten eine Skatpartie im Kreise ihrer Freunde.Dabei wurden dann auch einige Körner genehmigt.
Die Petrijünger fuhren in aller Frühe hinaus auf den See um zu angeln.
Für Naturfreunde bedeutet dies Hobby stets ein besonders Erlebnis.
Verpflegung auch flüssiger Natur,wurde für den ganzen Tag vorsorglich mitgenommen.
Meine Eltern nützten den Sonntag Nachmittag zu einem gemeinsamen Spaziergang durch die Feldfluren,um zu sehen wie alles gewachsen war.
In der Woche war nicht die Zeit dazu übrig.

Die Landarbeiter nahmen sich die Sense vor um sie zu dengeln - zu schärfen -. Auf einem Amboß wurde die Schneidefläche des Sensenblattes mit Hilfe eines Dengelhammers dünn ausgeklopft.
Nach Beendigung dieser recht langwierigen Prozedur wurde die Sense nach dem Wetzen mit einem Wetzstein oder sogenannten Sensenstrich, sehr scharf.
Eine scharfe Sense, ist halbe Arbeit,hieß es in Mäherkreisen.
Wie gräßlich es war,mit einer stumpfen Sense mähen zu müßen, weiß jeder Bauernsohn,der mit der Sense groß geworden ist.

Müde Seelen machten im Freien unter dem schattigen Lindenbaum ein ausgedehntes Nachmittagsschläfchen.

Meine Mutti nützte den Nachmittag mit einem Spaziergang zum Friedhof um die Pflege der Ahnengräber zu kontrollieren.
Da es wegen der großen Entfernung zum Friedhof nicht möglich war bei Trockenheit die bepflanzten Gräber zu gießen,hatte man die Betreuung der Ruhestätten einer altbekannten Zugehfrau übertragen,die diese ihr übertragene Aufgabe aus Verbundenheit zu unserer Familie,bis zu ihrer Ausweisung aus der Heimat im Jahre 1947 treu und brav erledigte.

Auf dem Friedhof in Sonnenborn befanden sich bis zum Jahre 1945 wohlerhalten die Gräber von " Gottfried und Wilhelmine Amling,Nr. 5 u.5a, Friedrich Wilhelm und Luise Amling, Nr. 6 u.6a , sowie Ida Karau geb. Amling - meine Mutter - und Erich Karau, - mein Bruder.

Die Gräber der Amlingschen Ahnen

waren von kunstvoll handgeschmiedeten Eisengittern umgeben,an denen hohe Lebensbäume und Zypressen standen.
Die Zäune wurden zu gegebener Zeit schwarz - die lanzenförmigen Spitzen der Gitterstäbe mit weißer Bronze, gestrichen.

Dem Vernehmen nach,sind inzwischen alle Grabstätten der ehemaligen alten Dorfbewohner eingeebnet worden.In den Schoß unserer Ahnen bettet

Das kulturelle Leben

auf dem Lande war im allgemeinen recht bescheiden.Sonnenborh nahm gegenüber den größeren Nachbardörfern:Gr.Reußen,Himmelforth,Gotteswalde, Venedien u.a. insofern eine kleine Sonderstellung ein,weil es als Kirchspieldorf mit Bahn-und Poststation,wegen seiner zentralen Lage in den Vordergrund der Umgebung trat.
Sammelpunkte des dörflichen kulturellen Lebens waren der Kirchenchor der sich der Pflege des Kirchenliedes widmete, und der Männer-Gesang-Verein Sonnenborn,der mit seinen Darbietungen zu Vereinsfestlichkeiten,kirchlichen Veranstaltungen und Beerdigungen an die Öffentlichkeit trat.

Der MGV Sonnenborn,gehörte zum Sängergau Oberland Ostpr. im Deutschen Sängerbund.Ihm lag die Pflege des Volksliedes am Herzen.
Auch das dörfliche Vereinsleben sorgte für eine Auflockerung des sonst recht einförmigen Landlebens.

Es gab bis zum Jahre 1933 in Sonnenborn folgende Vereine:

1. Den Krieger-Verein,unter Vorsitz von Rittmstr.Herbert Stroehmer Bärting.Der Krieger-Verein war der älteste Verein in Sonnenborn.
2. Die Vereinigung der freiwilligen Feuerwehr.Ltg.Branddirektor Ernst Berg,
3. Den 192o gegründeten Handwerker-Verein,unter Vorsitz von Fleischermst E.Teßmann.
4. Den bereits erwähnten 1922 gegründeten Männer-Gesang-Verein Ltg. Lehrer Ed.Döring,Venedien.Letzter Dirigent 1945 Rektor Krause, Gotteswalde.
5. Gab es einen Kleinkaliber-Schützen-Verein,Ltg.Walter Klabes. Dieser Verein bestand aber nur eine kurze Zeit.
6. Den Vaterländischen Frauen-Verein vom Roten Kreuz gegrdt.19oo Voritzende: Freifrau Edle von Graeve,Gotteswalde.
7. Den bereits o.a. im Jahre 1925 von Pfarrer Erich Bartsch gegeründeten Kirchenchor(nur weibliche Mitglieder)
8. Die Imker-Vereinigung :Sonnenborn u.Umgebung,Ltg.Rektor Krause, und Kurt Karau. Sie hatte in der Herstellung und im Verbrauch von dem bekannten ostpreußischen Bärenfang, recht beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Imkersitzungen gingen gewöhnlich so aus, daß man am Schluß dieser Zusammenkünfte nicht mehr feststellen konnte, wer noch imstand war, wen,nach Hause zu bringen.

   Die sonnabendlichen Gesangsproben dehnten sich allerdings auch manchmal sehr lange aus.Es war keine Seltenheit das man zur Sommerzeit heimwankte,wenn sich im Osten schon das erste Morgenrot zeigte. Besonders lustig ging es zu,wenn die zum MGV gehörenden Sangesbrüder der Dorfkapelle,ihre Instrumente zur Gesangsstunde mitgebracht hatten.

In den Wintermonaten brachte eine Wanderkino der Landbevölkerung ein wenig Abwechselung.Der Veranstalter Hotelbesitzer Kurt Rilk,Liebemühl, plante seine Vorführungen in Sonnenborn stets auf einen Sonnabend ein. Im Anschluß daran spielte das den Film begleitende Musikduo:Karau/Gajewski,bis zur Polizeistunde 11 Uhr abends zum Tanz auf. Dadurch wurde der Jugend von S.und Umgebung ein besonderer Anreiz zum Besuch der Kinovorführungen gegeben,,der sich auch in der Kasse des Veranstalters deutlich niederschlug.

Ein Erlebnis besonderer Art waren auch die zur Winterszeit gelegentlich eingelegten Schlittenpartien. Dabei wurden Mitglieder der betreffenden Vereine,die weder Pferd noch Schlitten besaßen,von den Fahrzeughaltern nach einem vorher abgesprochenen Plan mitgenommen.
Herrlich war eine solche Fahrt in einem Konvoi von 1o -15 Schlitten. In einem schneidigen Tempo glitt man von ausgeruhten Trakehner gezogen, durch die verzauberte Pracht der schneeverhangenen heimischen Wälder -

Hauskapelle zu einem Tänzchen auf.Bei einbrechender Dunkelheit ging es dann in flottem Trab - feuchtfröhlich mit Gesang den heimatlichen Gefilden zu.
Dabei offenbarten sich verliebten Pärchen,sofern sie das Glück hatten auf demselben Schlitten Platz gefunden zu haben,oft recht reizvolle Aspekte hinsichtlich des Händchensuchens unter der schützenden Pelzdecke.
Im Sommer standen Vereinsausflüge durch die grünen Wälder im Kutschwagen in Aussicht.
Auch Motorbootfahrten auf den herrlichen heimatlichen Seen waren sehr beliebt.
Um musikalische Unterhaltung am Zielort war man nie verlegen,wenn Karaus Jungen dabei waren.Ein Klavier stand gewöhnlich in jeder Gaststätte.In Tharden a.See lag auf dem Piano auch stets eine Geige griffbereit,weil der Sohn des Hauses Violine spielen konnte.

In Gr. Reußen beim Gastwirt Kloss,besorgte der Sohn Hermann schnell ein solches Instrument von dem örtlichen Schulmeister.
Kurt am Klavier und Gustav mit der Geige sorgten dann exelent mit Schwung und Rhythmus für die nötige Stimmung.

Bei den dörflichen Veranstaltungen zählten die Festlichkeiten des Frauen-Vereins und des Männer-Gesang-Vereins,zu den Veranstaltungen der Honoratioren,zu denen Gäste nur mit schriftlichen Einladungen Zutritt hatten, während zu den Festlichkeiten und Veranstaltungen des Krieger-Vereins,der Freiwilligen Feuerwehr und des Handwerker-Vereins jeder Gast,auch die Landbevölkereung der nachbarlichen Rittergüter willkommen war.
Ein gewißer Standesdünkel war in der bäuerlichen Besitztumsschicht unverkennbar.
Das typische Theater-Laienspiel verlor sich zu Beginn der 3o-ger Jahre Es bildete bis dahin Programmpunkt Nr. 1 bei allen Vereinsfestlichkeiten zur Winterzeit.
Regie führte zumeist ein Lehrer des Dorfes.

Den musikalischen Teil bestritt in Sonnenborn in der letzten Hälfte der 2o-ger Jahre bis zur ersten Hälfte der 3o -ger Jahre,die sehr gute Dorfkapelle.
Ihr gehörten folgende Mitglieder an: Martin Witt,I.Clarinettist,Otto Neumann,Trompeter, Max Witt II.Violine,Otto Guth,Streich-und B.Bass. Walter Schröter,Saxophon u.Clarinette,Kurt Demski,Tenorhorn,Friedrich Karl Gajewski Pianist u. Gitarre,Gustav Karau I. Violine.
Letzterer stellte auch das gesamte Notenrepertoire.
Falls zusätzliche Aushilfe notwendig wurde,bestellte man diese bei Musikmeister Groß in Osterode Ostpr. dem Leiter der Militärkapelle.
Dort waren immer Musiker bereit, sich am Wochenende zusätzlich einige RM. zu verdienen,besonders jene Musikanten denen die Gurgel nach Feuerwasser ständig juckte.
Die Musiker bekamen 15,- bis 2o,-RM pro Abend.Durften aber privat nicht in Uniform musizieren.

Dieses frohe zwangslose Vereinsleben wurde schon in den ersten 3o-ger Jahren durch faschistische Meinungstendenzen fühlbar unterwandert.

Nach der Machtergreifung Hitlers i.J.1933 wurden Krieger-Verein,Handwerker - und Frauen-Verein aufgelöst.
Sämtliche Fahnen und Vereinssymbole eingezogen.
Nur das unserem Volke Unheil und Verderben bringende Hakenkreuz war jetzt nur noch im Straßenbild sichtbar.
Mit der Zerschlagung der volkstümlichen Kultur und der Errichtung von militärischen Kampfgruppen wurde nach Ansicht jedes nachdenklichen Menschen,der Untergang Deutschlands eingeleitet.
Aus war es jetzt mit den bürgerlichen Traditionen.Auch mit dem frivolen Sonenborner Sängergruß: Wir trinken gern noch einen Korn, wir Sänger - wir Sänger von Sonnenborn.

Pistolenträger unterdrückt. Besonders mitschuldig am Tode von vielen tausenden Landsleuten - meistens der älteren Menschen, Frauen und Kindern wurden sie aber dadurch, daß sie unter Androhung der Todesstrafe, die rechtzeitige Flucht der Zivilbevölkerung vor den schnell anrollenden Sowjetpanzern verhinderten.
Sie selber aber , waren zur Stunde X , von der Bildfläche spurlos verschwunden. Mühselig mußte man die Goldfasane von den Ortsgruppenleitern angefangen bis hinauf zu den Gauleitern, in Wäldern, Höhlen, Bergen und sonstigen Verstecken im Inn- und Ausland aufstöbern um sie gemäß ihrem Tun und Lassen, zur Rechenschaft zu ziehen.

In jenen Tagen als ein Land voller Gnade - unsere kulturell hochentwickelte fruchtbare und schöne Heimat für uns verloren ging, hat man über viele - die durch ihr unnachsichtiges skrupelloses Verhalten am Verlust vieler unserer Angehöriger und unserer Heimat maßgeblich Anteil hatten, m.E. , ein viel zu mildes Urteil gefällt.

Damit will ich nun meine Aufzeichnungen über mein Heimatdorf Sonnenborn - mein Vaterhaus dortselbst , und die Chronik über meine Ahnen mütterlicherseits " Die Amlings" , beenden.

Mein Interesse wendet sich jetzt jenen Sonnenborner Landsleuten zu, die aufgrund der im Jahre 1970 getroffenen Umsiedlungsvereinbarungen zwischen der polnischen Regierung und der Bundes-Republik-Deutschland aus Sonnenborn umsiedelten.

Aus berufenem Munde etwas über unser Heimatdorf und die dort verbliebenen Landsleute zu erfahren, müßte für jeden ehemaligen Sonnenborner, von großem Interesse sein.

Bis zum heutigen Tage konnte ich im LDL I. für Baden-Württemberg in Weinsberg, leider keinen ehemaligen Bürger aus Sonnenborn oder näherer Umgebung ausfindig machen.

Alle bisher im Landes-Durchgangs-Lager I in Weinsberg, Württ. eintreffenden Umsiedler aus Ostpreußen, kamen vornehmlich aus der ärmlichen Landbevölkerung bei Allenstein.

Sie können uns natürlich keine näheren Aufschlüße über die gegenwärtigen ökonomischen, politischen und personellen Lebensverhältnisse in unserem Heimatdorf vermitteln.

Es bleibt also nur zu wünschen, daß sich die völkerrechtlichen Beziehungen zur Volksrepublik Polen, so normalisieren, so daß es jedem von uns, unseren Söhnen oder Enkeln möglich wird, die Heimat ihrer Ahnen genau so einfach aufsuchen zu können, wie bisher das ganze westliche Ausland.

So schließe ich nun diese aus Liebe zur Heimat geschaffene Niederschrift mit der dringenden Bitte an alle lieben Angehörigen, denen diese Chronik zur Einsicht zugeht, zu bedenken, daß hier in mühevoller Kleinarbeit eine Zeitdokumentation geschaffen wurde, die einmal einen hohen familiengeschichtlichen Wert haben dürfte und darum verdient, achtbar pfleglichst behandelt und aufbewahrt zu werden.

Sehr löblich wäre es, wenn sich Angehörige aus dem Amlingschen Geschlecht oder deren Seitenlinien dazu bereitfinden möchten, diese Chronik auch über das Jahr Zweitausend hinaus, ergänzend weiterzuführen.

7102 Weinsberg, Württ.
Im Juni 1971

Gustav H. K a r a u

N a c h t r a g !

Seite 67 Erich Loos, infolge schwerer Herz- und Kreislaufschwäche am 17. Juni 1971 plötzlich † verstorben. Vier Wochen vor Erreichung seines 67. Geburtstages.